

2.

Anbahnungen einer Akademie in Wien bis zur Gründung 1847.

Wissenschaftsorganisation im Kompositstaat

2.1

Welche Vorgeschichte?

2.2

Was erforscht man, wenn
man die Geschichte einer
Akademie erforscht?

2.3

„Die kaiserliche Akademie
in Wien“

2.4

Eine „österreichische“
Akademie: Voraussetzungen
und Anläufe

2.5

Die Initiative von 1837 und
ihre Proponenten

2.6

Weitere Initiativen

2.7

Der letzte Akt: Die Gründung
der Akademie und ihre ers-
ten Mitglieder

2.8

Resümee und Ausblick

Fakten-Box:

Die 40 Gründungsmitglieder
der kaiserlichen Akademie der
Wissenschaften

2.1 Welche Vorgeschichte?

Wissenschaftsakademien sind ein Phänomen der Neuzeit. Sie wurzeln in einer Zeit humanistischer Aneignung der Antike, die es mit sich brachte, dass das Bild der Akademos-Kultstätte vor den Toren Athens in der Welt der werdenden Fürstenstaaten als oberflächliche Referenz, ohne reale Kontinuität und tiefere strukturelle Ähnlichkeit, aktualisiert werden konnte.¹ Der Bedeutungsinhalt von „Akademie“ war in der Frühen Neuzeit entsprechend breit. Er umfasste Universitäten, institutionalisierte Zusammenschlüsse von Gelehrten, aber auch punktuelle Zusammenkünfte, Salons, sogar Bordelle.

Ein entscheidender Entwicklungsschritt lag in der Verbindung von Wissenschaftsorganisation und staatlichem Herrschaftshandeln, wie sie seit dem 17. Jahrhundert erst Nordwesteuropa, dann auch andere Teile des Kontinents prägte: Akademien wurden zum „Basisorgan der Wissenschaftsinstitutionalisierung“.² Während sich etwa die Accademia della Crusca einer lexikografischen Sprachreinigung ohne unmittelbare politische Anwendung widmete, verfolgten die zur Zeit Ludwigs XIV. in Frankreich gegründeten Institutionen (insbesondere die Académie française und die Académie des sciences) Ziele, die klar mit den Vorhaben der erstarkenden und militärisch geprägten Staatsmacht in Zusammenhang standen. Dieses Modell setzte sich langfristig gegen die losen gelehrten Zusammenschlüsse durch.

Auch in Wien hat es stets Versuche gegeben, gelehrtes Leben abseits der Universität zu organisieren. Zusammenarbeit mit politischen Akteuren und Bezugnahme auf „nützliches Wissen“ kennzeichnen freilich erst die diesbezüglichen Anläufe des ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhunderts, als sich in der werdenden Habsburgermonarchie Staatlichkeit in enger Verbindung mit spezifischen Wissensbeständen und -praktiken auszubilden begann. Eine der Schwierigkeiten lag dabei darin, dass es, anders als in Frankreich, keine eindeutige staatliche Bezugsgröße gab. Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein bezogen sich Pläne für eine kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien auf das Heilige Römische Reich, und auch als um die Mitte des 19. Jahrhunderts Österreich durch die Gründung des gleichnamigen Kaisertums als institutioneller Bezugsrahmen bereits verfügbar war, spiegelte das Projekt der Akademie im Mikrokosmos der Wissenschaftsorganisation die größeren strukturellen Herausforderungen, die ein aufgeklärt organisierter Kompositstaat in der Epoche der Nationalisierung von Staatlichkeit zu gewärtigen hatte.³

1 Einen historischen Überblick mit Begriffsgeschichte bietet GIERL, Akademie, 2019. Eine umfassende wissenschaftshistorische Einordnung mit umfangreicher Bibliografie findet sich bei HIRSCHI, Akademie, 2017.

2 GIERL, Akademie, 2005, Sp. 151.

3 Der Begriff „composite monarchy“ wurde durch den britischen Historiker Sir John Elliot Anfang der 2000er Jahre auf frühneuzeitliche europäische Monarchien (insbesondere Spanien) angewandt und fand rasch Verbreitung. Wenig später kam er auch für die Geschichte

Die Frage nach den Voraussetzungen der Gründung einer *österreichisch-kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* schließt somit auch jene nach den bereits vorhandenen alternativen Organisationsformen ein. Wenn es verzögernde Widerstände gegen eine solche Gründung gab, so darf dies nicht nur im Sinne einer laschen Bürokratie, einer unterstellten Wissenschaftsfeindlichkeit sowie desinteressierter Hauptakteure interpretiert werden, schon gar nicht in dem oft angewendeten Tonfall anekdotenhafter Selbstorientalisierung, also der unkritisch aus den Quellen übernommenen und zum Topos erstarrten Klage über die Unfähigkeit der Entscheidungsträger.⁴ Vielmehr deutet der Befund darauf hin, dass vor und nach 1800 kein unmittelbar drängender politischer Bedarf an einer solchen Akademie auf der Ebene des Gesamtstaats bestand, was wiederum die Frage nach der Ausgestaltung und dem Funktionieren der bestehenden wissenschaftlichen Infrastruktur aufwirft.

Diese Einleitung nähert sich vor dem geschilderten Hintergrund der Akademiegründung von 1847 in mehreren Etappen an und leitet damit die folgenden Kapitel ein, in denen einzelne Aspekte der Frühzeit und der Entwicklung der Akademie detailliert beschrieben werden. Die verbindende Klammer bleibt dabei der Zusammenhang von Wissen, Staat und Gesellschaft,⁵ wobei die besondere strukturelle Verfasstheit der Habsburgermonarchie und ihrer Nachfolgestaaten einen erhellenden Hintergrund auch für die Entwicklung der Akademie bieten kann. Es erweist sich auf diese Weise auch, dass die Defizienzerzählung von der Serie gescheiterter Akademiegründungsversuche in Wien klar zuordenbare politische Stimmungslagen und Befindlichkeiten widerspiegelt, die oft ungefiltert in die spätere Darstellung übernommen worden sind. Diese Befindlichkeiten sollen selbst Gegenstand der Betrachtung sein, statt als narratives Muster zu dienen.

Ein erster Schritt besteht darin, die Forschung zur Akademieggeschichte in knapper Form methodisch zu reflektieren. Dann werden, mit entsprechendem Vorlauf, die Akademiegründungsversuche des 18. Jahrhunderts vorgestellt, wobei das Augenmerk auf jenen Faktoren liegt, die einen Vergleich über längere Dauer erlauben: geplante institutionelle Anbindung und Finanzierung, gesellschaftliche Position der handelnden Personen sowie Fragen der Zensur und der angestrebten Außenwirkung.

der Habsburgermonarchie in Gebrauch. Bemerkenswert ist, dass italienische Intellektuelle wie Antonio Labriola schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Habsburgermonarchie von einem „Stato composito“ gesprochen haben; vgl. BELLABARBA, *Visto dall' Italia*, 2018, 38.

4 Dies ist bis heute die gängige Lesart; vgl. etwa SCHLITTER, *Gründung*, 1921, 11f., 28.

5 Jüngere Studien mit Bezug auf die Habsburgermonarchie des sogenannten langen 19. Jahrhunderts sind: FILLAFER, *Aufklärung habsburgisch*, 2020; GÖDERLE, *Zensus und Ethnizität*, 2016. International wegweisende Arbeiten: SCOTT, *Seeing Like a State*, 1998; SOLL, *The Information Master*, 2009.

Der anschließende Abschnitt setzt mit der Problematik ein, die sich durch das Ende des Heiligen Römischen Reiches und die Begründung des österreichischen Kaiserstaates ergab, und diskutiert die Modelle und Initiativen bis zur Petition von 1837. Es folgt eine Prosopografie der beteiligten Proponenten, ehe die Phase unmittelbar vor der Gründung 1847 und diese selbst beleuchtet werden.

Im letzten Abschnitt wird schließlich ein Überblick über die bisherige Forschung zur Gründung der Akademie gegeben.⁶ Dabei wird die jeweilige Prägung und Ausrichtung der Darstellung historisch kontextualisiert: Die politische Situation beim 100-jährigen Gründungsjubiläum 1947 bedingte die weitgehende Ausklammerung der „deutschen“ Vorgeschichte ebenso, wie das unreflektierte Fortschreiben „liberaler“ Stereotypen über den sogenannten Vormärz gut als Phänomen des ausgehenden 20. Jahrhunderts erklärbar ist. Auch die vorliegende Darstellung steht nicht außerhalb der Zeit, doch sie kann und muss sich, gemessen an früheren Hausgeschichten, in einem breiteren Feld geisteswissenschaftlicher Methoden und Zugänge verorten.

Was bei den folgenden Ausführungen freilich weniger deutlich wird als die institutionellen und gesellschaftlichen Zusammenhänge, sind die wissenschaftsgeschichtlichen: Die einzelnen Akademieentwürfe werden nicht auf ihr breiteres Wissenschaftsverständnis untersucht; die Entwicklung der Klassenteilungsparadigmen bleibt ebenso unberücksichtigt wie ihre breitere Verortung innerhalb der jeweiligen intellektuellen Rahmenbedingungen. Betont sei an dieser Stelle dennoch, dass die Klasseneinteilung von 1847 und ihre weitere Entwicklung sich in einen langfristigen dynamischen Prozess des „Wissenschaftswandels“ eingeschrieben hat, der einen spezifisch österreichisch geprägten Fächerkanon – etwa im Bereich der „objektivistischen“ Philosophie und der antiquarisch-hilfswissenschaftlich ausgerichteten historischen Fächer – in eine institutionelle Struktur gegossen und dort transformiert hat.⁷ Diese wissenschaftsgeschichtliche Transformation ist bei der politischen und sozialen stets mitzudenken.

2.2 Was erforscht man, wenn man die Geschichte einer Akademie erforscht?

Zu Recht konstatiert Caspar Hirschi, dass Akademiegeschichte keine veritabile historiografische Subdisziplin ist, sondern sich vielmehr als ein „disparates Forschungsfeld“, eine „unübersichtliche Kleingartenlandschaft“ präsentiert: Zu heterogen sind die mit dem Begriff verknüpften Bedeutungsinhalte,

6 In dieser Hinsicht ergänzt dieser Beitrag denjenigen zu den Akademiejubiläen, siehe Kapitel 9, 437–468.

7 FEICHTINGER, Wissenschaft als reflexives Projekt, 2010, bes. 17–20, 111–116.

zu partikulär die Forschungsinteressen, als dass sie eine kohärente Forschungsrichtung bilden könnten. Der Umstand, dass etliche wissenschaftsgeschichtlich wegweisende Studien sich mit der Royal Society befasst haben, hat dazu geführt, dass diese einen in Struktur und Inhalt ungerechtfertigten Modellcharakter entwickelt hat; außerdem referenzieren Akademiegeschichten fast immer die nationalen Traditionen eines Landes.⁸ Auch in dieser fortgeschriebenen Repräsentativität wissenschaftlichen Nationalstolzes erkennt man unschwer ein Echo der früheren Intention akademischer Institutionen.

Für den deutschsprachigen akademischen Bereich bedeutet dies zweierlei. Zum einen schreibt sich die Forschung zu Akademien, nicht selten anlässlich von Jubiläen, in die Erzählung vom wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt der europäischen Moderne ein. Das Reflektieren ihrer Brüche, besonders im 20. Jahrhundert, stellt dabei die Gesamtperspektive nicht in Frage.⁹ In vergleichbarer Weise hat, zum anderen, die sozialwissenschaftlich inspirierte Forschung in Deutschland schon früh das Augenmerk auf Phänomene der Vergesellschaftung gelegt und damit in der Soziabilität nicht weniger als in der wissenschafts- oder ideengeschichtlichen Dimension akademischer Tätigkeit einen Anknüpfungspunkt an das Phänomen „Aufklärung“ gesucht:¹⁰ Die entstehende Öffentlichkeit ist demnach das eigentliche Moment der Innovation.

Die meisten akademiegeschichtlichen Studien beschränken sich auf eine Institution. Solch ein Zuschnitt verhindert zwar keineswegs avanciertere Zugänge, wie Steven Shapins durch historische Epistemologie und Wissenssoziologie geprägter Blick auf die Royal Society beweist.¹¹ Dennoch sind Studien rar, die – gerade für den deutschsprachigen Bereich – nach wissenschaftlichen Praktiken in Verbindung mit sozialem Kapital fragen.¹² Nahezu unbestellt ist das Feld einer geschlechtergeschichtlich sensiblen Akademiegeschichte,¹³ die – vergleichbar mit einer sozial- und kulturwissenschaftlich inspirierten Universitätsgeschichte¹⁴ – jenes Männlichkeitsbild reflektiert, das (bis heute) dem akademischen Habitus zugrunde liegt. Auch eine ernsthafte globalgeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Thema – jenseits

8 HIRSCHI, Akademie, 2017, 211; dieser Umstand wird im Hinblick auf die Struktur der Akademien von Berlin, Paris und London kritisch reflektiert bei DASTON, Akademien, 1999, 65–72.

9 Vgl. beispielsweise SELLIN, Europa der Akademien, 2010; NAGL-DOCEKAL, Leibniz heute lesen, 2018; GRAU, Berühmte Wissenschaftsakademien, 1988; HAMMERMAYER, Akademiebewegung, 1976.

10 Vgl. ZAUNSTÖCK/MEUMANN, Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation, 2003.

11 Vgl. SHAPIN, Social History of Truth, 1995.

12 Vgl. OTTNER-DIESENBERGER/RIES, Geschichtsforschung, 2014; OTTNER-DIESENBERGER/HOLZER/SVATEK, Wissenschaftliche Forschung, 2015.

13 Zur Frauen- und Geschlechtergeschichte der ÖAW siehe Kapitel 22.

14 Vgl. FÜSSEL, Gelehrtenkultur als symbolische Praxis, 2012.

des Aufzählens von Expeditionen¹⁵ – müsste sich erst mit der anhaltenden institutionellen Wirkmächtigkeit eines im Kern kolonialen Diskurses auseinandersetzen.

Die hier aufgezählten methodischen Defizite und Probleme kann auch der vorliegende Band nur partiell beheben. Dennoch prägt der skizzierte Fragenkatalog die Art und Weise, wie im Folgenden über Institutionen, Praktiken und Akteure gesprochen wird. Von Bedeutung erscheint dabei auch die Beobachtung, dass eine plausible Herangehensweise an die Geschichte von Akademien darin besteht, sie im Hinblick auf ihren Bezugsrahmen zu betrachten: „von nationalen Organisationen hinunter zu regionalen, provinziellen und lokalen Assoziationen bis zu den flüchtigsten Gruppierungen von Amateuren“.¹⁶ Dies hat sich auch bei der Erforschung einzelner Akademien oder gelehrter Gesellschaften als fruchtbarer Zugang erwiesen¹⁷ und führt zurück zu dem Problem der lange bestehenden Überschneidung des habsburgischen Kompositstaates mit dem Reich. Diese Überschneidung konnte nicht ohne Folgen hinsichtlich der Verfechter, der Zielsetzungen und der angestrebten institutionellen Verankerung einer „Wiener Akademie“ bleiben.

2.3 „Die kaiserliche Akademie in Wien“

Wien als politisches und damit auch intellektuelles Zentrum eines größeren Länderkomplexes rückte ins Blickfeld, als sich der Kaiserhof in den 1620er Jahren hier niederließ und sukzessive auch die Eigenständigkeit der habsburgischen Nebenhöfe in Graz und Innsbruck endete. Die Hofbibliothek und deren Präfekten waren von zentraler Bedeutung für den Aufbau gelehrter Infrastruktur, ebenso spielten der Auf- und Ausbau der kaiserlichen Sammlungen sowie experimentelle Aktivitäten eine Rolle: Etwa zu derselben Zeit, als in Wien Bibliothekspräfekt Peter Lambeck (1628-1680) alchemistische Experimente durchführte¹⁸ und Handschriftenbeschreibungen vorlegte, nahm auch die Royal Society in London ihre Forschungstätigkeit auf. Lambecks Tätigkeit illustriert den internationalen Anspruch der Wiener Wissenschaftspflege, zugleich aber auch deren Orientierung nach dem postwestfälischen Reich hin: Lambeck selbst war ein aus Hamburg stammender Konvertit.

¹⁵ Vgl. HIRSCHI, Akademie, 2017, 212.

¹⁶ Ebd., 211f.

¹⁷ So illustriert BANDITT, Gelehrte - Republik - Gelehrtenrepublik, 2018, am Beispiel der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig die Spannung zwischen den Bezugsrahmen der Stadtrepublik, der übergeordneten politischen Einheit (Polen-Litauen, dann Preußen) und der international verflochtenen Gelehrtenrepublik.

¹⁸ Vgl. EVANS, Making, 1979, 312-314.

Die vielgestaltige Akademienlandschaft im Reich nach 1650 lässt sich demnach am besten im Spannungsgefüge von Reichspatriotismus und kleinstaatlichem Partikularismus, von späthumanistisch inspirierten Sprach- und Dichtungsgesellschaften und protostaatlichen Projekten verstehen. Gerade die mitteldeutsch-protestantischen Gelehrten agierten kaisertreu, wie etwa die namensgebende Schirmherrschaft Kaiser Leopolds I. für die in der Reichsstadt Schweinfurt gegründete Academia Naturae Curiosorum – die Leopoldina – zeigte.¹⁹ Andere akademische Zusammenschlüsse, vor allem mit literarischer Ausrichtung, dokumentierten hingegen deutlicher konfessionspolitische Parteilagen im Reich, wie die weitgehend protestantische Fruchtbringende Gesellschaft oder umgekehrt die unter Leopold I. am Wiener Hof florierende italienischsprachige Dichterakademie.²⁰

Die wissensorganisatorischen Aktivitäten des späteren 17. Jahrhunderts adressieren somit den Kontext eines Heiligen Römischen Reiches, das seine friedenswahrende Rechtsordnung auch wissenschaftspolitisch abgesichert wissen wollte. Eine besondere Rolle kam dabei den Mainzer Erzbischöfen zu, bei denen sich die Funktion als Reichskanzler mit einer Neigung zu irenischer Theologie und einer Sensibilität für die Entwicklungen im nahen Frankreich verband. Lange bevor Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) in Wien Akademiepläne vortrug, befasste er sich im Dienst von Erzbischof Johann Philipp von Schönborn mit der Sichtung des Reichsrechts und einem bibliografischen Organ für das Reich: Der Rechtsbestand sollte in einer Zusammenschau von römischem, germanischem, Kirchen-, Natur- und Gewohnheitsrecht auf ein neues Fundament gestellt werden; die auf der Leipziger Buchmesse präsentierten Neuerscheinungen sollten – in einer kommentierten Bibliografie aufbereitet – den Umgang mit dem explodierenden Bestand an gedrucktem Wissen ermöglichen.²¹ Bereits in den späten 1660er Jahren war für Leibniz der naheliegende Ansprechpartner für solche Anliegen der Kaiser.

Die Situation der 1660er Jahre verdeutlicht einige der wesentlichen Unterschiede zwischen dem Reich und Westeuropa. Zum einen wurden hier, auch im protestantischen Bereich, Neuformulierungen aristotelischer Naturphilosophie im Bildungswesen implementiert, während dort die epistemische Vielfalt der Spätrenaissance verschiedenartige Allianzen mit der „Neuen Wissenschaft“ eingehen konnte; eine radikalisierte Manifestation

19 Die Leopoldinische Akademie wurde 1652 in Schweinfurt von vier Ärzten gegründet, 1677 von Kaiser Leopold I. bestätigt. 1687 wurde sie mit besonderen Privilegien ausgestattet und zur „Reichsakademie“ erhoben, fortan führte sie den Namen Sacri Romani Imperii Academia Caesareo-Leopoldina, kurz Leopoldina. Die Privilegien bestanden in der völligen Zensurfreiheit für ihre Veröffentlichungen und im Recht, Dokortitel zu verleihen; vgl. GERSTENGARBE/THIEL/VOM BRUCH, Leopoldina, 2016, 37f. Bis 1878, als sie in Halle ein neues Gebäude erhielt, war die Akademie eine „Wanderakademie“, ebd., 38.

20 Vgl. NOE, Geschichte der Literatur, 2011, 92–97.

21 Vgl. SCHLITTER, Gründung, 1921, 6–8.

hiervon ist der gleichsam ideologisierte Baconianismus unter den Mitgliedern der frühen Royal Society. Zum Zweiten erschwerten die Zensurbestimmungen in den reichischen Territorien, insbesondere in jenen katholischen, wo die Jesuiten maßgeblich in die Zensur eingebunden waren, das Entstehen einschlägiger Periodika, die (wie die *Philosophical Transactions of the Royal Society*) gleichsam das kollektive, auf Aktualität ausgelegte Organ akademischer Zusammenschlüsse werden sollten.²² Das reichische Pendant, die ab 1682 in Leipzig erschienenen *Acta eruditorum*, bildeten nicht zufällig das Profil eines erstarkten Universitäts- und vor allem Buchhandelsstandorts ab, nicht jenes einer Akademie. Schließlich illustrieren die Bemühungen des jungen Leibniz auch das dichte Feld ähnlich gelagerter Initiativen und Anläufe seiner Zeitgenossen, die allesamt aus einer universitär ausgebildeten Schicht aufstiegswilliger Bürger stammten und zwischen Kleinstaat und Reich, Buchmarkt und Gelehrsamkeit, Naturphilosophie und Historie nach Karriere- und Betätigungsmöglichkeiten suchten.²³ Dass in den katholischen Territorien viel dieses intellektuellen Potenzials in kirchliche Institutionen – besonders religiöse Gemeinschaften und Orden – floss, mag bis ins 19. Jahrhundert hinein zur Entstehung unterschiedlicher Ausgangsbedingungen beigetragen haben.

Leibniz hatte Wien bereits sechsmal besucht und war ein renommierter Gelehrter und diplomatischer Verfechter der kaiserlichen Sache, als er gegen Ende seines Lebens, in den Jahren 1712 bis 1714, einen letzten Anlauf zur Gründung einer Wiener Akademie unternahm. Erfolg gezeigt hatten seine Bemühungen an verschiedenen europäischen Höfen bis dahin lediglich in Berlin.²⁴ Der politische Trend jener Jahre deutete freilich in die Richtung eines neuen, zunehmend historisch-rechtlich, technisch-militärisch und ökonomisch orientierten Herrschaftswissens. Dieser Logik folgten auch Leibniz' wiederholte Anschreiben und Entwürfe: Die Wiener Akademie etwa sollte drei Klassen umfassen (*physica*, *mathematica*, *literaria*), sich aus Einkünften durch Privilegien (wie Kalenderdruck, Zensurleistungen, Eich- und Vermessungswesen) finanzieren und der allgemeinen Volkswohlfahrt sowie der kriegerischen Verbreitung des Christentums dienen.²⁵

22 Vgl. WALLNIG, *Critical Monks*, 2019, 131–144.

23 Die Konvergenz von Publizistik, Politik und Wissenschaftsorganisation prägten etwa auch Œuvre und Tätigkeit von Wilhelm Ernst Tentzel, Christian Franz Paullini, Hermann Conring oder Philipp Wilhelm von Hörnigk.

24 Eine umfassende Zusammenschau bietet SEXL, Leibniz, 2012; ergänzend KEMPE, Leibniz' letztes Lebensjahr, 2016; WALLNIG, Leibniz verlässt Wien, 2018. Leibniz' Pläne richteten sich nicht nur klar auf das Reich (was später, etwa bei HAMANN, Leibnizens Plan, 1973, 174, aus dem Blick geriet), sondern sie waren potenziell auch als distribuiertes System von Akademien im Reich angelegt, die einer Wiener Akademie unterstehen sollten; vgl. SEXL, Leibniz, 2012, 184; vgl. auch BREDEKAMP, *Fenster der Moderne*, 2020.

25 „[O]n perfectionnera les machines de guerre, qui serviront à soumettre les infideles à Jesus Christ“, Gottfried Wilhelm Leibniz an Amalie Wilhelmine, März 1713, Rohtranskription der Akademie-Ausgabe, <http://www.gwlb.de/Leibniz/Leibnizarchiv/Veroeffentlichungen/>

Es war Leibniz selbst, der das französische, englische und preußische Beispiel von Akademien als zusätzliche Begründung seiner Wiener Ambitionen ins Treffen führte und der mit der unmittelbaren Nützlichkeit und politischen Verwertbarkeit wissenschaftlicher Ergebnisse sowie mit der Wissenschaft als demjenigen Merkmal warb, das „wol erzogene von den barbarischen unterscheidet“.²⁶ Im bis heute andauernden historiografischen Fort- und Festschreiben dieser Antragsprosa der 1710er Jahre werden die kolonialistischen, protototalitären und hegemonial-christlichen Töne ebenso ausgeblendet wie der Umstand, dass es unter anderem Frauen waren – die Kaiserinwitwe Amalie Wilhelmine und ihre Hofdame Marie Charlotte von Klencke –, die eine wesentliche Rolle bei Leibniz' Aktivitäten in Wien spielten. Ebenso wird das Scheitern der Pläne kaum mit daran anknüpfenden oder zeitlich anschließenden Initiativen und Reformen in Verbindung gebracht, etwa der Schaffung der Geheimen Finanzkonferenz 1716, der Gründung der Ingenieurs-Akademie 1717, diverser Anläufe zu Studienreformen in den 1720er Jahren sowie einer anhaltenden Serie von Akademieinitiativen im Spannungsfeld von Hof und kirchlicher Gelehrsamkeit.²⁷ Das Finanzierungsproblem war ein wesentliches, und eben darin zeigte sich, dass in der bewegten Phase unmittelbar um das Ende des Spanischen Erbfolgekriegs die Neuausrichtung der Habsburgermonarchie als Staatswesen erst an ihrem Anfang stand: Die nötige Infrastruktur dafür musste erst geschaffen werden, und die Rolle unterschiedlicher Wissensformen dabei war noch nicht bestimmt. Außerdem deutete sich mit der Bevorzugung einer süd- und ostmitteleuropäisch geprägten Katholisierungspolitik gegenüber einem konfessionell indifferenten Reichspatriotismus eine Bruchlinie an, in welcher der nicht zur Konversion bereite Leibniz in Wien zwar Reichshofrat, aber weniger leicht Akademiepräsident werden konnte.

Diese Auseinanderentwicklung zwischen dem Reich und seinen Territorien einerseits sowie der werdenden Habsburgermonarchie andererseits spiegelt sich auch in den folgenden Anläufen für Akademiegründungen während des 18. Jahrhunderts. Der Leipziger Poetikprofessor und Schriftsteller Johann Christoph Gottsched (1700-1766) besuchte 1749 Wien, um, diesmal mit sprachlichem Fokus, eine Akademie und damit eine institutionelle Rolle Wiens in der Gelehrsamkeit des Reichs zu reklamieren.²⁸ Dieses Ansinnen wurde mit der Polarisierung nach dem Österreichischen Erbfolgekrieg (1740-1748) politisch zunehmend obsolet,²⁹ wie auch Gottscheds

Transkriptionen.htm (abgerufen am 31.1.2021).

26 Zit. n. SEXL, Leibniz, 2012, 177, aus dem „Entwurf zu einem Kaiserlichen Diplom der Stiftung einer Societät der Wissenschaften zu Wien“ (1713).

27 Vgl. WALLNIG, Critical Monks, 2019, 91-101; WALLNIG, Leibniz verlässt Wien, 2018.

28 Vgl. LESIGANG-BRUCKMÜLLER, Oratio academica, 2017. Zu der von Gottsched geleiteten Deutschen Gesellschaft vgl. DÖRING, Deutsche Gesellschaft, 2002.

29 „Deutsche“ Anläufe gab es freilich bis ins ausgehende 18. Jahrhundert; vgl. SCHLITTER, Gründung, 1921, 16f.

sprachpolitische Agenda mittelfristig gegenüber Berlin und Zürich ins Hintertreffen geriet.³⁰ Nahezu zeitgleich erteilte Friedrich Wilhelm Graf Haugwitz (1702-1765) einen Auftrag für einen Akademieentwurf an Freiherrn Joseph von Petrasch (1714-1772), der bereits einige Jahre zuvor in Olmütz eine „österreichische“ Gelehrtengeellschaft samt Publikationsorgan ins Leben gerufen hatte.³¹ Petrasch war ein militärisch versierter und international bewandelter Aristokrat mittleren Ranges. Er diskutierte in seinem Plan für eine (aufgrund der gegebenen politischen Lage nun als „königlich“ bezeichnete) Akademie³² jene Fragen und Parameter, die gewissermaßen die Klammer zwischen 1713 und 1847 bilden: das Verhältnis zwischen politischer Patronage durch die Dynastie und tatsächlicher Forschung durch die Mitglieder; die Rolle von bereits an „Österreich“ (im Sinne der Erblande) gemessenen „In- und Ausländern“; die finanzielle Ausstattung der Mitglieder; schließlich die von der Akademie zu behandelnden Fächer.

Viele der von Petrasch angesprochenen Probleme wurden tatsächlich durch die Bildungs- und Universitätsreformen der 1750er und 1760er Jahre in Angriff genommen,³³ sodass keine unmittelbare Notwendigkeit bestand, unter erheblichem Aufwand eine Gesamtakademie zu gründen. Vielmehr bestätigte sich in jenen Jahrzehnten im Reich, dass auch für akademische Organisationen jedweden Zuschnitts die Ebene des jeweiligen Fürstenstaates der geeignete Bezugsrahmen war.³⁴ Damit verband sich mitunter die sukzessive staatliche Überformung von früheren ordensspezifischen Organisationsstrukturen: Während die Akademiebestrebungen der oberdeutschen Benediktiner in das Projekt der Königlich-Bayerischen Akademie mündeten, schuf die Österreichische Provinz der Gesellschaft Jesu bereits ab den 17. Jahrhundert einen Wissenszirkulationsraum, der jenen der Habsburgermonarchie präfigurierte.³⁵

Dieser letztgenannte Umstand ist zu bedenken, wenn man die Akademiegründungsversuche der 1770er Jahre betrachtet. Maximilian Hell, jesuitischer Astronom und Sprachforscher von europäischem Renommee, hatte bereits 1764 entsprechende Vorstöße unternommen, arbeitete aber erst nach der Aufhebung seines Ordens 1773 auf allerhöchste Anordnung einen

30 Vgl. HILDEBRANDT, Mobilisierung, 2019.

31 Vgl. Petraschs Entwurf von 1750 ist detailliert geschildert bei: FEIL, Versuche, 1861.

32 Vgl. FEIL, Versuche, 1861, 75f.

33 Zusammengefasst etwa bei VOCELKA, Glanz und Untergang, 2001, 235-280.

34 Vgl. die Liste bei GIERL, Akademie, 2019: „Im Deutschland des Alten Reichs hatte die A.-Bewegung um 1750 ihren generellen Höhepunkt. Nach der A. der Künste (1697) und der Wissenschafts-A. in Berlin wurden 1751 in Göttingen, 1754 in Erfurt und München, 1763 in Mannheim, 1785 in Prag Königliche oder Kurfürstliche Wissenschafts-A. sowie in Mannheim (1752), Bayreuth (1756), Mainz (1757), Stuttgart (1762), Dresden (1764) und in weiteren Residenz- und Reichsstädten Kunst-A. gegründet.“

35 Einen konzeptionellen Rahmen für eine integrierte Geschichte unterschiedlicher Handlungsräume und -ebenen im Reich bieten BRETSCHNEIDER/DUHAMELLE, Fraktalität, 2016.

Akademieentwurf aus. Dieser beschränkte sich im Wesentlichen auf naturwissenschaftliche Fächer und stand damit in Konkurrenz zu dem Konzept des Historikers und Juristen Ignaz Matthias Ritter von Hess (1746-1776), das auch eine geisteswissenschaftliche „Klasse“ vorsah.³⁶ Hells Finanzierungsplan stellte die Akademie in eine materielle Kontinuität mit dem Jesuitenorden und inkludierte Ungarn als Geldquelle. Sein neuerlicher Versuch, Gelder aus dem Kalenderverkauf zu sichern, rief jedoch den beherzten Widerstand des Gewerbes, besonders des Monopolisten Johann Thomas von Trattner (1719-1798), hervor, der aktiv zum Scheitern des Projekts beitrug. In dieser Situation äußerte Maria Theresia ihre oft zitierten Bedenken, „eine accademie des scienses anzufangen mit 3 exjesuiten und ein zwar wackerm professor der chemie; wir würden lächerlich in der welt.“³⁷ Die Aussage ist freilich vor dem Hintergrund der Tatsache zu sehen, dass die Proponenten stets die Akademien von Paris, London, St. Petersburg und – für Maria Theresia besonders kritisch – Berlin zum Vergleich heranzogen. Für den angestrebten Rang einer kaiserlichen Akademie reichten die vorhandenen Ressourcen nicht aus: „was schlechters als andere schonn existirende accademien lohnte weder deren kosten noch der mühe.“³⁸

So war es der imperial-repräsentative Gedanke, umgelegt auf einen um 1775 noch zu jungen österreichischen Referenzrahmen, der ausschlaggebend dafür war, dass die Pläne nicht umgesetzt wurden. Hinzu kam, dass die um Papierproduktion und Buchhandel kreisenden Finanzierungsmodelle den Konstellationen des 17. Jahrhunderts – dem privilegiengesteuerten Management des reichischen Buchmarktes – entstammten, einem Paradigma, das ausdrücklich nicht von den Innovationsschüben des Fiscal-Military State in Verwaltung und Militärwesen erfasst worden war.

Schließlich existierten, wie bereits mehrfach angedeutet wurde, zahlreiche Institutionen, die Forschung und Wissenspflege in der Monarchie betrieben. Neben den sukzessive reformierten staatlichen Bildungseinrichtungen bildeten sich im späten 18. Jahrhundert, gewissermaßen in der Tradition der radikalen Gelehrtenrepublik, Freimaurerlogen als Wissensorte heraus, in denen auch bereits spätere Protagonisten tätig waren.³⁹ Viele Regionen und Städte erhielten ihre eigenen gelehrten Gesellschaften und Akademien: von der 1769 durch Graf Cobenzl (1712-1770) ins Leben gerufenen Brüsseler Société littéraire⁴⁰ bis zu den Akademien italienischen Zuschnitts in Rovereto (Accademia degli Agiati) und Innsbruck (Academia Taxiana). Die politisch und wirtschaftlich bedeutsamen Orte der Monarchie, etwa Prag oder Mai-

36 Vgl. ASPAAS/KONTLER, Hell, 2020, 345-351.

37 FEIL, Versuche, 1861, 64; auch bei ASPAAS/KONTLER, Hell, 2020, 351.

38 Ebd.

39 Etwa Freimaurer wie Friedrich Münter: ROSENSTRAUCH, Freimaurerische Akademie, 1979.

40 Vgl. STOLLBERG-RILINGER, Patrona Scientiarum, 2021.

land, wurden auch zu akademischen Referenzmodellen und fügen sich somit nahtlos in das Bild der regionalen Akademieentwicklung ein.⁴¹ Ein einschlägiger lexikalischer Überblick aus dem 1835 erschienenen ersten Band der *Österreichischen National-Enzyklopädie* nennt unter dem Eintrag „Akademie“ immerhin 21 Einrichtungen der gesamten Monarchie.⁴²

Als gesamtstaatliches Projekt befand sich die Akademie um 1800 somit in drei Spannungsfeldern: erstens von buchhandelsbezogenen Kleinfinanzierungsmodellen im Gegensatz zu einer sich professionalisierenden Staatsfinanzierung; zweitens hinsichtlich einer zwischen zwei Reichen oszillierenden Imperialität; drittens im Hinblick auf eine heterogene Kultur regionaler und lokaler Akademien, deren symbolische Überwindung, Überformung und Integration, so war den Beteiligten bewusst, signifikante materielle und ideelle Ressourcen erfordern würde. Mehr als über die Vergeblichkeit früherer Anläufe sagen die Umstände der Akademiegründung 1847 demnach etwas über das nunmehr hinreichende imperiale Selbstbewusstsein *Österreichs* aus. Sie zeugen zugleich aber auch von der alternativlos gewordenen Notwendigkeit, Wissen als solches, das heißt: als zunehmend international normiertes Instrument von staatlicher Machtpraxis, im institutionellen Zentrum der Monarchie zu verankern.

2.4 Eine „österreichische“ Akademie: Voraussetzungen und Anläufe

In den zahlreichen - teleologisch auf das Jahr 1847 hin orientierten - Darstellungen zur Vorgeschichte der Akademiegründung wurde von den meisten Autoren jene Zäsur zu Beginn des 19. Jahrhunderts übersehen, die für die damalige Sicht der Zeitgenossen und den Diskurs über eine mögliche „österreichische“ Akademiegründung tatsächlich von konstitutiver Bedeutung war: die Schaffung des österreichischen Kaiserstaats im Jahr 1804 und das Ende des Heiligen Römischen Reichs 1806. Es entsprach der damaligen offiziellen österreichischen Politik und Propaganda, diese „Zeitenwende“ herunterzuspielen, um den Schein einer möglichst nahtlosen *Translatio imperii* vom Alten Reich zum neuen Kaiserreich Österreich zu wahren und dabei in Vergessenheit geraten zu lassen, dass Kaiser Franz II. dem Druck Napoleons, der selbst nach der Reichskrone strebte, weichen musste.⁴³ Der Bezugsrahmen für die habsburgische Politik, der bis dahin - über

41 Prag: Königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften (1774); Mailand: Istituto Lombardo (1797 von Napoleon errichtet).

42 Vgl. GRÄFFER/CZIKANN, *Österreichische National-Enzyklopädie*, Bd. 1, 1835, 33-38. Einen wesentlichen Teil machen hierbei Kunstakademien aus.

43 Vgl. MAZOHL, *Zeitenwende*, 2005; MAZOHL/SCHNEIDER, *Translatio Imperii*, 2011, 101-128; BURGDORF, *Weltbild*, 2006.

die österreichischen Erbländer hinaus - immer auch das Römisch-Deutsche Reich umfasst hatte, verlagerte sich von nun an auf das neue Kaiserreich. Doch dieses war zu diesem Zeitpunkt nichts anderes als eine „Monarchische Union monarchischer Unionen von Ständestaaten“,⁴⁴ jene Composite Monarchy also, die zu einem zentral regierten Einheitsstaat umzugestalten man in Wien als entscheidendes Gebot der Stunde ansah. Denn nach wie vor gab es in diesem „zusammengesetzten“ Staat, der aus verschiedenen, in sich selbst - in Bezug auf Eigenrechte und Bevölkerung - überwiegend inhomogenen Ländern bestand, nicht ein einziges Zentrum, sondern mehrere Zentren, wobei in wissenschaftlicher Hinsicht - wie bereits gezeigt wurde - vor allem Prag und Pest, aber auch Mailand und Venedig die entscheidenden Bezugsgrößen darstellten. Dass es ein einheitliches Zentrum auch innerhalb des Alten Reichs nicht gegeben hatte, war eine von dessen Stärken und Schwächen zugleich gewesen. Sein „Untergang“ ist freilich nicht zu geringen Teilen auf eben diese Tatsache zurückzuführen. Es ist daher nicht überraschend, dass die bereits erwähnte Academia Naturae Curiosorum, die von Kaiser Leopold I. 1687 mit besonderen Privilegien ausgestattet und daher nach ihm benannt worden war, keinen einheitlichen Sitz hatte, sondern ihren Standort mit dem jeweiligen Präsidenten wechselte.

Ein Jahrzehnt nach dem Ende des Reichs wandte sich daher - was in der Forschungsliteratur bisher kaum beachtet wurde - der Präsident der Leopoldinischen Akademie, Christian Gottfried Nees von Esenbeck (1776-1858),⁴⁵ an Kaiser Franz, mittlerweile Franz I. von Österreich, mit der Bitte, „diese Gesellschaft samt ihm als Präsidenten nach der Hauptstadt Wien zu umsiedeln“. ⁴⁶ Wie schon so oft bei ähnlichen Vorstößen blieb diese Anfrage in Wien unbeantwortet. Der Präsident trug sie daraufhin dem preußischen König an, wodurch sie zu einer königlichen preußischen Akademie wurde.⁴⁷ Den Zeitgenossen war die Tatsache, dass „mit dem Verluste der römischen Kaiserkrone [...] die kaiserliche Leopoldinische Akademie der Naturforscher [...] für Österreich verloren ging“, freilich sehr wohl bewusst, wie auch aus dem Promemoria des Jahres 1837 hervorgeht, das die zwölf Antragsteller, die in Wien eine kaiserliche Akademie errichtet sehen wollten, an den Kaiser gerichtet hatten.⁴⁸ Von dieser Eingabe wird später noch die Rede sein.

Über die Initiative von Nees von Esenbeck hinaus gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch noch weitere Versuche, in Wien einen zentralen Samelpunkt für die deutsche Gelehrtenwelt zu schaffen. „Denn war auch das heilige römische Reich deutscher Nation zerschlagen worden“, so formu-

44 WINKELBAUER, Ständefreiheit und Fürstenmacht, Bd. 1, 2003, 25.

45 Vgl. NDB 19 (1999), 26-28.

46 Gutachten des Grafen Kaspar Sternberg von Ende 1837, zit. n. BRETHOLZ, Geschichte, 1914, 7-19, hier 9.

47 Vgl. ebd.

48 BRETHOLZ, Geschichte, 1914, 8; vgl. SCHWEIZER, Vorgeschichte, 2003, 203-215; siehe Kapitel 26, 280-282.

1. Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, Proponent einer Akademie in Wien und erster Präsident der Akademie 1847–1849, Bronzebüste



2. Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich, Staatskanzler des Kaisertums Österreich 1821–1848



lierte es Hanns Schlitter in seiner Gründungsgeschichte der Akademie im Jahr 1921, „die deutsche Krone hatte ihren Zaubergranz doch nicht verloren und Franz II. galt als Kaiser, Vater und Wiederhersteller der Deutschen.“⁴⁹ Schlitter berichtet ausführlich über den Plan, den Friedrich Christian Münter (1761-1830), ein mit dem später so aktiven Gründungsmitglied und ersten Akademiepräsidenten Joseph von Hammer-Purgstall (1774-1856, ab 1835: Freiherr von Hammer-Purgstall, Abb. 1) befreundeter Theologe und Altertumsforscher, im Jahr 1806 zur Gründung einer gelehrten Gesellschaft – eines „Hohen Rats deutscher Wissenschaft und Kunst“ – in Wien entworfen hatte. Staatskanzler Fürst Metternich (1773-1859, Abb. 2), dessen Interesse an einer Einrichtung solcher Art sehr früh bereits gegeben war,⁵⁰ hatte persönlich um die Übermittlung eines solchen Entwurfs gebeten.⁵¹ Hinsichtlich der Struktur und der thematischen Schwerpunkte war in diesem Entwurf bereits vieles von dem enthalten, was auch in die späteren Entwürfe

49 SCHLITTER, Gründung, 1921, 19.

50 Über Metternich und seine Politik, aber auch über seine Haltung zu einer wissenschaftlichen Akademie ist viel Kontroversielles geschrieben worden. Seit Wolfram Siemanns Biografie (SIEMANN, Metternich, 2016) kann die längst überfällige Neubewertung des Staatskanzlers nicht mehr ignoriert werden. Leider hat Siemann das Verhältnis des Kanzlers zu den Wissenschaften nicht behandelt. Allerdings ist der Dissertation von Hedwig Kadletz-Schöffel eine Briefnotiz (aus der Feder des Arztes Joseph Gall) zu entnehmen, der zufolge die Gründung einer Akademie der Wissenschaften bereits sehr früh ein „Lieblingsproject“ des Kanzlers gewesen sei; KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 266.

51 Vgl. SCHLITTER, Gründung, 1921, 19-25. Im Dokumentenanhang hat Schlitter auf der Basis von Akten des Staatsarchivs (Deutsche Akten F. 180) Münters Entwurf („Grundzüge eines Planes zur Errichtung eines hohen Rathes deutscher Wissenschaft und Kunst“) publiziert, ebd., 143-167.

einfließen sollte. Münter forderte „vollkommene Denk- und Schreibfreiheit“ für die Mitglieder, sah von der Einbeziehung der Theologie, der Jurisprudenz und der Medizin als Disziplinen ab und wollte den „Hohen Rat deutscher Wissenschaft und Kunst“ auf die historischen, archäologisch-philologischen Wissenschaften, auf Mathematik, Physik/Chemie, Naturgeschichte – allerdings unter Einbeziehung der Philosophie und der „schönen Wissenschaften“ sowie der „bildenden Künste“ – beschränkt wissen.⁵² Die Tatsache, dass sich unter den ersten, 1847 vom Kaiser ernannten Mitgliedern auch Franz Grillparzer (1791-1872) und Eligius von Münch-Bellinghausen (1806-1871)⁵³ als Vertreter der schönen Literatur befanden⁵⁴ und dass Hammer-Purgstall in der Sitzung der historisch-philologischen Klasse vom 24. Jänner 1848 noch davon sprach, dass diese beiden „die Pöesie“ in der Klasse verträten,⁵⁵ zeigt, wie lange sich die Vorstellung, es sollten in der Akademie auch die (literarischen) Künste vertreten sein, gehalten hat.

Münter sah auch bereits inländische und ausländische (korrespondierende) Mitglieder vor, wobei der Bezugsrahmen für ihn „Deutschland“ und nicht allein Österreich war: „In Österreichs Kaiserstadt versammelt, umfasse er alles, was sich dort in Wissenschaft und Kunst hervorthut; aber strecke zugleich seine Arme über ganz Deutschland aus, und werde zum Vereinigungspunkt der edelsten Geisteskräfte in allen deutschen Staaten und Ländern!“⁵⁶

Wien war nach den Umwälzungen der napoleonischen Epoche tatsächlich zum „Fluchtpunkt des Alten Reichs und der deutschen Frage“⁵⁷ und damit auch zum Zentrum deutschnational gesinnter Romantiker wie beispielsweise Friedrich Schlegel (1772-1829) geworden, der in Wien nicht nur für Münters „Hohen Rat“, sondern auch für die Erneuerung des deutschen Kaisertums durch Österreich warb.⁵⁸ Wien, das im Alten Reich neben der Krönungsstadt Frankfurt und neben Regensburg als Sitz des Immerwährenden Reichstags nur *eines* der politischen Zentren gewesen war, war nun zur glanzvollen Hauptstadt des neuen Kaiserreichs geworden. Und eine hier zu begründende neue wissenschaftliche Gesellschaft konnte nun tatsächlich einen „Zentralpunkt“ für die österreichischen Länder bilden, wobei sich allerdings von Anfang an die Frage stellte, ob diese angesichts der vergleich-

52 Ebd., 22.

53 Münch-Bellinghausen, Pseudonym Friedrich Halm, späterer Präfekt der Hofbibliothek und Generalintendant der Hoftheater, war damals ein gefragter Dramatiker; vgl. ADB 22 (1885), 718-725.

54 Die Namen der vom Kaiser ernannten ersten wirklichen Mitglieder wurden in der *Wiener Zeitung* vom 17. Mai 1847 veröffentlicht. SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 120f., hat diese Liste erstmals in einem Almanach der Akademie publiziert.

55 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 24.1.1848 (C 7). Wir danken Doris A. Corradini für diesen Hinweis.

56 Grundzüge eines Planes, zit. n. SCHLITTER, Gründung, 1921, 143-167, 141.

57 SIEMANN, Metternich, 2016, 506.

58 RUMPLER, Chance für Mitteleuropa, 1997, 208.

baren böhmischen, ungarischen und italienischen Einrichtungen, die es ja bereits gab, nur die „deutschen“ Erblande oder das gesamte Kaiserreich umfassen sollte.⁵⁹

Es gilt hier freilich mitzudenken, dass es nach den Niederlagen von 1805/09 zum Staatsbankrott des Jahres 1811 gekommen war und dass Metternich nach dem Frieden mit Frankreich (30. Mai 1814) alles daran setzte, die internationalen Kongressverhandlungen, bei denen die Neuordnung Europas und „Deutschlands“ beraten werden sollte, nach Wien zu holen.⁶⁰

Ernsthafte Überlegungen im Hinblick auf neue wissenschaftliche Initiativen stellte Metternich daher erst nach dem politischen Großereignis des Wiener Kongresses an. Der Staatskanzler hatte bereits früh die Bedeutung der öffentlichen Meinung erkannt und suchte nach Möglichkeiten, diese – auch im Deutschen Bund – im österreichischen Sinne zu beeinflussen. Es war wiederum Friedrich Schlegel, der diesbezüglich eine Reihe von Vorschlägen unterbreitete, darunter auch die Schaffung einer „deutschen Akademie der Wissenschaften“ in Wien.⁶¹ Metternich, der nie eine Restauration des Alten Reichs im Auge gehabt hatte, sondern auf das neue Kaiserreich Österreich als mitteleuropäische Großmacht setzte, von der aus sowohl die deutschen als auch die italienischen Staaten kontrolliert werden konnten, verfolgte jedoch Münters, Schlegels und andere Akademiepläne⁶² nicht weiter, sondern gründete stattdessen im Jahr 1818 mit Hilfe seines engen Beraters Friedrich von Gentz und des Publizisten Matthäus von Collin die *Jahrbücher der Literatur*, auch „Wiener Jahrbücher“ genannt, um „einen befriedigenden Überblick des Vorzüglichsten zu geben, was die Zeitgenossen, von einem und demselben Streben nach Vervollkommnung der Wissenschaften geleitet, wenngleich durch nationale Eigenthümlichkeit mannigfaltig unter sich geschieden, Edles und Merkwürdiges leisten“.⁶³

59 Von Metternich aufgefordert, seine Ansichten über die mögliche Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Wien darzulegen, sprach Hofkammer-Präsident Karl Friedrich von Kübeck davon, dass durch eine solche Einrichtung „ein neuer Centralpunkt für die Monarchie gewonnen [werde], um welchen sich als Symbol der Einheit der Monarchie und zugleich der deutschen Bildung, die Gelehrten zu bewegen und in demselben zu vereinigen bestrebt sein würden“, zit. n. SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 104. Schrötter gibt keine genaueren Quellenverweise an, ebensowenig wie MEISTER, Geschichte, 1947, 30, der die Passage (gekürzt) ebenfalls zitiert.

60 Zur Geschichte jener turbulenten Jahre vgl. BROERS, Europe, 1996; STAUBER, Wiener Kongress, 2014; OLECHOWSKI/MAZOHL/SCHNEIDER/STAUBER, Wiener Kongress, 2019.

61 KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 267.

62 Im Jahr 1817 hatte Metternich einen weiteren Entwurf aus der Feder des Lübecker Literaten Friedrich Tiburtius („Ideen über ein zu errichtendes deutsches Nationalinstitut für Wissenschaft und Kunst: Ein Bedürfnis der deutschen Nation“, 1817 in Lübeck erschienen) an die Deutsche Bundesversammlung zur Prüfung weitergeleitet; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 18; KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 268.

63 Beilage zu einem Brief Metternichs an Collin, zit. n. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 271.

Die *Jahrbücher* wurden als wissenschaftliches Rezensionsjournal trotz mancher Krisen und wechselnder Redakteure und Mitarbeiter - in den besten Jahren publizierten hier neben österreichischen Autoren auch Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) und Wilhelm von Humboldt (1767-1835) - bis zum Jahr 1849, also zwei Jahre nach der Akademiegründung, fortgeführt. Damit konnte dem mittlerweile angewachsenen Bedürfnis nach regelmäßigem Austausch zwischen Literaten und Wissenschaftlern bereits in den Jahren des Vormärz Rechnung getragen werden.⁶⁴

Waren die *Jahrbücher* ebenso wie die 1809 gegründete *Österreichische Zeitung* von Regierungsseite initiiert worden,⁶⁵ so entstanden zeitgleich auch von Privaten getragene publizistische Organe wie die *Vaterländischen Blätter für den österreichischen Kaiserstaat*, deren Zweck es war, „die Bewohner der kais. könig. Erbstaaten mit sich selbst näher bekannt zu machen und Vaterlandsliebe durch Vaterlandkunde zu befördern“.⁶⁶

Der Bezugsrahmen war hier bereits eindeutig das österreichische Kaisertum - nicht mehr „Deutschland“ -, und entsprechend klare Worte fand auch der (anonyme) Befürworter einer „österreichisch-kaiserliche[n] Akademie der Wissenschaften“ in einem Artikel der *Vaterländischen Blätter* aus dem Jahr 1811, der wohl dem Umkreis des Historikers Joseph von Hormayr (1781-1848)⁶⁷ angehörte: In einer solchen Akademie sollten sich „Männer, die sich in den Wissenschaften besonders hervorthun [...] sie mögen seyn welchen Glaubens, welches Standes und Berufes, welches Faches sie wollen, bloß der Gelehrsamkeit wegen“ zusammenfinden, um „sich ganz der Vervollkommenung ihrer Wissenschaft widmen [zu] können [...], mit der Verbindlichkeit, hiervor öffentliche Beweise zu geben“.⁶⁸

Bemerkenswert an diesen frühen Überlegungen ist, dass sie ausdrücklich auf ein egalitäres Prinzip hinsichtlich des sozialen Ranges der Mitglieder abzielten - im Jahr 1811 war ja auch das *Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch*, das tendenziell auf der Rechtsgleichheit aller Staatsbürger basierte, in Kraft getreten - und dass sie eine Besoldung für die Gelehrten in Aussicht gestellt wissen wollten. Letzteres sollte noch zu kontroversiellen Stellungnahmen führen.

64 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 275.

65 Zur Pressepolitik des frühen 19. Jahrhunderts vgl. WERNER, Reform, 2014, 71-87.

66 Vaterländische Blätter für den Österreichischen Kaiserstaat, Inhaltsverzeichnis, „Plan dieser Zeitschrift“ vom April 1808, 3f. Da es sich bei ihrem Gründer, Johann Michael Armbruster, um einen Beamten der Polizeihofstelle handelte, war die Regierungsnähe freilich auch bei diesem Blatt gegeben; vgl. WERNER, Reform, 2014, 79.

67 Hormayr war seit 1808 Direktor des (damals noch) Geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchivs und daher ein enger Mitarbeiter Metternichs; vgl. NDB 9 (1972), 625f. Gemeinsam mit dem Regierungsrat bei der Studienhofkommission Johann Wilhelm Ridler und Joseph von Hammer(-Purgstall) wurden damals bereits Gespräche über die Gründung einer „österreichischen“ Akademie der Wissenschaften geführt; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 17; KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 266.

68 Vaterländische Blätter, 2.1.1811, 1-8 u. 5.1.1811, 11f.



3. Erzherzog
Johann von Österreich,
Kurator
der Akademie
1847–1849

Konkrete Gestalt nahmen diese frühen Bemühungen allerdings nicht an. Dies lag zum einen an den politischen Entwicklungen der 1820er und 1830er Jahre, die noch immer von Revolutionsfurcht und entsprechenden konterrevolutionären Maßnahmen gekennzeichnet waren: 1819 hatte Metternich im Deutschen Bund die sogenannten Karlsbader Beschlüsse zur Bekämpfung deutschnationaler und liberaler Bestrebungen durchgesetzt; 1830 führte die Pariser Julirevolution zum militärischen Eingreifen in Italien; überdies erforderte die 1831 in Wien grassierende Choleraepidemie weitreichende Ressourcen. Es lag aber auch am Desinteresse des Hofes, wo die nähere Umgebung des Kaisers und dieser selbst – über die Förderung der höfischen wissenschaftlichen Einrichtungen hinaus – der Vorstellung von einer allgemeinen Zusammenführung verschiedener Wissenschaftszweige und ihrer Vertreter wenig abgewinnen konnten.⁶⁹

Dennoch sollte nicht übersehen werden, dass gerade in diesen vielgescholtenen Jahren des sogenannten Vormärz, oft auch als Biedermeierzeit verharmlost, im neuen Kaiserstaat Österreich wichtige Impulse für eine vertiefte Entwicklung der Wissenschaften gesetzt wurden, die im Grunde erst den Boden für eine spätere Akademiegründung bereiteten. Dabei gingen die Initiativen sowohl von engagierten Gelehrten als auch von Regierungskreisen aus. Aus der Zusammenarbeit zwischen den steiermärkischen Ständen und dem Kaiserbruder Erzherzog Johann (1782–1859, Abb. 3), der für die Akademie später eine wichtige Rolle spielen sollte, ging etwa im Jahr 1811 als „innerösterreichisches Nationalmuseum“ das Joanneum in Graz hervor;⁷⁰ in Innsbruck wurde auf Initiative des Landesgouverneurs unter dem Protektorat von Erzherzog Ferdinand im Jahr 1823 ein „Nationalmuseum“ mit dem Namen Ferdinandeum gegründet;⁷¹ in Kärnten wurde von einer Gesellschaft von Vaterlandsfreunden die älteste bis heute

69 In der Literatur wird besonders auf den Leibarzt des Kaisers, Andreas von Stiff (1760–1836), verwiesen, der sich zwar durch die Reform des Gesundheitswesens und die Reorganisation der 1784 von Kaiser Joseph II. begründeten k. k. medicinisch-chirurgischen Josephsakademie (Josephinum) Verdienste erworben hatte und selbst Mitglied der Leopoldina war, einer allgemeinen Akademie in Wien aber ablehnend gegenüberstand; vgl. u. a. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 266; MEISTER, Geschichte, 1947, 17. Zu Stiff vgl. ÖBL 13 (2010), 257f.

70 Das Joanneum besteht als Universalmuseum bis heute und ist mittlerweile auch zu einer Fachhochschule geworden. Zur Geschichte des Joanneums vgl. RAFFLER, Museum, 2007, 183–188.

71 Auch das Ferdinandeum (mittlerweile drei Häuser) zählt bis heute zu den wichtigsten wissenschaftlichen Einrichtungen Tirols; vgl. RAFFLER, Museum, 252–258; Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, <https://www.ferdinandeum.at/info/sammeln-forschen/sammellust> (abgerufen am 12.7.2021).

bestehende österreichische wissenschaftliche Zeitschrift, *Carinthia*, herausgebracht⁷² – die Beispiele ließen sich fortsetzen.

Nicht minder folgenreich waren in Wien selbst durchgeführte Maßnahmen: Im Jahr 1815 wurde nach dem Vorbild des in Prag 1806 errichteten Polytechnischen Instituts und auf der Grundlage eines von Johann Joseph Prechtl (1778-1854)⁷³ erstellten Organisationsplans das Polytechnische Institut errichtet,⁷⁴ in dem das damalige technische und naturwissenschaftliche Wissen gezielt gefördert werden sollte. Im Jahr 1832 fand, obwohl die Chole-
raepidemie noch nicht überwunden war, auf Betreiben von Kaspar Graf Sternberg (1761-1838),⁷⁵ einem der Begründer des böhmischen Nationalmuseums,⁷⁶ und mit persönlicher Unterstützung Metternichs die Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien statt, als deren Folge erneut die Gründung einer (natur)wissenschaftlichen Akademie der Wissenschaften in Wien zur Sprache kam – es war der deutsche Physiologe Karl Friedrich von Burdach (1776-1847),⁷⁷ der damals – in Anlehnung an die Leopoldina – einen „Plan zu einer Akademie der Naturforscher“ an Metternich sandte, wobei freilich nicht geklärt ist, ob dieser Plan den Schreibtisch des Staatskanzlers tatsächlich erreicht hat.⁷⁸ Auch andere Zeitgenossen, so Hammer-Purgstall selbst und der bekannte Diplomat und Schriftsteller Karl August Varnhagen von Ense (1785-1858),⁷⁹ berichten davon, dass Metternich in den frühen 1830er Jahren Überlegungen zu einer Akademiegründung für Naturforscher anstellte, wobei Varnhagen von Ense, der damit nicht allein stand, sich zu einem solchen Plan eher kritisch äußerte: Er empfand Akademien zu diesem Zeitpunkt als nicht mehr zeitgemäß.⁸⁰

Umgekehrt sprach sich der Wiener Astronom Joseph Johann Littrow (1781-1840, ab 1836 Edler von, Abb. 4) in den *Jahrbüchern der Literatur* eindringlich für die Notwendigkeit von Akademien insgesamt aus, indem er die Frage nach ihrem „Nutzen“ mit der Frage nach dem „Nutzen [von] geisti-

72 Vgl. FRÄSS-EHRFELD, *Carinthia*, 2010, 26f.

73 Johann Joseph Prechtl zählte zu den ersten Mitgliedern der Akademie und war auch bereits an der Initiative des Jahres 1837 beteiligt gewesen.

74 Vgl. die Jubiläumsbände zum 200-jährigen Bestehen von SEIDLER, *Technik*, 2016. Das Polytechnische Institut war die Vorläufereinrichtung der Technischen Universität Wien.

75 Vgl. ÖBL 13 (2010), 235f.

76 Unter der Bezeichnung Vaterländisches Museum hatte eine Gruppe böhmischer Adelliger um Graf Sternberg zur Gründung des Museums aufgerufen. Die Gründung wurde in Wien befürwortet; vgl. RAFFLER, *Museum*, 2007, 189-246.

77 Vgl. ADB 3 (1876), 578-580; Deutsche Biographische Enzyklopädie 2 (1995), 233f.

78 Metternich hatte in einem Schreiben an Burdach davon gesprochen, dass er die „Schaffung eines Zentralkompunktes für die Naturwissenschaften“ begrüße, und seine Unterstützung angeboten (Metternich an Burdach, 7.11.1832, zit. n. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 277), woraufhin Burdach seinen Plan entworfen und nach Wien gesandt hatte. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 278, vermutet, dass Schreiben und Plan mit dem Eingangsvermerk 3. Jänner 1835 von einem der Referenten der Staatskanzlei liegen gelassen wurden.

79 Zu ihm gibt es reichhaltige Literatur, zusammenfassend NDB 26 (2016), 716-718.

80 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 278.



4. Joseph Johann Edler von Littrow, einer der hauptverantwortlichen Autoren der Bittschrift von 1837 für eine Akademiegründung in Wien

ge[r] Erkenntnis und Bildung überhaupt“ gleichsetzte.⁸¹ Von Littrow stammt auch der viel zitierte Ausspruch, die Universitäten seien zum Lehren und Lernen bestimmt, während in einer Akademie „die Meister“ sitzen sollten.⁸²

2.5 Die Initiative von 1837 und ihre Proponenten

Die oben erwähnten vielfältigen Bemühungen in wissenschaftlich-literarischer Hinsicht, zu denen nicht zuletzt die Gründung von Vereinen unterschiedlichster Zielsetzung, u. a. zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion bzw. zur Förderung von Industrie und Gewerbe, aber auch kulturelle Initiativen zu zählen sind,⁸³ zeigen sehr deutlich, dass sich in den frühen

Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts - u. a. als Folge der Reformen des späten 18. Jahrhunderts - ein zunehmend dichter werdendes Netzwerk an Gelehrten und Gebildeten herausgebildet hatte, das in bisher nicht gekannter Quantität und Qualität eine neue Öffentlichkeit schuf, in der Wissenschaft und Bildung nicht mehr das Monopol kirchlicher und universitärer Einrichtungen waren,⁸⁴ sondern zum entscheidenden Vehikel gesellschaftlichen Aufstiegs wurden. Es waren durch Intelligenz, Begabung und Ehrgeiz ausgezeichnete junge Männer, die sich adäquate Betätigungsfelder erwarteten und daher dazu beitrugen, diese zu schaffen. Aristokratische Kreise

81 LITROW, Organisation, 1838, 282. Littrow nahm die im Jahr 1836 durchgeführte Neuorganisation der Russischen Akademie in Petersburg und zwei dazu erschienene Publikationen zum Anlass, diese vorzustellen und dabei über den Wert von Akademien im Allgemeinen zu sprechen. Zweck und Pflicht der Akademie sei es, „die Grenzen der gesamten menschlichen Erkenntnis [zu] erweitern, das Licht der Wissenschaft überall [zu] verbreiten und die gewonnenen theoretischen Kenntnisse zur nützlichen Anwendung zu führen“, ebd., 263.

82 „Universitäten und alle anderen Lehranstalten sind, wie schon ihr Name besagt, zum Lehren und zum Lernen bestimmt. In der Akademie aber sollen nicht die Lehrlinge, sondern die Meister sitzen“, ebd., 274; zu diesem Zitat vgl. SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 103. Littrow berichtet auch mit Bedauern von dem gescheiterten Leibniz-Plan, in Wien eine Akademie zu errichten, LITROW, Organisation, 1838, 260.

83 1807 war beispielsweise in Wien die k. k. Landwirtschaftliche Gesellschaft begründet worden, der zahlreiche andere folgten; 1839 ist das Gründungsjahr des Niederösterreichischen Gewerbevereins. Hinsichtlich der kulturellen Initiativen sei beispielhaft auf die Gründung des Dommusik-Vereins und Mozarteums in Salzburg im Jahr 1841, heute Universität Mozarteum, hingewiesen. Zu den verschiedenen vereins- und gesellschaftspolitischen Aktivitäten vgl. MAZÖHL, Zeit, 2020, 359-390. Zur Geschichte des Vereinswesens im frühen 19. Jahrhundert vgl. die immer noch nützliche Studie von NIPPERDEY, Verein, 1976, 174-205.

84 Vgl. die auch heute noch gültige Analyse von HABERMAS, Strukturwandel, 1962 bzw. 1991.

traten dabei, von Ausnahmen abgesehen, kaum bzw. nicht vorwiegend als Förderer in Erscheinung. So konnten sich traditionelle Gelehrsamkeit, Sammlertätigkeit und höfisches Expertentum, aber auch aufklärerisches Gedankengut und neue literarische Publikationsformen und nicht zuletzt anwendungsorientiertes technisch-naturwissenschaftliches Wissen in fruchtbarer Weise miteinander verbinden.

Dieses Milieu gilt es sich vor Augen zu halten, wenn es um eine weitere, diesmal sehr viel konkretere Initiative zur Gründung einer österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien geht, die von einer Reihe von Gelehrten im Jahr 1837 ausging. Nach dem Tod Franz' I. im Jahr 1835⁸⁵ erschien den Beteiligten der Zeitpunkt, mit einem solchen Plan an Regierung und Hof heranzutreten, offenbar günstig.⁸⁶ Der Orientalist Joseph von Hammer-Purgstall spielte dabei eine entscheidende, wenn auch nicht die alleinige Rolle.⁸⁷ Die – zunächst erfolglose – Geschichte dieser Bemühungen ist in der Literatur vielfach nachgezeichnet worden. Doch viel bemerkenswerter als der eigentliche Verlauf der Initiative – von der Antragstellung⁸⁸ bis zu ihrem Versanden – ist die sozial- und wissenschaftsgeschichtlich aussagekräftige Zusammensetzung derjenigen Gelehrten, die sie getragen haben. Hier spiegelt sich nämlich das oben beschriebene Milieu jenes vorinstitutionellen, aber nicht minder qualitätsvollen wissenschaftlichen Humus wider, aus dem die spätere institutionalisierte Forschung hervorgehen konnte. Allein

85 Sein Leibarzt und Berater Andreas von Stifft, ein erklärter Gegner bisheriger Akademiepläne, starb ein Jahr später.

86 Der Herausgeber der seit 1835 erscheinenden *Österreichischen Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde*, Johann Paul Kaltenbaeck, veröffentlichte im Jahr 1836 einen Artikel, in dem von den Bemühungen einer Akademiegründung zur Zeit Maria Theresias berichtet wird, mit der Absicht, „die Idee einer Akademie der Wissenschaften für Österreich“ wiederzubeleben. Dabei komme vor allem der österreichisch-erbländischen Geschichte besondere Bedeutung zu. „Vaterländisch! Österreichisch“ müsse diese Akademie ausgerichtet sein; KALTENBAECK, Entwurf, 1836, 381f.

87 Zu Hammer, der später (1835) als Erbe der kinderlosen Gräfin Jane Anne von Purgstall den Beinamen Purgstall annahm (und in den Freiherrenstand erhoben wurde), existiert eine Fülle von Literatur, überdies sind zahlreiche von ihm selbst verfasste Schriften und Briefe erhalten geblieben, darunter auch Erinnerungen; einen knappen Überblick bieten ÖBL 2 (1959), 165–168 und NDB 7 (1966), 593f. Weiterführende Literaturangaben in BAUM, Hammer-Purgstall, 2002, 224–239. Walter Höflechner und Mitarbeiter/innen (Graz) haben *Briefe, Erinnerungen, Materialien* von Joseph von Hammer-Purgstall in Printform und als Online-Edition im Rahmen des Zentrums für Wissenschaftsgeschichte ediert, vgl., <https://gams.uni-graz.at> (abgerufen am 1.7.2021); vgl. HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, 3 Bde., 2018. Höflechner selbst verfasste einen ausführlichen Einleitungsteil, darunter auch zu Hammer-Purgstalls (wissenschaftlicher) Biografie; vgl. HÖFLECHNER, Skizze, 2018, 3–18, 109–142; zu dessen Rolle in der Akademie der Wissenschaften vgl. ebd., 224–228 und ders., Hammer-Purgstall, 2021, 1047–1163; siehe Kapitel 3, 99.

88 Das Gesuch um die Errichtung einer Akademie in Wien mit der Unterschrift von zwölf Gelehrten datiert vom 18. März 1837. Eine Abschrift des Ersuchens sowie des Schreibens der zwölf Proponenten befindet sich in AÖAW, Kuratorium 1 (1846–1848), Historisch interessante Akten. Es wurde erstmals vollständig publiziert im Anhang bei SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 134–142.

die beiden hauptverantwortlichen Autoren jener Bittschrift, die am 18. März 1837 dem Kaiser vorgelegt wurde, Joseph von Hammer-Purgstall und Joseph Johann von Littrow, hatten zwar eine hervorragende Ausbildung genossen, nicht aber in den Disziplinen, die sie später als Wissenschaftler vertraten: Joseph Hammer, Sohn eines 1791 nobilitierten steiermärkischen Gubernialrates, war in der k. k. Akademie für Orientalische Sprachen in Wien zum Diplomaten ausgebildet worden, wo er neben Italienisch, Französisch, Latein und Griechisch auch Türkisch, Persisch und Arabisch lernte und sich anschließend in der Hofbibliothek weiterbildete, um als 25-jähriger „Sprachknabe“ zunächst in der Internuntiaturn in Konstantinopel/Istanbul eingesetzt zu werden. Als er in den Kriegsjahren im Dienst eines britischen Admirals stand, lernte er auch noch Englisch. Seine wissenschaftliche Karriere beruhte auf seinen Übersetzungen aus den orientalischen Sprachen – beispielsweise aus der Erzählsammlung „Tausendundeine Nacht“ –, andererseits durch das Entdecken und Zugänglichmachen bisher unbekannter orientalischer Texte; sein Brotberuf war seit 1811 Hofdolmetscher in der Staatskanzlei. Als solcher war er Mitarbeiter von Metternich; 1817 wurde er zum Hofrat befördert.⁸⁹

Joseph Johann von Littrow, Sohn eines böhmischen Kaufmanns, besuchte zwar einige Jahre lang an der Universität Prag philosophische, theologische und juristische Vorlesungen, schloss seine Studien jedoch nicht ab. Dass er seinen Interessen an philosophischen Fragen, an der Mathematik und später vor allem an der Astronomie im Selbststudium nachgehen konnte, ermöglichte ihm seine Tätigkeit als Hauslehrer in einem österreichisch-schlesischen Grafenhaus. Mit 26 Jahren wurde er, obwohl ihm ein akademischer Abschluss fehlte, Professor in Krakau und anschließend – kriegsbedingt – an der russischen Universität Kasan, wo er auch eine Privatschule gründete. Seine Tätigkeit als „Socius“ an der Ofener Sternwarte ab 1816 schuf die Voraussetzungen für seine Berufung nach Wien, wo er drei Jahre später zum Direktor der Sternwarte ernannt wurde und einige Jahre auch an der Universität höhere Mathematik unterrichtete.⁹⁰

Die beiden Gelehrten Hammer-Purgstall und Littrow erwarben sich auch bei der späteren tatsächlichen Gründung der Akademie große Verdienste – und ihre Tätigkeit spiegelt darüber hinaus geradezu exemplarisch die oben erwähnte vormärzliche Wissenschaftslandschaft wider.

In dieser Zeit des ökonomischen und gesellschaftlichen Aufschwungs war immer klarer die Überzeugung gereift, dass die „Isolation des Einzelnen“ auf dem „Felde der Wissenschaft“ nicht zeitgemäß sei, „da der Einzel-

⁸⁹ Vgl. HÖFLECHNER, Skizze, 2018, 3–18.

⁹⁰ Littrow gab die *Annalen der k. k. Sternwarte in Wien* heraus, spielte bei der Versammlung der deutschen Naturforscher in Wien 1832 eine wichtige Rolle und war der breiteren Öffentlichkeit durch sein Buch *Die Wunder des Himmels* (erschienen 1834–1836 und lange ein Klassiker der Astronomie) bekannt; vgl. ÖBL 5 (1972), 251f.; NDB 14 (1985), 712f.

ne dem gewaltigen Ganzen, das ihm von außen gegeben ist, nicht genügen kann“. Es sei daher „gemeinschaftliches Zusammenh tun und gesellige Vereinigung zu einem Zwecke“ vonnöten, und darin liege im Wesentlichen „die Aufgabe einer Akademie der Wissenschaften“, wie es Littrow im Jahr 1838 formulierte.⁹¹ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass der spätere Kurator der Akademie, Erzherzog Johann, hinsichtlich der Vereinzelung der Gelehrten offenbar genau gegenteiliger Ansicht war. Er sah damals die Vereinzelung der Wissenschaftler ebenfalls als längst nicht mehr gegeben an, daher hielt er die Gründung einer Akademie auch nicht (mehr) für „nötig“. Als die Wissenschaften noch „das Eigenthum einer sehr kleinen Anzahl war“, so schrieb er 1846 an Metternich, seien Akademien wichtig gewesen; jetzt, da die Wissenschaften „das Gemeingut aller“ geworden seien, stellten sich „Vereine für einzelne Teile der Wissenschaften“ als sehr viel zweckmäßigeres Instrument dar.⁹²

Die zwölf Gelehrten jedenfalls, die das Bittgesuch an den Kaiser unterzeichneten, waren von der Notwendigkeit einer Akademiegründung in Wien überzeugt und wollten – das war wohl eines ihrer Hauptanliegen – den Wissenschaften insgesamt und damit sich selbst eine neue, möglichst unabhängige Position in der Gesellschaft verschaffen.⁹³ Sie hatten, häufig aus eigener Erfahrung, deren (allzu) enge Bindung an den Hof, an die Regierung, an Kirche und Klöster und allenfalls an aristokratische Mäzene kennengelernt. Darum hatten auch von Anfang an Fragen der Zensur und der Finanzierung einen hohen Stellenwert, denn auch bei den übrigen zehn Unterzeichnern handelte es sich hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft um gesellschaftliche Aufsteiger und, was ihre Disziplinen betrifft, um Gelehrte, die Pioniere in ihren jeweiligen Wissenschaftsfeldern waren.

Ebenso wie Hammer-Purgstall gehörten weitere fünf Gelehrte den damals noch nicht so genannten Geisteswissenschaften an.⁹⁴ Joseph Arneth (1791–1863), Direktor des kaiserlichen Münz- und Antikenkabinetts,⁹⁵ Franz Buchholtz (1790–1838), vormaliger Herausgeber der *Jahrbücher der Litera-*

91 LITTRÖW, Organisation, 1838, 276.

92 AÖAW, Kuratorium 1 (1846–1848), Erzherzog Johann Archiv, Erzherzog Johann an Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich (Entwurf), 22.8.1846; vgl. Aph 90 (1953), 239–243.

93 Hammer-Purgstall selbst sah sich – so jedenfalls stellt er es in seinen *Erinnerungen* dar – als die treibende Kraft hinter der Initiative: „Ich lief herum, die zwölf Beamten-Schriftsteller anzuwerben und unter einen Hut zu bringen“, Eintrag vom 8.3.1837, HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Bd. 1, 2018, 615.

94 Zur Wissenschaftsgeschichte des Vormärz vgl. FILLAFER, Aufklärung habsburgisch, 2020.

95 Joseph Calasanz Arneth, ab 1861 Ritter von, aus einer Brauereifamilie stammend, war als 20-jähriger bereits Praktikant am kaiserlichen Münz- und Antikenkabinett (heute Kunsthistorisches Museum). Als Erzieher im Hause des Fürsten Dietrichstein, mit dessen Sohn er sich für mehrere Jahre auf die Grand Tour begab, konnte er seine Kenntnisse vertiefen. Bald avancierte er zum Direktor des Münz- und Antikenkabinetts, als solcher hielt er auch Vorlesungen an der Universität Wien; vgl. NDB 1 (1953), 364f.; ÖBL 1 (1957), 29.

tur,⁹⁶ und Joseph Chmel (1798-1858),⁹⁷ Archivar des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien,⁹⁸ zählten zu den ersten Vertretern einer wissenschaftlichen Geschichtsschreibung, auch wenn sie selbst noch nicht zu solchen ausgebildet worden waren. Arneth hatte zwar an der Wiener Universität im Rahmen des philosophischen Propädeutikums historische, archäologische und numismatische Vorlesungen⁹⁹ gehört, dann aber die Rechte studiert. Ihm ist eine erste richtungsweisende Österreichische Geschichte zu verdanken.¹⁰⁰ Der aus Münster stammende Franz Buchholtz verfasste als Autodidakt eine mehrbändige *Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten*, für die er sowohl gedruckte als auch ungedruckte Quellen bearbeitete.¹⁰¹

Joseph Chmel kommt das Verdienst zu, in enger Zusammenarbeit mit deutschen Historikern systematische wissenschaftliche Quellenforschung betrieben und für die professionelle Edition von Quellen entscheidende Vorarbeiten geleistet zu haben.¹⁰²

96 Franz Bernhard Buchholtz, der aus einer bürgerlichen Gutsbesitzerfamilie stammte, absolvierte die philosophische Grundausbildung an den Universitäten Münster und Göttingen, trat aber bald in den diplomatischen Dienst (u. a. in der Präsidialkanzlei des Deutschen Bundes). Er war enger Mitarbeiter von Friedrich Schlegel und verkehrte in dessen Umfeld in Wien, wo er als Hofsekretär und später als Staatsrat in der Staatskanzlei tätig war und im Jahr 1821 die Leitung der *Jahrbücher für Literatur* übernahm, die er bis 1825 fortführte. In politischer Hinsicht gehörte er, wie Schlegel, der großdeutschen Richtung unter österreichischer Führung an. Er starb, erst 48-jährig, ein Jahr nach der Unterzeichnung der Bittschrift; vgl. Wurzbach 2 (1857), 189f.; ADB 3 (1876), 490f.; GOLLWITZER, Westfälische Historiker, 1972, 17-20.

97 Joseph Chmel, Sohn eines Mathematikers, wurde zunächst im Chorherrenstift St. Florian und im Benediktinerstift Kremsmünster ausgebildet. Er eignete sich im Stift St. Florian, in das er 18-jährig eingetreten war, als Stiftsbibliothekar bibliothekarische und archivarisches Kenntnisse an und kam, mit diesen Kompetenzen ausgerüstet, nach Wien. Nach mehrjährigen Studien an der Hofbibliothek und im Haus-, Hof- und Staatsarchiv (1834) wurde er dort zum Archivar ernannt, 1846 wurde er zum Vizedirektor befördert; vgl. ÖBL 1 (1957), 145; NDB 3 (1957), 212.

98 Diesen Namen erhielt das vormalige Geheime Hausarchiv erst im Jahr 1840. Im Sinne der österreichischen Zentralisierungsbestrebungen wurde 1811 ein „Centralinstitut aller für die Geschichte und das Interesse des Staates wichtigen Urkunden und Instrumente“ eingerichtet, das dem Archiv beträchtlichen Zuwachs brachte; vgl. KAMMERHOFER, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, 18f. Wir danken Pia Wallnig für diesen Hinweis.

99 Das Fach Geschichte war damals an der Wiener Universität durch zwei Professoren vertreten: Der Eine lehrte Universal- und österreichische Staatengeschichte (einschließlich Heraldik und Diplomatie), der Andere Numismatik und Altertumskunde; diese Fächer vertrat der jeweilige Leiter des Münz- und Antikenkabinetts, WINKELBAUER, Geschichte, 2018, 60.

100 ARNETH, Geschichte, 1827. Nach dem Ende des Reiches war der Bedarf an einer „österreichischen“ Geschichte dringend geworden. Arneth, Vater des sehr viel bekannteren Alfred, legte die Grundlagen für das Masternarrativ einer österreichischen Geschichte, die vom Privilegium minus bis in die jeweilige Gegenwart reichte; vgl. MAZOHL/WALLNIG, (Kaiser) haus, 2009, 45-48.

101 BUCHHOLTZ, Geschichte, 1830-1838.

102 Joseph Chmel arbeitete mit Friedrich Böhmer für die Regesta Imperii zusammen und bearbeitete insbesondere die Urkunden Friedrichs III.; vgl. OTTNER, Chmel und Böhmer, 2004, 257-291.

In ähnlicher Weise zählten – allerdings auf dem Feld der Sprach- und Literaturwissenschaften – die beiden Unterzeichner Bartholomäus (Jernej) Kopitar (1780–1844)¹⁰³ und Ferdinand Wolf (1796–1866)¹⁰⁴ zu den Mitbegründern ihrer Disziplinen, der Eine auf dem Gebiet der slawischen, der Andere auf dem der romanischen Sprachen. Beide hatten ursprünglich in Wien (Kopitar) bzw. in Graz (Wolf) Jura studiert, wobei sich Wolf bereits im Rahmen des philosophischen Propädeutikums auch mit romanischen Sprachen befasst hatte. Beide waren zum Zeitpunkt der Unterzeichnung in der Hofbibliothek beschäftigt, Kopitar als Zensor für slawische und griechische Bücher, Wolf als Skriptor und später Kustos für die Handschriftenabteilung. Kopitar hoffte sogar darauf, dass in Wien, „dem Zusammenflusse von Slaven aller Mundarten“, eine „slavische Centralakademie“ errichtet werden könnte.¹⁰⁵

Ein etwas anderes Bild zeigt sich bei den Vertretern der Naturwissenschaften. Hier kamen immerhin vier Wissenschaftler aus einem bereits etablierten akademisch-universitären Umfeld: Andreas Ettingshausen (1796–1878),¹⁰⁶ Andreas Baumgartner (1793–1865)¹⁰⁷ und Joseph Franz von Jacquin

¹⁰³ Kopitar stammte aus einer bäuerlichen, aber mit eigenem Grund und Boden ausgestatteten Familie in Repnje (Slowenien), war zunächst ebenfalls Hauslehrer in einem adeligen Haus. Er verfasste eine Grammatik der slawischen Sprachen, insbesondere des Slowenischen, und gilt als einer der Begründer der wissenschaftlichen Slawistik; vgl. NDB 12 (1980), 566; ÖBL 4 (1969), 116f.; LUKAN, Kopitar, 1995.

¹⁰⁴ Als Stiefsohn eines Advokaten strebte Wolf zunächst eine juristische Laufbahn an, wandte sich dann aber den literarischen Studien zu. Im Gegensatz zu Kopitar lag sein Schwerpunkt auf der Literatur- und nicht in der Sprachwissenschaft. Sein Interesse galt vor allem der französischen und spanischen Literatur; dazu fand er in der Hofbibliothek reichhaltiges Material vor. Er betätigte sich auch als Musiker und war, wie sein Biograf Rudolf Beer festhält, stark von zeitgenössischen romantischen Strömungen beeinflusst; vgl. ADB 43 (1898), 729–737; ÖBL 72 (2021), 321f. Wolfs leiblicher Vater war Müller und Hausbesitzer, für seine Sozialisation als junger Mann war wohl der Stiefvater ausschlaggebend; vgl. Matricula Online, <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/04-st-karl-borromaeus/01-03/?pg=171> (abgerufen am 12.7.2021). Wir danken Stefan Sienell für den Hinweis und den Quellennachweis.

¹⁰⁵ KOPITAR, Patriotische Phantasien, 70. Wir danken Marianne Klemun für diesen Hinweis.

¹⁰⁶ Als Sohn eines Generalmajors war für Ettingshausen ursprünglich eine militärische Laufbahn vorgesehen gewesen. Seine mathematischen Kenntnisse hatte er sich daher vor allem an der Wiener Schule des Bombardierkorps erworben; mit 21 Jahren war er bereits Adjunkt an der philosophischen Fakultät in Wien, 1819 Professor in Innsbruck, 1821 – als 25-Jähriger – Professor in Wien. Ähnlich wie Arneth brachte auch er seine Vorlesungen als Publikationen heraus, die zu Klassikern der höheren Mathematik wurden. Er gilt als Pionier der mathematischen Physik und war der erste Österreicher, der Daguerreotypien herstellte – das Verfahren hatte er in Paris kennengelernt; vgl. NDB 4 (1959), 665f.; ÖBL 1 (1957) 271f.

¹⁰⁷ Der spätere Minister Andreas Baumgartner, ab 1851 Freiherr von, Sohn eines Gastwirts und Bäckers, war der Schwager von Ettingshausen und gab mit ihm gemeinsam die von ihnen begründete *Zeitschrift für Physik und Mathematik*, später *für Physik und verwandte Wissenschaften*, heraus. Baumgartner begann seine Karriere als Assistent an der philosophischen Fakultät in Wien, wurde zunächst 1817 Professor für Physik am Lyzeum in Olmütz/Olomouc und von dort als Professor für Physik und Mathematik an die Universität Wien berufen. Aus gesundheitlichen Gründen verließ er die Universität und übernahm

(1766-1839)¹⁰⁸ waren - wie Littrow - Professoren an der Universität Wien,¹⁰⁹ wobei ihre Studien ebenfalls nicht immer mit den Fächern, die sie später vertraten, übereinstimmten.¹¹⁰ Eine kurze Präsenz an der Universität Wien kennzeichnet auch den wissenschaftlichen Werdegang von Karl Franz von Schreibers (1775-1852).¹¹¹ Er wurde aber nach mehrjähriger Assistententätigkeit zum Direktor des „Vereinigten Naturalien-, physikalischen und astronomischen Kabinetts“ ernannt, der Vorgängereinrichtung des Naturhistorischen Museums,¹¹² zu dessen Erweiterung er maßgeblich beitrug.

Als autodidaktischer Pionier in technisch-naturwissenschaftlicher Hinsicht kann hingegen Johann Joseph Prechtel (1778-1854)¹¹³ gelten, dem nicht nur eine große Interessenvielfalt - von der Kindererziehung über die Anato-

1842 die Leitung der Tabakfabriken, schließlich auch des Telegrafien- und Eisenbahnwesens. 1848 hatte er kurzfristig ein Ministeramt inne, zwischen 1851 und 1855 war er zunächst Handels-, dann Finanzminister. Baumgartner hat wesentlich zur Popularisierung physikalischer Kenntnisse beigetragen, er verfasste allgemein verständliche Publikationen über Naturlehre und Mechanik; vgl. ADB 16 (1882), 164f.; ÖBL 1 (1957), 58.

108 Joseph Franz Freiherr von Jacquin verfasste auf der Grundlage eines Lehrbuchs seines Vaters und seiner eigenen Vorlesungen ein neues „Lehrbuch der allgemeinen und medizinischen Chemie“ (1793), das mehrmals aufgelegt wurde und große Verbreitung fand. Auch bei ihm war die Lehre mit praktischen Tätigkeiten verbunden: Er betreute seit 1834 die kaiserlichen Gärten im Belvedere und war u. a. Vizepräsident der 1837 gegründeten k. k. Gartenbau-Gesellschaft und später Direktor der kaiserlichen Gärten von Schloss Schönbrunn. Jacquin war ein Freund Mozarts und organisierte in seinem Hause einen musikalischen und wissenschaftlichen Begegnungskreis; vgl. NDB 10 (1974), 257; ÖBL 3 (1965), 52.

109 Ettingshausen, Ritter von, ab 1867 Freiherr von, war Professor für höhere Mathematik - ein Fach, das er selbst mitbegründete - sowie später auch für Physik. Baumgartner lehrte ebenfalls Mathematik und Physik, er wechselte jedoch nach 20 Jahren Lehrtätigkeit in die Praxis und war zum Zeitpunkt der Unterzeichnung Direktor der k. k. Porzellanmanufaktur. Jacquin, Sohn des weitaus berühmteren Vaters Nikolaus (1727-1817), „erbt“ die Professur seines Vaters für Botanik und Chemie. Nikolaus Jacquin hatte dazu beigetragen, das Ordnungssystem von Carl von Linné in der Habsburgermonarchie einzuführen; vgl. KLEMUN/HÜHNEL, Jacquin, 2017.

110 Ettingshausen hatte die Rechte studiert, Jacquin war ausgebildeter Mediziner.

111 Karl Franz von Schreibers, Sohn eines Hofkriegsratsbeamten (Feldarchivar), war während seines Medizinstudiums an der Universität Wien und danach Assistent des Phrenologen Franz Joseph Gall (1795-1798) und des Professors für allgemeine Naturgeschichte Peter Jordan (1801-1807), für den er auch Vorlesungen hielt; er wurde aber bereits 1806, mit 31 Jahren, zum Direktor des Naturalienkabinetts ernannt. Als Forscher war er vor allem wegen seiner Untersuchungen zu den Grottenolmen bekannt. Er war auch Lehrer am Kaiserhof (er unterrichtete den späteren Kaiser Ferdinand und Erzherzogin Leopoldine, die spätere Kaiserin von Brasilien) und war maßgeblich an der von Metternich ins Leben gerufenen brasilianischen Expedition des Jahres 1817 beteiligt, in deren Folge er das Brasilianische Museum einrichtete. Durch seine Ehe mit dessen Tochter war er Jacquins Schwiegersohn; vgl. NDB 23 (2007), 536f.; ÖBL 11 (1999), 199f.

112 Das physikalisch-astronomische Kabinett wurde ihm ein Jahr später entzogen, dafür kam die botanische Sammlung hinzu. 1810 wurden die kaiserlichen Sammlungen verstaatlicht, sie hießen nun Vereinigte k. k. Naturalienkabinette; vgl. NDB 23 (2007), 536.

113 Prechtel (ab 1849 Ritter von) war Hauslehrer im gräflichen Haus Taaffe, wo er seine Vorstellungen über eine freiere Erziehung entwickelte, die er auch publizierte. Ausgehend vom Vogelflug studierte er die aerodynamischen Möglichkeiten des Fliegens; er setzte sich auch für die öffentliche Gasbeleuchtung ein; vgl. ADB 26 (1888), 539; ÖBL 8 (1983), 251f.

mie der Vogelflügel bis zur Physik des Feuers -, sondern auch ein besonderes Organisationstalent eignete: Von seinen Studien her ebenfalls ursprünglich Jurist, konnte sich Prechtl, ebenso wie einige seiner Kollegen, als Hauslehrer seinen Interessen gemäß weiterbilden. Er übernahm im Jahr 1815 in Wien die Organisation des k. k. Polytechnischen Instituts,¹¹⁴ dessen langjähriger Direktor er auch war. Aus dem universitären Umfeld rekrutierte sich also nur ein Drittel der Antragsteller. Alle anderen Proponenten waren in höfischen und staatlichen Einrichtungen tätig; dem k. k. Polytechnischen Institut war damals noch nicht der Rang einer Universität zuerkannt worden.

Alle zwölf Proponenten entstammten, was ihre soziale Herkunft betrifft, im weitesten Sinne der bürgerlichen Schicht, nur im Falle von Hammer-Purgstall, Jacquin und Schreibers waren bereits die Väter bzw. der Onkel nobilitiert worden.¹¹⁵ Die meisten anderen wurden im Laufe ihres Lebens dank ihrer wissenschaftlichen und akademischen Verdienste aber ebenfalls in den Ritter- oder Freiherrenstand erhoben.¹¹⁶ In sieben Fällen lässt sich die Herkunftsfamilie dem gehobenen Beamten- und Akademikermilieu zuordnen,¹¹⁷ dem wohl auch der (einzige) militärische familiäre Hintergrund zugerechnet werden kann.¹¹⁸ Zwei Unterzeichner entstammten bürgerlich-bäuerlichen Grundbesitzerfamilien,¹¹⁹ weitere drei gehörten als Bäckers-, Brauereibesitzers- und Kaufmannssöhne dem gewerblich-handwerklichen Bürgertum an.¹²⁰

In fünf Fällen war es die Förderung durch nahe Verwandte, die die spätere Laufbahn mit auf den Weg brachte,¹²¹ weitere vier Unterzeichner konnten sich als Hauslehrer in aristokratischen Häusern wissenschaftliche Weiterbildung aneignen.¹²² Von nicht zu unterschätzender Bedeutung waren auch die Studienreisen bzw. Auslandsaufenthalte, die den wissenschaftlichen Werdegang von fünf Proponenten entscheidend prägten.¹²³

114 Das Polytechnische Institut, die Vorgängereinrichtung der Technischen Universität, war damals eines der innovativsten Institute seiner Art und diente als Modell für vergleichbare deutsche Einrichtungen (u. a. in Karlsruhe). Die in Paris 1795 errichtete École polytechnique war hingegen das Vorbild für die Wiener Einrichtung gewesen. 1806 war bereits in Prag ein Ständisch-Böhmisches Polytechnisches Institut errichtet worden; vgl. NEUWIRTH, Technische Hochschule, 1915. Auch hier zeigt sich deutlich, dass - entgegen der bisherigen dezentralen Struktur der Wissenschaftslandschaft - nunmehr ein zentral organisiertes staatliches Herrschaftswissen als Gebot der Stunde betrachtet wurde.

115 Schreibers Onkel, Joseph Ludwig Ritter von Schreibers, Feldstabsarzt zur Zeit Maria Theresias, war gemeinsam mit seinem Neffen, der von ihm sehr gefördert wurde, im Jahr 1808 in den erbbländischen Ritterstand erhoben worden. Zu Joseph Ludwig vgl. ÖBL 11 (1997), 198f. Er war ein Cousin von Joseph Franz Jacquin.

116 Nicht nobilitiert wurden nur Chmel, Kopitar und Wolf.

117 Chmel, Hammer-Purgstall, Jacquin, Prechtl, Schreibers, Wolf.

118 Ettingshausen.

119 Buchholtz, Kopitar.

120 Arneth, Baumgartner, Littrow.

121 Arneth, Chmel, Jacquin, Schreibers, Wolf.

122 Arneth, Kopitar, Littrow, Prechtl.

123 Arneth, Buchholtz, Hammer-Purgstall, Jacquin, Schreibers.

Die geografische Herkunft der zwölf Unterzeichner spiegelt anschaulich die dezentrale Struktur der Habsburgermonarchie und den noch immer wirkmächtigen engen Zusammenhang mit Deutschland wider: Drei von ihnen waren aus dem Alten Reich nach Wien zugereist,¹²⁴ drei kamen ihrer Herkunft nach aus Böhmen und Mähren,¹²⁵ zwei aus Ungarn,¹²⁶ einer aus Krain.¹²⁷ Nur eine Minderheit von drei Unterzeichnern lässt sich im heutigen engeren Sinne österreichischen Ländern zuordnen: Arneth, Hammer-Purgstall und Wolf.¹²⁸ Nur der Letztgenannte war – als Einziger – auch in Wien geboren worden und hatte seine ersten Gymnasialjahre dort verbracht.¹²⁹ Dennoch wurde für mehr als die Hälfte der Unterzeichner Wien zum Ausgangspunkt für ihre akademische Sozialisation,¹³⁰ wobei neben der Universität den kaiserlichen Hofinstituten die größte Bedeutung zukam. Wissenschaftlich verorten¹³¹ lassen sie sich – insbesondere die Vertreter der historischen und literarischen Disziplinen – überwiegend im Umfeld der Hofinstitute,¹³² aber auch von den Naturwissenschaftlern waren zum Zeitpunkt der Bittschrift nur drei hauptberuflich an der Universität bzw. am Polytechnischen Institut als Professoren beschäftigt.¹³³ Mit gutem Grund konnten also die Proponenten auf die Notwendigkeit einer österreichischen Akademiegründung in Wien verweisen, galt ihnen Wien doch als „die Residenzstadt des Kaisers, auf welche als den Mittelpunkt der Cultur des österreichischen Kaiserthums alle Augen des Auslandes gerichtet sind“, als „Kern der österreichischen deutschen Provinzen“ und als diejenige Hauptstadt, die „durch die Schätze [ihrer] kaiserlichen Natur- und Kunstsammlungen

124 Buchholtz stammte aus dem Münsterland, Ettingshausen war in Heidelberg geboren, Precht war der Sohn eines würzburgischen Commerzienrats und wurde in Unterfranken geboren.

125 Chmel kam aus Olmütz/Olomouc, Baumgartner aus Friedberg/Frymburk, Littrow aus Bischofteinitz/Horšovský Týn, einer kleinen Stadt in Westböhmen.

126 Jacquin wurde in Schemnitz/Banská Štiavnica geboren, Schreibers verbrachte seine ersten neun Lebensjahre in Pressburg/Bratislava.

127 Kopitar wurde in Reitelstein/Repnje geboren und besuchte das Gymnasium in Laibach/Ljubliana.

128 Hammer stammte aus Graz, Arneth aus Oberösterreich.

129 Wolf übersiedelte 1809 (als 13-Jähriger) mit seiner Mutter und seinem Stiefvater nach Graz, wo er auch die verbleibenden Gymnasialjahre und sein Studium absolvierte.

130 Arneth, Baumgartner, Ettingshausen, Hammer-Purgstall, Jacquin, Kopitar und Schreibers studierten in Wien.

131 Marianne Klemun und Helga Hühnel haben in ihrer Arbeit über Jacquin beispielgebend mit der Unterscheidung zwischen „Orten des Wissens“ und „Räumen des Wissens“ gearbeitet: Letztere rücken „auch die lokalen und gesellschaftlichen Bedingungen ins Zentrum“; vgl. KLEMUN/HÜHNEL, Jacquin, 2017, bes. 103.

132 Es handelte sich dabei um das Münz- und Antikenkabinett (Arneth), das Haus-, Hof- und Staatsarchiv (Chmel) sowie die Hofbibliothek (Kopitar, Wolf). Auch die Staatskanzlei (Buchholtz, Hammer-Purgstall) war ein wichtiger Auftraggeber.

133 Ettingshausen, Littrow (zugleich Leiter der Universitäts-Sternwarte), Precht (Direktor des k. k. Polytechnischen Instituts), Baumgartner, Jacquin und Schreibers waren ebenfalls an Hofinstituten (Letzterer im Naturalienkabinett) bzw. in kaiserlichen Einrichtungen (Baumgartner an der k. k. Porzellanfabrik, Jacquin an den kaiserlichen Gärten) beschäftigt.

größeren Stoff [...] zu wissenschaftlichen Forschungen und Arbeiten“ bietet als die meisten anderen Städte Europas.¹³⁴

Die Akademie sollte den Antragstellern zufolge auch nicht die Gesamtmonarchie erfassen, sondern lediglich eine „rein österreichische“ sein, die mit den Akademien in Böhmen, Italien und Ungarn¹³⁵ in derselben Form wie mit ausländischen Akademien¹³⁶ korrespondieren sollte. Der Zeitpunkt für die Errichtung einer rein österreichischen Akademie erschien ihnen deshalb günstig, weil Ferdinand sich auf dem Rückweg von seiner böhmischen und italienischen Krönungsreise befand, wo er bereits die „böhmische Akademie“ gefeiert hatte und bald das lombardische Institut „wiederbeleben“ sollte.¹³⁷ Sie gingen daher davon aus, dass er die Huldigung der Tiroler und steiermärkischen Stände zum Anlass nehmen könnte, „das Werden einer [österreichischen] Akademie der Wissenschaften zu sprechen“.¹³⁸

Tatsächlich beendete der Kaiser seine Krönungsreise, ohne dass das Projekt einer Akademiegründung in Wien weiterverfolgt worden wäre. Über die Gründe des Scheiterns dieses bereits sehr weit gediehenen Plans – die Proponenten hatten, nach dem Vorbild des lombardischen Instituts auch schon ein Statut ausgearbeitet – ist viel spekuliert worden. Ein schwerwiegender Fehler dürfte es gewesen sein, das Gesuch unter Umgehung von Metternich zunächst Erzherzog Ludwig (1784–1864)¹³⁹ in einer Audienz¹⁴⁰

134 BRETHOLZ, Geschichte, 1914, Promemoria 1837, 10. Der Text der Bittschrift vom März 1837 ist auch wiedergegeben in HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, Bd. 1, 2018, 616–624.

135 BRETHOLZ, Geschichte, 1914, Promemoria 1837, 14; MEISTER, Geschichte, 1947, 21; HUBER, Geschichte, 1897, 24, berichten davon, dass diese Einschränkung aufgrund von Vorabsprachen mit Staats- und Konferenzminister Graf Kolowrat-Liebsteinsky (1778–1861) erfolgte, der ein Konkurrenzunternehmen zur königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften fürchtete. Franz Anton von Kolowrat-Liebsteinsky entstammte dem böhmischen Hochadel und leitete als Staatsminister die inneren Angelegenheiten, nach 1835 als wichtigster Gegenspieler Metternichs in der Geheimen Staatskonferenz; vgl. NDB 12 (1980), 474; ÖBL 4 (1969), 97.

136 Mit den wichtigsten Akademien in Deutschland waren die meisten Proponenten gut vernetzt. Alle Naturwissenschaftler wurden im Laufe ihres Lebens Mitglieder ausländischer Akademien (insbesondere der Göttinger Akademie, der Bayerischen Akademie, der Preussischen Akademie und der Leopoldina, Littrow auch der Académie des sciences in Paris). Bei den Historikern und Literaten war vor allem Hammer-Purgstall Mitglied einer ganzen Reihe ausländischer Akademien, Chmel und Kopitar waren korrespondierende Mitglieder der Göttinger Akademie, Arneth war Mitglied der Preussischen Akademie. Nur Wolf und Buchholtz gehörten keiner auswärtigen Akademie an.

137 BRETHOLZ, Geschichte, 1914, Promemoria 1837, 16. Die „böhmische Akademie“ feierte aus diesem Anlass 1836 ihre „halbe Säkularfeier“; die beiden wissenschaftlichen Institute in Mailand und Venedig wurden 1838 anlässlich der Krönungsreise anstelle der vorangegangenen gemeinsamen napoleonischen Gründung neu errichtet und mit neuen Statuten versehen. Der korrekte Name der „böhmischen Akademie“ war allerdings „königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften“.

138 Ebd., 16–18.

139 Erzherzog Ludwig war Mitglied der Staatskonferenz, bei der zur Zeit Ferdinands I. die eigentliche Regierungskompetenz lag, und galt als Förderer von Kultur und Wissenschaft; vgl. NDB 15 (1987), 405f.; ÖBL 5 (1972), 349.

140 Arneth, Baumgartner, Ettingshausen und Hammer-Purgstall überreichten das Gesuch am

vorgelegt zu haben.¹⁴¹ Über den Obersten Kanzler Graf Mittrowsky (1770-1842)¹⁴² landete das Gesuch dadurch nämlich zuerst zur informellen Begutachtung beim Präsidenten der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Kaspar Graf Sternberg,¹⁴³ der das Promemoria Punkt für Punkt kritisch bearbeitete und sich letztlich sehr reserviert über eine österreichische Akademiegründung äußerte. Allenfalls könne man, angesichts der verschiedenen Institute, die es in den Ländern der Monarchie ohnehin gebe, eine sehr viel kleiner dimensionierte und auf das Erzherzogtum, d. h. Wien, beschränkte Gesellschaft gründen.¹⁴⁴ Auch eine mögliche Besoldung der Akademiemitglieder lehnte Sternberg ab, obwohl dieser Punkt im Ansuchen offengelassen worden war.¹⁴⁵

Der Aktenlauf, der dann allerdings trotzdem einsetzte, kennzeichnet eindrucksvoll das in den späten 1830er Jahren überaus schwerfällige Regierungs- und Verwaltungssystem im österreichischen Kaiserstaat, an dessen Spitze ein regierungsunfähiger Monarch saß. Dank dieses Aktenlaufs wurde eine allfällige Entscheidung so lange hinausgezögert, dass sogar drei der Antragsteller in der Zwischenzeit¹⁴⁶ verstarben. Erst im Jänner 1838¹⁴⁷ gelangte das Gesuch zur offiziellen Begutachtung an die Studienhofkommission, die es ihrerseits an die niederösterreichische Landesregierung weiterleitete. Schließlich wurde es den Professorenkollegien der philosophischen und medizinischen Fakultät und dem Konsistorium¹⁴⁸ der Universität Wien vorgelegt, von denen unterschiedliche Stellungnahmen einlangten.¹⁴⁹ Trotz überwiegend positiver Rückmeldungen sprach sich der zuständige Referent der niederösterreichischen Landesstelle, Carl Constantin Hoffinger (1783-

20. März Erzherzog Ludwig; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 21.

141 KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 279-281. Zur weiteren Behandlung des Hofgesuchs vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 19-23; HUBER, Geschichte, 1897, 21-33.

142 Anton Friedrich Graf Mittrowsky, Oberster Kanzler der k. k. Hofkanzlei seit 1830 und Präsident der Studienhofkommission seit 1827; vgl. WURZBACH 18 (1868), 384-387.

143 Zu ihm und zu seiner Stellungnahme vgl. SCHWEIZER, Vorgeschichte, 2003.

144 Sehr deutlich wird aus diesem Gutachten die Betonung der dezentralen Struktur der Monarchie.

145 Sternbergs Gutachten, das Huber im Jahr 1897 noch nicht kannte, ist parallel zum Promemoria abgedruckt in BRETHOLZ, Geschichte, 1914, 11-19. Huber ging davon aus, das Ansuchen sei über ein halbes Jahr lang einfach liegen geblieben; vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 25. Zur Besoldungsfrage vgl. SCHWEIZER, Vorgeschichte, 2003, 208.

146 Buchholtz war bereits Anfang des Jahres 1838 gestorben, Jacquin verstarb 1839, Littrow - was einen besonderen Verlust bedeutete - im Jahr 1840.

147 Dazwischen lag die von Mittrowsky in Auftrag gegebene informelle Beratung durch Sternberg.

148 Das Konsistorium war das höchste Leitungsgremium der Universität und die Vorgängereinrichtung des späteren Senats (ab 1873); vgl. genauer MÜHLBERGER/WAKOUNIG, Konsistorialarchiv, 1986.

149 Eindeutig positiv äußerten sich die philosophische Fakultät - deren Dekan damals einer der Hauptantragsteller, nämlich Littrow, war - und das Konsistorium, während die medizinische Fakultät einige Kritikpunkte vorbrachte, so etwa, dass nur die „empirischen Wissenschaften behandelt werden“ sollten.

1868),¹⁵⁰ im Juni 1838 gegen das Ansuchen aus. Und auch in der Studienhofkommission, wo das Elaborat schließlich landete - nachdem es nochmals an die niederösterreichische Landesregierung zurückgesendet worden war und man von den Antragstellern ein Statut angefordert hatte - waren sich die Regierungsräte über die Sinnhaftigkeit einer Akademiegründung nicht einig;¹⁵¹ die Mehrheit sprach sich jedoch dafür aus. Dem Mehrheitsvotum folgend, beantragte der Präsident der Studienhofkommission, Karl Graf Inzaghi (1777-1856),¹⁵² nun - im Juli 1839 - bei der Hofkanzlei die Gründung einer Akademie unter Einschluss der böhmischen Länder - nicht ohne ausführlich auch alle geäußerten Gegenargumente anzuführen.¹⁵³ Hofkanzlei und Hofkammer - Letztere hatte sogar das vorgeschlagene Budget in ihren Antrag aufgenommen -¹⁵⁴ befürworteten daraufhin das Ansuchen ebenfalls und leiteten es, dem Geschäftsgang gemäß, an die Polizeihofstelle weiter. Dort ließ dessen Leiter, Josef Graf Sedlnitzky (1778-1855),¹⁵⁵ alle Unterlagen bis ins Jahr 1840 hinein liegen und sandte sie dann nicht an die Vereinigte Hofkanzlei zur weiteren Bearbeitung zurück, sondern übergab sie direkt an Metternich, der sie nun erst - drei Jahre nach der Antragstellung - zu Gesicht bekam, wobei er die Angelegenheit freilich ebenfalls nicht weiterverfolgte.¹⁵⁶

So war also dieser erste ernsthafte Versuch zur Akademiegründung aus verschiedenen Gründen gescheitert. Dass dieses Scheitern vor allem auf den Widerstand Metternichs zurückzuführen war, wie Hammer-Purgstall nicht ohne Bitterkeit in seinen *Erinnerungen* behauptet,¹⁵⁷ und wie es mehr-

150 Carl Constantin Hoffinger, ausgebildeter Jurist, stammte ursprünglich aus dem Banat und war seit 1826 nö. Regierungsrat; vgl. WURZBACH 14 (1865), 481f. Hoffinger war der Meinung, Gelehrte könnten sich auch „privat“ untereinander treffen und sollten den Staatsschatz nicht belasten.

151 Das Gutachten vom 7. Dezember 1838 aus der Feder von Regierungsrat Schönaich sprach davon, man solle lieber die Gehälter der Volksschullehrer und Universitätsprofessoren anheben und die Realschulen fördern; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 22f. Auch Hammer-Purgstall erwähnt in seinen *Erinnerungen*, dass sich Schönaich ihm gegenüber direkt als Gegner einer Akademie, „die in Österreich völlig überflüssig sei“, geäußert habe, Eintrag vom 10.12.1837, in: HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, Bd. 1, 2018, 630.

152 Karl Borromäus Graf Inzaghi, der aus einem verarmten steiermärkischen Adelsgeschlecht stammte, war seit 1834 Hofkanzler und ab 1842 Oberster Kanzler; vgl. WURZBACH, 10 (1863), 214f.

153 Vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 32.

154 Die Antragsteller hatten eine Summe von 30.000 bis 40.000 fl. beantragt, wobei die Finanzierung durch die Verwendung des Kalendermonopols gewährleistet sein sollte; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 23; zum Kalendermonopol vgl. BRETHOLZ, Geschichte, 1814; Promemoria 1837, 16. Die Antragsteller dachten auch an eine Erhöhung des Kalenderstempels, ebd.

155 Josef Graf Sedlnitzky von Choltitz, aus Österreichisch-Schlesien stammend, viel gescholtener Polizeiminister, Vertrauter Metternichs und Gegner Kolowrats, war seit 1817 Leiter der Polizei- und Zensurhofstelle; vgl. ÖBL 12 (2005), 93f.

156 MEISTER, Geschichte, 1947, 23; HUBER, Geschichte, 1897, 33.

157 „[D]iese von mir in Gang gebrachte, von zwölf Beamten-Schriftstellern unterfertigte Bitt-

fach, zuletzt auch bei Meister, in der Literatur nachzulesen ist,¹⁵⁸ darf aber angesichts des geschilderten Hergangs mit Fug und Recht bezweifelt werden. Es sind auch weitere Faktoren zu berücksichtigen: Unter den mächtigen Männern der Staatskonferenz gab es – abgesehen von Kolowrat¹⁵⁹ und Metternich¹⁶⁰ selbst – insgesamt wenig Interesse an den Wissenschaften; entsprechend gering war der politische und öffentliche Einfluss, den Wissenschaftler und Gelehrte auf Hof- und Regierungskreise nehmen konnten. Überdies zeigt die Tatsache, dass es sich bei den Antragstellern allesamt um „Staatsdiener“ handelte – wobei „mehrere[r] derselben im Dienste des Staates und der Wissenschaften ergraut“ waren –, dass sich zwar eine engere Verbindung zwischen Staat, Gesellschaft und Wissenschaft bereits anbahnte, aber offenbar noch nicht als dringlich angesehen wurde.¹⁶¹ Es ist in dieser Hinsicht bezeichnend, dass Hammer-Purgstall selbst im Zusammenhang mit seinen Kollegen gern von Beamten-Schriftstellern sprach – eine Bezeichnung, die die Doppelexistenz von Wissenschaftlern, deren „Brotberuf“ im Staatsdienst lag, deutlich macht.¹⁶²

Dass die Antragsteller allerdings ausgerechnet den Staatskanzler, der sich in den vorangegangenen Jahren einer Akademiegründung gegenüber stets aufgeschlossen gezeigt hatte, wohl aufgrund persönlicher Differenzen zwischen Hammer-Purgstall und Metternich,¹⁶³ in der Endphase nicht mehr kontaktiert hatten, sondern direkt an Erzherzog Ludwig herangetreten waren, war dem Vorhaben gewiss ebensowenig förderlich.¹⁶⁴

schrift war das erste Anklopfen der öffentlichen literarischen Meinung an die verschlossenen Pforten des METTERNICHSCHEN Systems und zehn Jahre später, die wirklich ins Leben gerufene Akademie, das erste Zugeständnis, welches Fürst METTERNICH, nachdem er sich zehn Jahre gesträubt, der öffentlichen Meinung machen zu müssen glaubte [...]“, Eintrag vom 14.3.1837, in: HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, 2018, Bd. 1, 616. Hervorhebung im Original.

158 „Es ist kein Zweifel, dass der Schwerpunkt des Widerstandes beim Fürsten Metternich selbst gelegen war“; MEISTER, Geschichte, 1947, 23.

159 Kolowrat stand allerdings unter dem Einfluss seines böhmischen Freundes Graf Sternberg, der, wie gezeigt wurde, wohl auch die Konkurrenz für Prag befürchtete.

160 Metternich hatte ein ausgeprägtes Interesse an den Wissenschaften, insbesondere den Naturwissenschaften, und war auch Mitglied einiger in- und ausländischer wissenschaftlicher Vereine und Gesellschaften; vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 341f.

161 So bezeichneten die Antragsteller sich selbst (BRETHOLZ, Geschichte, 1914, Promemoria 1837, 16).

162 Eintrag vom 8.3.1837, in: HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, Bd. 1, 2018, 615, sowie Eintrag vom 14.3.1837, ebd., 616.

163 In den *Erinnerungen* von Hammer-Purgstall zeigen sich diese Differenzen – freilich aus seiner eigenen Sicht – sehr deutlich; vgl. HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, Bd. 1, 2018, insbesondere 643–645. Höflechner stellt in seiner Skizze über Hammer-Purgstall demgegenüber fest, dass die beiden Männer einander trotz aller Differenzen achteten; vgl. HÖFLECHNER, Skizze, 2018, 124.

164 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 279, spricht zwar von Metternichs „verletzte[r] Eitelkeit“, will diese aber nicht überbewerten; sie sieht einerseits inhaltliche Differenzen (Metternich wollte eine Akademie für die Gesamtmonarchie), andererseits aber sah Metternich – hier ist Kadletz-Schöffel durchaus zuzustimmen – „ein Institut dieser Größenordnung“ viel eher als „Geschenk des Herrschers und nicht als Erfüllung einer Forderung der

Was also letztlich die Verzögerung um jene zehn Jahre wirklich verursacht hatte, die bis zur tatsächlichen Gründung der Akademie verstrichen, wird sich wohl nicht eindeutig klären lassen. Dennoch war durch diese Initiative „von unten“, aus den Reihen weitgehend bürgerlicher Intellektueller – im Gegensatz zu den hocharistokratischen Hof- und Regierungskreisen –, der Weg für die spätere Errichtung der Akademie maßgeblich vorbereitet worden, auch wenn der entscheidende Schritt dann doch „von oben“ kam.¹⁶⁵



5. Stephan Endlicher, Gründungsmitglied der Akademie

2.6 Weitere Initiativen

Metternich selbst hatte zwar die Bittschrift der zwölf Proponenten, die ihm erst 1840 übergeben worden war, liegen gelassen, den Gedanken einer Akademiegründung aber durchaus weiterverfolgt. Im Juni 1841 erteilte er – wohl um eine jüngere Stimme zu diesem Thema zu hören – Stephan Endlicher (1804–1849, Abb. 5),¹⁶⁶ Jacquins Nachfolger als Professor für Botanik an der Universität Wien und Direktor des Botanischen Gartens, den Auftrag, eine schriftliche Stellungnahme zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften auszuarbeiten.¹⁶⁷ Auch Endlichers Bericht zeitigte keine unmittelbaren Folgen, was diesen dazu veranlasste, entgegen den Absprachen mit Metternich mit

Gelehrten“ an, ebd., 280. Hammer-Purgstall selbst bewertete die Haltung Metternichs als „Bestrafung“ für sein Vorgehen, Eintrag von Beginn des Jahres 1839, in: HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, Bd. 1, 2018, 646.

¹⁶⁵ Es ist in diesem Zusammenhang auch von Interesse, dass die Antragsteller nur „wirkliche Gelehrte, welche als solche sich durch wissenschaftliche Leistungen rühmlichen Namen erworben haben“ zu Mitgliedern machen wollten. „Der Glanz hoher Geburt und Würden“ sollte den Ehrenmitgliedern vorbehalten sein, aus ihnen erwuchs aber kein Anspruch auf die wirkliche Mitgliedschaft; vgl. BRETHER, Geschichte, 1914, Promemoria 1837, 16; zur Petition von 1837 siehe Kapitel 26, 280–282.

¹⁶⁶ Stephan Endlicher, Sohn eines Stadtphysikus in Pressburg/Bratislava, hatte ursprünglich Theologie studiert und war zuerst an der Hofbibliothek, dann im Naturalienkabinett tätig, ehe er 1840 Professor wurde; vgl. NDB 4 (1959), 496; ÖBL 1 (1957), 249 und die umfassende Studie von RIEDL-DORN, uomo universale, 2019, insbesondere 19–60.

¹⁶⁷ Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 282; MEISTER, Geschichte, 1947, 23. Beide sehen die Initiative im Zusammenhang mit der Verleihung des preußischen Ordens Pour le mérite (Friedensklasse) an Metternich. Der Entwurf, den Meister einige Jahre nach der Abfassung seiner Akademiegeschichte veröffentlicht hat (MEISTER, Unbekanntes Projekt, 1952, 8–27), diente Metternich laut Kadletz-Schöffel als Grundlage für seine weiteren Überlegungen. Meister hat ihn irrtümlich, wie Kadletz-Schöffel nachweisen konnte, nicht Endlicher, sondern Eduard Fenzl zugewiesen; vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 283f. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1990, Bd. 2, 282–289, datiert den Entwurf aufgrund einer Erwähnung bei Hammer-Purgstall auf 1842; RIEDL-DORN, uomo universale, 2019, 965f. weist hingegen aufgrund von Archivquellen nach, dass Endlicher den Bericht bereits 1841 verfasst hat; siehe Kapitel 3, 123.

Hammer-Purgstall und einigen anderen interessierten Gelehrten über die wieder virulent gewordene Frage einer Akademiegründung in Kontakt zu treten.¹⁶⁸ Inzwischen hatten sich die Wissenschaften in Österreich ihrerseits weiterentwickelt, die Frage einer Zensurreform wurde vermehrt öffentlich diskutiert,¹⁶⁹ und in der Studienhofkommission war die Notwendigkeit einer Reform des höheren Unterrichtswesen und der Universitäten immer klarer erkannt worden.¹⁷⁰ Es kam daher erneut zu Initiativen „von unten“, die teilweise von neuen und jüngeren Kräften getragen wurden und mit denen an die Vorarbeiten von 1837 angeknüpft werden sollte. Um den mittlerweile als Reizwort eingeschätzten Begriff „Akademie“ zu umgehen, ging eine Gruppe jüngerer Naturwissenschaftler unter der Federführung des Mineralogen und Geologen Wilhelm Haidinger (1795-1871, ab 1865 Ritter von)¹⁷¹ daran, sich unter dem Namen Freunde der Naturwissenschaften zu einem Verein zusammenschließen.¹⁷² Gegen diese Initiative sprach sich allerdings Endlicher, der sich mit Hammer-Purgstall ins Einvernehmen gesetzt hatte, entschieden aus. Ihm, dem Botaniker, der ursprünglich Theologie studiert und an der Hofbibliothek mit der Handschriftensammlung gearbeitet hatte, der überdies ein Kenner der chinesischen Sprache und Kultur war, musste die Einbeziehung der literarischen und historischen Disziplinen ein wichtiges Anliegen sein.¹⁷³ Er regte daher an, die Proponenten von 1837 erneut zu versammeln und die drei Verstorbenen (Jacquin, Littrow, Buchholtz) durch

168 Zu Endlichers Bemühungen um die Akademiegründung vgl. RIEDL-DORN, *uomo universale*, 2019, 959-971.

169 Die Denkschrift „Die gegenwärtigen Zustände der Censur in Österreich“ (11.3.1845) aus der Feder einer Gruppe von Literaten um den Schriftsteller Eduard von Bauernfeld (1802-1890), die von 90 „Literaten“ unterzeichnet worden war, veranlasste sowohl Kolowrat als auch Metternich zu Stellungnahmen, wobei Letzterer – unter Beibehaltung der staatlichen Oberaufsicht – die alleinige Zuständigkeit der Polizeihofstelle als reformbedürftig erachtete und dem Kaiser vorschlug, eine zweite und dritte Instanz einzuführen. Freilich wurden diese Reformvorschläge nicht umgesetzt; vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 25f. Auch Littrow und Hammer-Purgstall publizierten über die Notwendigkeit einer Zensurreform in den *Jahrbüchern der Literatur*; vgl. SCHLITZER, *Gründung*, 1921, 30. Die Stellungnahmen von Metternich und Kolowrat wurden von Schlitter im Anhang publiziert, ebd., 180-190.

170 Vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 24-27. Die späteren, unter der Ära von Unterrichtsminister Thun-Hohenstein (1811-1888) durchgeführten entscheidenden Reformen wurden im Wesentlichen bereits vor 1848 in der Studienhofkommission erarbeitet.

171 Wilhelm (ab 1865 Ritter von) Haidinger, späterer Direktor der Geologischen Reichsanstalt, war damals Leiter der Mineraliensammlung an der Hofkammer. Als Direktor des Montanistischen Museums leitete er auch die Fortbildung von Absolventen der Bergakademie in Schemnitz/Banská Štiavnica, wodurch er in Kontakt mit vielen jungen Bergbeamten und Naturforschern kam; vgl. NDB 7 (1966), 519f.; ÖBL 2 (1959), 150. Wir danken Johannes Mattes für den Hinweis auf Haidingers Bedeutung für die Fortbildung.

172 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 289-292; MEISTER, *Geschichte*, 1947, 25f. Federführend waren neben Haidinger auch Ettingshausen, einer der Proponenten von 1837, und der junge Chemiker Anton Schrötter, Ritter von Kristelli (1802-1875), späterer langjähriger Generalsekretär der Akademie, damals Professor am Polytechnischen Institut; vgl. NDB 23 (2007), 594f.; ÖBL 11 (1999), 246f.

173 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 290; RIEDL-DORN, *uomo universale*, 2019, 970.

sich selbst sowie Ernst von Feuchtersleben (1806-1849)¹⁷⁴ und Carl Hügel (1795-1870)¹⁷⁵ zu ersetzen, um auf der Grundlage der bisherigen Vorarbeiten eine unabhängige „Gesellschaft der Wissenschaften“ zu begründen.¹⁷⁶ Nach mehreren Beratungen in den Privathäusern von Feuchtersleben, Endlicher und Littrows Sohn Karl Ludwig (1811-1877)¹⁷⁷ in den Wintermonaten 1845/46 kam man überein, ein entsprechendes Gründungsgesuch wiederum Erzherzog Ludwig und Kolowrat, nun aber auch direkt Metternich zu überreichen, was Mitte Jänner 1846 auch geschah.¹⁷⁸

Dieses Mal wurden die Antragsteller allerdings sehr rasch darüber informiert, dass ihr Gesuch in dieser Form nicht genehmigt werden würde. Sowohl Metternich als auch Kolowrat teilten ihnen außerdem mit, dass die Regierung die Akademieangelegenheit mittlerweile selbst in Angriff genommen habe.¹⁷⁹ Tatsächlich hatte Metternich am 13. Jänner 1846, also drei Tage vor der Datierung des Majestätsgesuchs der Gelehrten, einen Vortrag an den Kaiser bezüglich der Gründung einer Akademie erstattet.¹⁸⁰ Obwohl er

174 Ernst Freiherr von Feuchtersleben, Sohn eines Wiener Hofrats, war Professor für Psychiatrie an der Universität Wien und zugleich Lyriker und Essayist; vgl. NDB 5 (1961), 105-108; ÖBL 1 (1957), 306f.

175 Carl Freiherr von Hügel, Sohn des nobilitierten kaiserlichen Konkommissärs am Reichstag von Regensburg, der 1800 die Reichskleinodien nach Wien gebracht hatte, war nicht in einer akademischen Position tätig, sondern Diplomat, Forschungsreisender und Hortologe; vgl. NDB 9 (1972), 731f.; ÖBL 3 (1965), 3; zu ihm und zum Thema bürgerlicher Karrieren im Rahmen der „Imperial Science“ vgl. GÖDERLE, *State-Building*, 2018. Er war ein enger Vertrauter Metternichs und wurde aus strategischen Gründen von Endlicher gegen den Widerstand Hammer-Purgstalls vorgeschlagen. Zu Hügels Reisen vgl. FEICHTINGER/HEISS, *Knowledge-Making*, 2020.

176 Laut SCHLITZER, *Gründung*, 1921, 31, war der entscheidende Anstoß für die Initiative die Ernennung des „konservativen“ Hofhistoriografen Friedrich Emanuel Hurter (1787-1856), eines ultramontanen Schweizer Konvertiten, durch die sich die „liberalen“ Wissenschaftler vor den Kopf gestoßen fühlten; zu Hurter vgl. ADB 13 (1881), 431-444. Die Gegensätze zwischen unterschiedlichen politischen Anschauungen („Liberale“ versus „Konservative“) hatten sich im Laufe des Vormärz immer deutlicher herauskristallisiert.

177 Karl Ludwig von Littrow arbeitete eng mit seinem Vater zusammen und folgte ihm 1842 als Direktor der Sternwarte nach; vgl. ÖBL 5 (1972), 252f.

178 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, *Metternich*, 1992, 291f.; MEISTER, *Geschichte*, 1947, 33. Das Gesuch datiert vom 16. Jänner 1846 und trug 32 Unterschriften. Von den Proponenten von 1837 waren auch diesmal Arneth, Ettingshausen, Hammer-Purgstall, Prechtel, Schreibers und Wolf beteiligt. Abgesehen von den mittlerweile hinzugekommenen Gelehrten wie Feuchtersleben, Hügel, Endlicher und Schrötter wurde das Gesuch noch von einer Reihe weiterer Gelehrter unterzeichnet, unter ihnen waren auch die drei Beamten-Literaten Franz Grillparzer, Eligius Münch-Bellinghausen (Friedrich Halm) und Joseph Christian Zedlitz (1790-1862). Auch HUBER, *Geschichte*, 1897, 34-38, sowie SCHRÖTTER-KRISTELLI, *Bericht*, 1872, 108, führen alle Namen der 32 Unterzeichner an. Federführend war bei dieser zweiten Initiative neben Hammer-Purgstall vor allem Endlicher. Erstaunlich ist, dass Schrötter in seiner Darstellung dieser Vorgeschichte ausgerechnet Endlicher nicht persönlich erwähnt; vgl. SCHRÖTTER-KRISTELLI, *Bericht*, 1872, 104.

179 Vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 33.

180 Ah. Vortrag vom 13.1.1846. Der Vortrag ist (mit vier weiteren Dokumenten) publiziert in METTERNICH, *Nachgelassene Papiere*, 1883, 175-178; SCHRÖTTER-KRISTELLI, *Bericht*, 1872, 106, zitiert ihn auszugsweise ohne Quellenangabe. Der Antrag sowie die undatierten „Grundzüge für die Errichtung der Akademie“ aus der Feder Metternichs sind ebenfalls

die Einrichtung eines solchen Instituts schon „vor vielen Jahren“ angeregt habe, seien „die Bedingungen der Zeit“ erst jetzt dafür geeignet, eine „Stätte“ zu realisieren, „in welcher sich die Endpunkte des Wissens deutlich hinstellen“. Gegen den „Begriff des Schwirrens“, der seiner Ansicht nach die damalige Gegenwart charakterisierte, könne nur die Errichtung von „festen Punkten, um welche sich die Geister zu sammeln vermögen“ Abhilfe schaffen.¹⁸¹ In seinen Briefen an Erzherzog Johann, den er als Kurator der künftigen Akademie vorgeschlagen hatte, äußerte sich Metternich über seine Absichten mit sehr viel deutlicheren Worten. In einer „regierungslahmen Zeit“, in der „Gewalten wie Pilze aus dem [...] Boden“ wüchsen, sei auch ein „Club“ entstanden, der eine „freistehende, die wichtigsten Gebiete des Wissens umfassende Academie ins Leben“ habe rufen wollen. „Verbieten ohne einen Ersatz, war schwer, wo nicht, in der allgemeinen Lage der Dinge, unmöglich. Der Kaiser hat also gesagt: Ich thue selbst.“¹⁸² Deutlich distanzierte sich Metternich auch von der Absicht, die Akademie auf die deutschen Erbländer zu beschränken, denn in einem solchen Falle „würde die Anstalt, welche die Muster Anstalt für das Reich sein soll, ab ovo eine Versorgungsquelle für die Custoden der S. L. Cabinette und einige N. Ö. Gelehrte und Halbgelehrte“.¹⁸³

Wie rasch die Erledigung einer diesbezüglichen Anfrage vor sich gehen konnte, wenn sie aus dem unmittelbaren Umkreis der Macht kam, zeigt die Tatsache, dass der Kaiser bereits drei Wochen später, am 5. Februar 1846, Metternichs Antrag bewilligte.¹⁸⁴ Der tatsächlichen Gründung der Akademie stand also nichts mehr im Wege; es ging nunmehr darum, die genauere Ausgestaltung der neuen Einrichtung zu beraten, wofür Metternich eine Kommission vorgeschlagen hatte, der ausschließlich Regierungsbeamte und keine Gelehrten angehörten.¹⁸⁵

in METTERNICH, Nachgelassene Papiere, 1883, 178-180, publiziert. Die Originale selbst befanden sich in den Akten der Staatskonferenz im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, sie sind nach dem Zweiten Weltkrieg aber verloren gegangen; vgl. die ausführliche Überlieferungsgeschichte bei KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 300, insb. Anm. 116.

181 Ah. Vortrag vom 13.1.1846, in: METTERNICH, Nachgelassene Papiere, 1883, 177f.

182 AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Erzherzog Johann Archiv, Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich an Erzherzog Johann, 30.8.1846.

183 AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Erzherzog Johann Archiv, Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich an Erzherzog Johann, 1.7.1846. Dass sich die Fronten zwischen Metternich und den Wissenschaftlern inzwischen verhärtet hatten, zeigt die folgende Aussage: „Wenn es schwer ist, mit ganzen Gelehrten auszukommen, so steigt die Beschwerneiß im umgekehrten Ausmaß der Gelehrsamkeit.“ Metternich betrachtete Erzherzog Johann und sich selbst als „Freund[e] des Lichts, dort wo es leuchten und nicht brandstiften soll“, ebd. „S. L.“ steht vermutlich für „Sensu lato“.

184 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 33; METTERNICH, Nachgelassene Papiere, 1883, 178f.

185 Der Kommission unter Metternichs Vorsitz gehörten die folgenden Personen an: der Leiter der Politischen Sektion des Staatsrats, Franz Anton Graf Kolowrat; der Metternich nahestehende Staats- und Konferenzrat Franz Graf Hartig (1789-1865), der Chef der Finanzsektion im Staatsrat; der Oberste Kanzler und Leiter der Studienhofkommission Graf Inzaghi; weiters Franz Xaver Freiherr von Pillersdorf (1786-1862), Hofkanzler an der Hofkammer

Als Grundlage für die Beratungen dienten neben dem Antrag der Wissenschaftler vor allem die „Grundzüge“, die Metternich selbst hinsichtlich der künftigen Akademie verfasst hatte und die seinem Vortrag beigelegt waren.¹⁸⁶ Metternich hatte sich im Vorfeld gründlich über andere europäische Akademien informiert¹⁸⁷ und wohl auch Endlichers Entwurf herangezogen;¹⁸⁸ die wichtigste Unterlage für seine „Grundzüge“ waren jedoch die „Bemerkungen über die Frage der Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in Wien“, die der Präsident der Hofkammer, Karl Freiherr von Kübeck (1780-1855),¹⁸⁹ bereits am 31. Dezember 1845 im Auftrag von Metternich vorgelegt hatte.¹⁹⁰ Ein wichtiger Anstoß zu Metternichs damaliger Initiative war wohl auch eine Denkschrift vom 11. März 1845, in der 90 Literaten und Schriftsteller eine Reform des Zensurgesetzes verlangt hatten: Die Gründung einer Akademie sollte als Ventil für die Unzufriedenheit in den gelehrten Kreisen dienen.¹⁹¹

Metternichs „Grundzüge“ und Kübecks „Bemerkungen“ stimmen in den wesentlichen Punkten hinsichtlich von Ziel und Zweck, Struktur und Gliederung überein, womit die wichtigsten Entscheidungen bereits getroffen waren. Die Reichweite der Akademie sollte die ganze Monarchie umfassen: Damit werde, so Kübeck, „ein neuer Centralpunkt für die Monarchie“ geschaffen, in dem die Vereinigung der Gelehrten ein „Symbol der Einheit der Monarchie“ (aber auch der „deutschen Bildung“) bilden könne.¹⁹² Die Zentralisierungsbemühungen innerhalb des Kompositstaats spiegeln sich in dieser Formulierung deutlich wider. Dennoch sollten die derzeit bereits bestehenden Einrichtungen in den anderen Teilen der Monarchie in ihrer Tätigkeit nicht beeinträchtigt werden, denn die neue Akademie solle „nicht über [ihnen], sondern neben denselben stehen“.¹⁹³

und Verfasser der nach ihm benannten Verfassung; der Präsident der Hofkammer, Karl Freiherr von Kübeck; schließlich der Abt Josef Alois von Jüstel (1765-1858), Staats- und Konferenzrat und ebenfalls Mitglied der Studienhofkommission.

186 Grundzüge für die Errichtung einer kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, in: METTERNICH, Nachgelassene Papiere, 1883, 178-181.

187 Das geht aus den im Zusammenhang mit dem Ah. Vortrag publizierten Bemerkungen Metternichs hervor, ebd., 175f.

188 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 285.

189 Karl (ab 1825 Freiherr von) Kübeck, nobilitierter Sohn eines Schneiders aus Iglau/Jihlava in Mähren, war seit 1840 Präsident der Hofkammer; vgl. NDB 13 (1982), 169-171; ADB 17 (1883), 279-283. Aus der Datierung dieses Dokuments geht hervor, dass Metternich bereits im Laufe des Jahres 1845 den Entschluss gefasst hatte, eine Akademie zu gründen.

190 Die „Bemerkungen“, deren Original sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv befindet (Administrative Registratur F. 12/1), wurden von Schrötter, Huber, Schlitter, Meister und Kadletz-Schöffel bearbeitet und zum Teil wörtlich zitiert; vgl. SCHLITTER, Gründung, 1921.

191 So sieht es unseres Erachtens zu Recht KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 293.

192 Zit. n. SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 104; MEISTER, Geschichte, 1947, 30; SCHLITTER, Gründung, 1921, 31. Auch Metternich sprach in seinem Ah. Vortrag vom 13.1.1846 von einem „Centralpunkt [...] im Bereiche des Gesamtstaates“.

193 Ah. Vortrag vom 13.1.1846, in: Metternich, Nachgelassene Papiere, 1883, 178. Ein „natürliches Übergewicht“ werde der Akademie in Wien ohnehin die Errichtung am „Centralpunkt“ verleihen, ebd.

Ein weiterer entscheidender Punkt lag in der staatlichen Oberaufsicht, so wie es Metternich in seinem Antrag formuliert hatte: Es gehe bei diesem Institut¹⁹⁴ um die „Bezeichnung von festen Punkten, um welche sich die Geister zu sammeln vermögen“. Und solche Punkte müsse „die oberste schirmende Gewalt aufstellen und [...] nicht den Privaten überlassen.“¹⁹⁵ Allerdings war von Anfang an nicht an die Unterstellung der Akademie unter eine staatliche Behörde gedacht – obwohl Kolowrat dies ausdrücklich wünschte –, sondern sie sollte direkt dem Kaiser unterstellt sein, wobei ein „Curator“, möglichst ein Prinz aus dem kaiserlichen Haus, die Verbindung zwischen staatlicher Oberinstanz und Akademie garantieren sollte.¹⁹⁶

Richtungsweisend war auch die Eingrenzung auf die „positiven“ Wissenschaften: Kübeck hatte dazu geraten, alle „ideologischen Zweige des Wissens“ wegzulassen, um „Staat und Kirche mit allen daran geknüpften Sozialfragen auszuschließen“.¹⁹⁷ Metternich äußerte in seinem Antrag ähnliche Vorstellungen: „Nur das Ergreifbare läßt sich centralisieren, und sonach eignen sich die positiven Wissenschaften alleine für die Akademien.“¹⁹⁸ Diese Wissenschaften teilte er in vier Gruppen ein, die den damaligen Stand der Wissenschaftsorganisation (und den Blick auf sie) im Wesentlichen widerspiegeln: die Mathematik, „die reine wie die angewandte“, worunter Astronomie, Mechanik, Optik „usw.“ fielen; die Naturwissenschaften, d. h. Physik, Chemie, Mineralogie, Zoologie, Botanik, Geologie „usw.“ – weiters „die historischen und geographischen Wissenschaften“ sowie „die „Philologie und die Archäologie“. „Literatur, Poesie, Legislation, Moral“ bildeten „naturgemäß“ keine Gegenstände für eine Akademie der Wissenschaften.¹⁹⁹ Hier zeigt sich sehr deutlich der pragmatische, am Herrschaftswissen und Staatsinteresse ausgerichtete Ansatz für die künftige Aufgabenstellung der Akademie, wobei für herrschaftskritische (Politik, Recht) oder philosophi-

194 Ob die Bezeichnung Akademie oder Institut verwendet werden sollte, hatte Metternich in seinen „Grundzügen“ noch offengelassen; vgl. METTERNICH, Nachgelassene Papiere, 1883, 178.

195 Ah. Vortrag Metternich 13.1.1846, in: METTERNICH, Nachgelassene Papiere, 1883, 178.

196 Im Laufe der Beratungen in den ersten Monaten des Jahres 1846 fiel die Wahl auf Erzherzog Johann, der allerdings wenig Begeisterung für diese Aufgabe zeigte. In einem ersten Schreiben vom 1. Juli 1846 legte Metternich dem Erzherzog die Bedeutung dieser Funktion dar und äußerte die Hoffnung, dass der Erzherzog das Amt übernehmen werde, um „Gutes zu stiften und Absurdes hintanhaltend zu können“. AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Erzherzog Johann Archiv, Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich an Erzherzog Johann, 1.7.1846. Im Archiv ist der gesamte darauf folgende Briefwechsel erhalten. Kadletz-Schöffel hat diesen Briefwechsel auszugsweise in ihrer Biografie verarbeitet; vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 299-319, bzw. ihm einen eigenen Aufsatz gewidmet; vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Tarpeischer Fels, 1986, 119-135. Zu Erzherzog Johann vgl. insbesondere KLINGENSTEIN/CORDES, Erzherzog Johann, 1982.

197 Kübeck Bemerkungen, 1845, zit. n. SCHLITTER, Gründung, 1921, 32.

198 Ah. Vortrag vom 13.1.1846, in: METTERNICH, Nachgelassene Papiere, 1883, 177.

199 Ebd. Entlang dieser Disziplinen wurden die Mitglieder dann tatsächlich ausgewählt, wobei es bemerkenswert ist, dass die Literaten Grillparzer und Münch-Bellinghausen, die freilich auch Staatsbeamte waren, dennoch zu den Gründungsmitgliedern zählten.

sche Fragestellungen (Moral) kein Platz vorgesehen war. Der Begriff „Literatur“ dagegen, der im Vormärz noch durchaus auch wissenschaftliches Schrifttum umfasst hatte, wurde nunmehr im engeren Sinne (als „schöngeistige“ Literatur) verstanden und von der Wissenschaft geschieden. Bemerkenswert ist auch die sehr viel stärkere Differenzierung bei den Naturwissenschaften, während sich die später sogenannten Geisteswissenschaften auf vier Hauptdisziplinen beschränkten: die Geschichtsforschung und die Geografie,²⁰⁰ die Philologie und die Archäologie. Demgemäß sollte auch eine innere Gliederung der Vertreter der verschiedenen Disziplinen erfolgen – ein Vorschlag, der dann allerdings aufgrund der folgenden Beratungen zugunsten der (heute noch bestehenden) Einteilung in zwei Klassen, nämlich eine mathematisch-naturwissenschaftliche und eine historisch-philologische Klasse, verändert wurde.²⁰¹

Weitere Detailfragen wurden in der Folge in der Kommission beraten, als deren Referent Hofkanzler Freiherr von Pillersdorf (1786-1862) eingesetzt worden war. Dieser erstellte – bereits zwei Wochen nach der kaiserlichen Genehmigung und im Wesentlichen auf der Grundlage von Metternichs „Grundzügen“ – am 22. Februar 1846 einen Entwurf, zu dem die anderen Mitglieder in den folgenden Monaten schriftlich Stellung bezogen.²⁰² Wie sehr es auch auf die äußeren und sichtbaren Ehrenzeichen der Würde einer Akademiezugehörigkeit ankam, zeigt die Tatsache, dass die Mitglieder „Ehrenuniformen“ erhalten sollten.²⁰³ Von den geplanten 24 Mitgliedern (neben ebenso vielen Ehrenmitgliedern) sollten zwölf auch besoldet werden.²⁰⁴ Kontrovers wurden demgegenüber die Fragen der staatlichen Oberaufsicht und

200 Geografie und Geschichte wurden bis weit ins 20. Jahrhundert hinein als zusammengehörende Disziplinen gesehen, erst im letzten Drittel des Jahrhunderts entwickelte sich die Geografie zu einer zunehmend naturwissenschaftlich definierten Disziplin. In der Akademie gehören die geografischen Wissenschaften nach wie vor zur philosophisch-historischen Klasse.

201 Vgl. Statuten v. 14.5.1847, § 2. Mit Beschluss der Gesamtakademie vom 8. April 1848 wurde allerdings die historisch-philologische Klasse – wohl unter dem Eindruck der Revolution – auf Antrag des Chemikers Anton Schrötter in philosophisch-historische Klasse umbenannt, AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 8.4.1848 (A 9); vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 222, der ein falsches Datum angibt. Der entsprechende Antrag wurde vom Kuratorium genehmigt, und der neue Name galt ab der Sitzung vom 25. November 1848. Damit öffnete sich die Akademie auch für die Fächer Philosophie und Staatswissenschaften; siehe Kapitel 3, 120.

202 Die Diskussion innerhalb der Kommission wird ausführlich wiedergegeben bei MEISTER, Geschichte, 1947, 34f; SCHLITTER, Gründung, 1921, 33-37; eine Zusammenfassung findet sich bei HUBER, Geschichte, 1897, 44, und SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 108f.

203 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 35. In der Korrespondenz zwischen Metternich und Erzherzog Johann wird auch das Thema der Ehrenuniformen erörtert. Diese sollten dunkelblau sein und mit einem gestickten Kragen ausgestattet, die Stickerei sollte Lorbeer- und Palmenblätter aufweisen, die Knöpfe sollten den Doppeladler tragen. Die Kosten für eine Uniform beliefen sich auf 42 bis 50 fl.; vgl. AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Erzherzog Johann Archiv, Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich an Erzherzog Johann, 28.5.1847.

204 Vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 44. Die Besoldung für die zwölf wirklichen Mitglieder war auf 1.500 fl. angesetzt, der Präsident sollte 3.000 fl. erhalten; vgl. ebd., 45.

der Reichweite diskutiert, da Kolowrat noch immer die Beschränkung auf die österreichischen Länder und die Unterstellung unter die Hofkanzlei wünschte²⁰⁵ – so gesehen verdankt sich die bis heute bestehende und (nicht nur) in Festreden gern betonte Unabhängigkeit der Akademie auch dem persönlichen Gegensatz zwischen den beiden mächtigsten Männern der Wiener Hofstellen, Kolowrat und Metternich, von denen beide fürchteten, der andere könne auf die Gestion der Akademie zu viel Einfluss nehmen.²⁰⁶ Der Akademie, so äußerte sich Metternich in seiner abschließenden Stellungnahme, solle die „Stellung eines selbständigen Körpers [zukommen], der, ohne in die bürokratischen Formen einer Staatsbehörde eingeeengt oder von solcher abhängig zu sein, sich innerhalb der Grenzen der Statuten, wie es die wissenschaftliche Forschung erheischt, frei bewegen kann“.²⁰⁷

2.7 Der letzte Akt: Die Gründung der Akademie und ihre ersten Mitglieder

Am 30. Mai 1846 – es war der Namenstag von Kaiser Ferdinand – erfolgte durch ein Ah. Handschreiben des Kaisers an Metternich dann tatsächlich die offizielle Gründung der „k. k. Akademie der Wissenschaften“ in „Meiner Haupt- und Residenzstadt Wien“.²⁰⁸ Ihre Bestimmung sollte darin liegen, „in den ihr zugewiesenen wissenschaftlichen Zweigen die erlangten Fortschritte zu prüfen und das Haltbare und Gediegenere möglichst zu verbreiten, hier-nächst aber die Zwecke der Regierung durch Beantwortung wissenschaftlicher Aufgaben und Fragen [...] sowie durch die Bekanntmachung lehrreicher Aufsätze und erfolgreicher Forschungen über vaterländische Verhältnisse auf diesem Gebiete zu unterstützen“.²⁰⁹ Das Schreiben vom 30. Mai 1846, das allerdings noch geheim gehalten werden sollte, ist also das erste Gründungsdokument der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.²¹⁰

Zur Ausarbeitung der Statuten kamen wieder die Wissenschaftler ins Spiel: Inzaghi beriet sich mit „anerkannten Notabilitäten der literarischen

205 Es war vor allem Graf Hartig, der sich dafür aussprach, dass sich die Reichweite auf „alle Teile der Monarchie“ erstrecken solle; MEISTER, Geschichte, 1947, 34.

206 Kolowrat wollte die Akademie einer Hofstelle unterstellt sehen, Metternich plädierte für ihre weitgehende Unabhängigkeit, die lediglich durch einen Kurator eingeschränkt werden sollte.

207 Zit. n. MEISTER, Geschichte, 1947, 35 (ohne nähere Quellenangabe).

208 In einem am selben Tag erlassenen Ah. Handschreiben an den Obersten Kanzler Inzaghi wurden die wichtigsten Grundzüge für die Errichtung der Akademie – Metternichs Vorschlägen entsprechend – mitgeteilt. Außerdem erhielt Inzaghi den Auftrag, die kaiserliche Entscheidung öffentlich kundzutun. Ah. Handschreiben an Inzaghi, 30.5.1846, zit. n. SCHLITTER, Gründung, 1921, 168–171; vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 45–47; MEISTER, Geschichte, 1947, 38; HÖFLECHNER, Hammer-Purgstall, 2021, 1072.

209 SCHLITTER, Gründung, 1921, 168.

210 Von der Besoldung von zwölf Mitgliedern rückte man in den folgenden Beratungen wieder ab, da darin Konfliktpotenzial gesehen wurde.

Welt“, nämlich Hammer-Purgstall, Baumgartner, Ettingshausen und Endlicher.²¹¹ Hier kam es bereits zu ersten Konflikten,²¹² da Hammer-Purgstall seine Interessen bezüglich einer Sonderstellung der Orientalistik nicht durchsetzen konnte und die drei Naturwissenschaftler die beiden Klassen nicht zahlenmäßig gleich einrichten, sondern den Naturwissenschaften eine Zweidrittelmehrheit einräumen wollten.²¹³ Selbst die Reichweite und die Frage, ob die Klassen ihrerseits in Sektionen gegliedert werden sollten, standen nochmals zur Diskussion. Eine zentrale Angelegenheit stellten die an den Kaiser zu erstattenden Vorschläge für die zunächst vorgesehenen 24 Mitgliederstellen dar.²¹⁴ Alle diese Beratungen, die in der bisher erschienenen Literatur ausführlich geschildert werden, nahmen wieder einige Monate in Anspruch: Die Ernennung von Erzherzog Johann zum Kurator erfolgte am 2. Juli 1846;²¹⁵ drei Tage später erging die kaiserliche Entschließung über ein offizielles Kundmachungspatent und einen ersten Statutenentwurf, die der Oberste Kanzler Graf Inzaghi vorgelegt hatte.²¹⁶ Metternichs Position, dass die Akademie die Gesamtmonarchie umfassen sollte, hatte sich gegen Kolowrats Ansicht durchgesetzt; sie sollte nun „kaiserliche Akademie der Wissenschaften“ heißen.²¹⁷ Erstmals kamen im Juli auch die Namen der 24 zu ernennenden Mitglieder zur Sprache,²¹⁸ Hammer-Purgstall sollte Präsident und Endlicher Generalsekretär werden.²¹⁹

211 Vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 47f.; HÖFLECHNER, Hammer-Purgstall, 2021, 1074-1076.

212 Zum schwierigen Verhältnis zwischen Hammer-Purgstall und Endlicher, das zum Austritt Endlichers aus der Akademie im Jahr 1849 führte; vgl. RIEDL-DORN, uomo universale, 2019, 971-975; in ebd., 975-985, sind auch Briefe Hammer-Purgstalls an Endlicher ediert.

213 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 39.

214 Vgl. die ausführliche Schilderung dieser Diskussionen bei SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 110-112, HUBER, Geschichte, 1897, 47-53, MEISTER, Geschichte, 1947, 38-41.

215 AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Historisch interessante Akten, Ah. Handschreiben Kaiser Ferdinand an Erzherzog Johann, 2.7.1846. Erzherzog Johann wurde ein junger Jurist als Sekretär zur Seite gestellt, nämlich Adolf Freiherr von Pratobevera (1806-1875) aus Österreichisch-Schlesien, Sohn eines Bürgermeisters in Bielitz (Bielsko-Biala); vgl. ÖBL 8 (1981), 246f. Die Unterlagen zur Bestellung von Pratobevera finden sich ebd.; zur Bestellung von Erzherzog Johann zum Kurator siehe Kapitel 26, 282-284.

216 Der Vortrag vom 3. Juli 1846 wurde laut Schrötter von Pillersdorf verfasst, SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 112; HUBER, Geschichte, 1897, 48.

217 HÖFLECHNER, Hammer-Purgstall, 2021, 1088. Im Kabinettschreiben vom 30. Mai 1846 und den Statuten vom 14. Mai 1847 lautet der Name „kaiserlich königliche Akademie der Wissenschaften“. Hammer-Purgstall berichtet, Metternich habe ihm erklärt, dass es „dem Geiste der Stiftung gemäß bloß Kaiserliche Akademie heißen müsse und so seien auch alle Briefhäupter einzurichten.“ Es habe ihn einige Mühe gekostet, dies innerhalb der Akademie gegen den Einwand durchzusetzen, dass „die Statuten für eine Kaiserliche Königliche gegeben seien“; zit. n. ebd., 1102.

218 SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 112. Die genannten Personen waren, von wenigen Ausnahmen abgesehen, dieselben, die dann auch tatsächlich zu Mitgliedern ernannt wurden.

219 Vgl. HÖFLECHNER, Hammer-Purgstall, 2021, 1077. Da auch Baumgartner als Präsident im Gespräch war, beeilte sich Hammer-Purgstall, klarzustellen, dass dieser jedenfalls keine Eröffnungsrede halten könne: „Sollte Baumgartner Präsident werden, würde er durchaus nicht im Stand sein, eine Inaugurationsrede zu verfassen, die mit Ehren im Druck er-

Ausführlich wurde im Laufe des Sommers, nun auch durch den künftigen Kurator, der Statutenentwurf begutachtet.²²⁰ Erzherzog Johann wollte eine endgültige Stellungnahme allerdings erst dann abgeben, wenn auch ein „Reglement“, also eine Geschäftsordnung vorlag.²²¹ Dadurch wurde die Angelegenheit erneut verzögert. Hammer-Purgstall, der informell aufgrund seines Naheverhältnisses zu Erzherzog Johann intensiv in die Beratungen einbezogen war,²²² schlug vor, die Akademie solle sich – nach ihrer Konstituierung – ihre Geschäftsordnung selbst geben.²²³ Daher gab der Kurator seine endgültige Stellungnahme erst am 2. Februar 1847 ab.²²⁴ Es vergingen weitere drei Monate, ehe die noch offenen Fragen in einer von Metternich einberufenen Konferenz am 29. April 1847 für die endgültige Beschlussfassung beraten wurden.²²⁵

Zwischenzeitlich war in der Gesamtmonarchie nach Persönlichkeiten Ausschau gehalten worden, die der Kaiser nach weiteren Beratungen zu Gründungsmitgliedern ernennen sollte.²²⁶ Bereits im September 1846 hatte

scheinen könnte, da er wie eine Köchin schreibt.“ AÖAW, Kuratorium 1 (1846–1848) 5/1846, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall an Erzherzog Johann, undat. [10.7.1846].

220 Vgl. die undatierten Bemerkungen von Erzherzog Johann zum Statutenentwurf in AÖAW, Kuratorium 1 (1846–1848), Erzherzog Johann Archiv. Johann unterstützte die Ausdehnung der Reichweite der Akademie auf die Gesamtmonarchie. Er sprach sich dagegen aus, dass die Akademiker in den Rang von Regierungsräten gehoben würden – es stünde ihnen „allenfalls eine Schleife im Knopfloch“ zu. Erzherzog Johann war der Meinung, dass nur die Funktionsträger besoldet werden, dass die beiden Klassen von der Zahl her gleichmäßig besetzt sein und dass jede Woche Sitzungen abgehalten werden sollten. MEISTER, Geschichte, 1947, 42f., gibt die Stellungnahme von Erzherzog Johann ausführlich wieder.

221 AÖAW, Kuratorium 1 (1846–1848), Historisch interessante Akten, Schreiben von Erzherzog Johann als Antwort auf die kaiserliche Aufforderung, sich zu den Statuten zu äußern, 20.7.1846.

222 In AÖAW, Kuratorium 1 (1846–1848) finden sich zahlreiche Briefe Hammer-Purgstalls an Erzherzog Johann. Das Naheverhältnis zu Erzherzog Johann ließe sich auch mit Hammer-Purgstalls *Erinnerungen* nachzeichnen; in Höflehners Edition sind allein 59 Briefe von Erzherzog Johann aufgenommen; vgl. HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, Bd. 3, 2018, 12.

223 Vgl. Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall an Erzherzog Johann, 9.8.1846, in: ebd. Hammer-Purgstall sprach von „Geschäftsordnung“, weil er das französische Wort „Reglement“ ablehnte. Der Vorschlag wurde von Hofkanzler Pillersdorf dem Kaiser vorgelegt, der ihn auch bewilligte; vgl. Antrag Pillersdorf (Abschrift) vom 24.9.1846 mit kaiserlicher Bewilligung, in: ebd.

224 AÖAW, Kuratorium 1 (1846–1848), Historisch interessante Akten, Entwurf des Schreibens von Erzherzog Johann an Kaiser Ferdinand, 2.2.1847; vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 54–57. Der Erzherzog sprach sich nochmals deutlich dafür aus, dass die Akademie für die Gesamtmonarchie eingerichtet werden solle und die Mitglieder nicht besoldet werden sollten. Ehrenmitglieder hielt er für überflüssig; wenn solche doch ernannt würden, dann solle man hochgestellte Persönlichkeiten nehmen, die auch wirklich etwas zum „Beste[n] der Wissenschaften“ beitragen könnten.

225 Die Konferenz fand bei Erzherzog Johann statt, neben Kolowrat nahmen Inzaghi, Pillersdorf, Hofkammerpräsident Kübeck, der Präsident der Polizeihofstelle, Sedlnitzky, sowie Staatsminister Joachim Eduard von Münch-Bellinghausen, ein enger Mitarbeiter Metternichs und Onkel des Literaten Eligius, teil; vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 57; SCHLITTER, Gründung, 1921, 51f.; MEISTER, Geschichte, 1947, 43f.; HÖFLECHNER, Hammer-Purgstall, 2021, 1088f.

226 Am 6. Juli 1846 richtete Inzaghi ein Schreiben an die verschiedenen Landeschefs mit der

Hofkanzler Pillersdorf auf der Grundlage dieser Rückmeldungen die ersten Vorschläge für die zu ernennenden Mitglieder erstellt.²²⁷ In der Konferenz vom 29. April 1847 war die Zahl auf insgesamt 48 Mitglieder festgesetzt worden – 24 aus jeder Klasse –, wobei zunächst nur 40 Persönlichkeiten vom Kaiser ernannt werden und die Vorschläge für die restlichen acht aus den Reihen der Akademiemitglieder selbst kommen sollten. Von den zwölf Proponenten des Jahres 1837 waren nur noch sechs Gelehrte²²⁸ unter den Vorgeschlagenen,²²⁹ nämlich die Naturwissenschaftler Baumgartner und Ettingshausen und die „Geisteswissenschaftler“ Arneth, Chmel, Hammer-Purgstall und Wolf. 22 Mitglieder kamen aus den verschiedenen Ländern der Monarchie: sieben davon aus Lombardo-Venetien,²³⁰ vier aus Ungarn bzw. Siebenbürgen,²³¹ sechs aus Böhmen,²³² jeweils zwei aus der Steiermark und aus Tirol,²³³ ein Mitglied war aus Vorarlberg gebürtig.²³⁴ Die verbleibenden 18 Gelehrten waren in Wien ansässig.

Hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft boten die 1847 ernannten Mitglieder im Vergleich mit der Situation von 1837 ein ähnliches Bild, vor allem unter den österreichischen Gelehrten im engeren Sinne. 18 der 40 Mitglieder stammten aus Akademiker-, Beamten- oder Professorenfamilien,²³⁵ drei waren bäuerlicher Herkunft bzw. kamen aus Familien mit kleinem Grundbesitz,²³⁶ neun Mitglieder sind handwerklich-bürgerlichen Häusern zuzurech-

Bitte um Vorschläge für mögliche Kandidaten. Die Antworten erfolgten im Laufe des Sommers, sie sind im AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), archiviert. Wie langwierig wiederum auch dieses Prozedere war, zeigen exemplarisch die Reaktionen aus Venedig: Inzaghis Schreiben wurde von Vizekönig Erzherzog Rainer (1783-1853) am 11. Juli an Gouverneur Alois Graf Palffy (1801-1876) weitergeleitet, dieser reichte es am 16. Juli an einen (nicht genannten) Informanten weiter, der am 4. August Meldung erstattete. Erst am 27. August, nachdem er die Meinung der Polizeidirektion eingeholt hatte, machte Palffy seine Vorschläge, nicht ohne den Mangel an möglichen Kandidaten – vor allem in Hinsicht auf ihre politische Haltung – zu bedauern. Die meisten der vorgeschlagenen Kandidaten wurden auch tatsächlich ernannt.

227 HUBER, Geschichte, 1897, 51f., und MEISTER, Geschichte, 42, gehen ausführlich auf die Personalvorschläge ein.

228 Buchholtz, Jacquin, Kopitar und Littrow waren verstorben; warum Schreibers nun nicht mehr unter den Vorgeschlagenen war, konnte nicht festgestellt werden.

229 Die Namen der 40 vom Kaiser ernannten Mitglieder wurden zugleich mit dem Gründungspatent der Akademie in der *Wiener Zeitung* vom 17. Mai 1847 publiziert; SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 120f., druckt sie ebenfalls mit den in der *Wiener Zeitung* angegebenen Berufsbezeichnungen ab; bei HUBER, Geschichte, 1897, 61-63, finden sie sich ebenfalls; lediglich die Namen führt MEISTER, Geschichte, 1947, 45, an; SCHLITZER, Gründung, 1921, 53, verweist hinsichtlich der Namen auf Schrötter und Huber.

230 Balbi, Bordoni, Carlini, Cittadella-Vigodarzere, Labus, Litta, Santini.

231 Dessewffy, Kemeny (Siebenbürgen), Pyrker, Teleky (Siebenbürgen).

232 Kreil, Palacký, Pressl, Redtenbacher, Šafárik, Zippe.

233 Muchar, Unger aus der Steiermark; Jäger, Weber aus Tirol.

234 Stülz.

235 Carlini, Chmel, Endlicher, Grillparzer, Haidinger, Hammer-Purgstall, Hügel, Hyrtl, Kreil, Münch-Bellinghausen, Muchar, Partsch, Prechtel, Šafárik, Unger, Wolf, Wenrich. Ettingshausen als Sohn eines Majors wurde hier mitgezählt.

236 Stülz, Weber, Zippe.

nen,²³⁷ einer war der Sohn eines Dorflehrers.²³⁸ Insgesamt zwei Drittel der Ausgewählten stammten also aus der bürgerlichen, der kleinbürgerlichen oder der bäuerlichen Schicht. Wissenschaft und Bildung boten ihnen neue Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs; für ihre Verdienste im Laufe ihres Lebens wurden sie dann auch mehrheitlich nobilitiert. Adelliger bzw. patrizischer Herkunft waren nur sieben Mitglieder, wobei diese vorwiegend aus Lombardo-Venetien bzw. Ungarn/Siebenbürgen stammten.²³⁹ Bedenkt man die soziale Zusammensetzung der höfischen Regierungskreise, deren Mitglieder, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in der Regel (hoch)aristokratischer Herkunft waren,²⁴⁰ zeigt sich das damals nicht zu unterschätzende Konfliktpotenzial um den Machterhalt traditioneller Eliten durch eine immer stärker werdende Schicht intellektueller „bürgerlicher“ Aufsteiger, die an dieser Macht partizipieren wollten.

Demgegenüber manifestierte sich aber der wachsende Bedarf an Staatswissen mit aller Dringlichkeit: zum einen im Bereich der „nützlichen Künste, des Gewerbes und der Industrie“ – deren Förderung lag bereits 1815 dem neu gegründeten Polytechnischen Institut zugrunde –,²⁴¹ zum anderen aber auch – im Sinne des neuen „österreichischen“ Staatsbewusstseins – zum Zweck der historischen Legitimierung der habsburgischen Herrschaft seit dem frühen Mittelalter und eines „vaterländischen“ Gesamtstaatsbewusstseins sowie für die Kenntnis und Erforschung der verschiedenen Sprachen der Monarchie. Neben der Universität kam daher nach wie vor den Hofinstituten als Rekrutierungsfeld für die ernannten Gelehrten große Bedeutung zu. Von den 40 Gründungsmitgliedern der Akademie waren zum Zeitpunkt ihrer Ernennung nur 15, also etwas mehr als ein Drittel, als Universitätsprofessoren tätig,²⁴² bezeichnenderweise handelte es sich um zwölf Naturwissenschaftler und drei „Geisteswissenschaftler“.²⁴³ Vier weitere lehrten neben ihrem Hauptberuf auch an der Universität, hatten in einer früheren Lebensphase an einer Universität oder einem Lyzeum gelehrt bzw. unterrichteten an einem Gymnasium.²⁴⁴ Prechtel kann als Direktor des Polytechni-

237 Arneth, Baumgartner, Jäger, Auer, Stampfer, Labus, Preßl, Redtenbacher, Schrötter.

238 Palacký.

239 Cittadella-Vigodarzere, Balbi aus dem Veneto, Litta aus Mailand; Dessewffy, Kemeny, Teleky, Pyrker aus Ungarn/Siebenbürgen. Für zwei Mitglieder (Bordoni, Santini) wurden keine Angaben gefunden.

240 Es war die oben erwähnte Kommission unter der Leitung von Metternich, die letztlich die Entscheidungen für die künftige Akademie traf. Der Schneidersohn Kübeck war in dieser Gruppe, was seine soziale Herkunft betrifft, eine prominente Ausnahme.

241 Vgl. Johann Josef von Prechtel, ÖBL 8 (1983), 251.

242 Bordoni, Endlicher, Ettingshausen, Hyrtl, Jäger, Muchar, Prechtel, Preßl, Redtenbacher, Santini, Schrötter, Stampfer, Unger, Wenrich, Zippe. 1837 hatte der Anteil der Universitätsprofessoren ebenfalls ein Drittel betragen.

243 Jäger, Muchar, Wenrich.

244 Arneth lehrte „nebenberuflich“ an der Universität, Balbi und Baumgartner hatten in der Zeit vor 1847 gelehrt, Weber war Gymnasiallehrer.

schen Instituts wohl ebenfalls zu den Lehrenden gezählt werden.²⁴⁵ Eine große Zahl der Ernannten, nämlich zwölf Gelehrte, gehörte, wie 1837, dem Umfeld höfischer/staatlicher Institutionen an,²⁴⁶ wobei die modernsten dieser Einrichtungen (Staatsdruckerei, Tabakregie, Telegrafien- und Eisenbahnwesen) als staatliche und nicht als höfische Anstalten (wie etwa Münz- und Antikenkabinett, Hofbibliothek, Hofkammerarchiv, Mineralienkabinett) bezeichnet wurden – auch das Geheime Hausarchiv nannte sich ja seit 1840 Haus-, Hof- und Staatsarchiv.²⁴⁷ Zu den Lieferanten von Staatswissen zählten auch die beiden Direktoren der ursprünglich von den Jesuiten eingerichteten Sternwarten von Prag und Mailand, die nach der Aufhebung des Ordens verstaatlicht worden waren.²⁴⁸ Erstaunlich hoch war mit sieben Gelehrten aber auch der Anteil jener, die ausschließlich aus Liebe zur Wissenschaft und als Sammler ihre Studien betrieben, ohne eine institutionelle Funktion auszuüben.²⁴⁹ Dies war mehrheitlich bei den Italienern und Ungarn der Fall, mit Ausnahme des österreichischen Offiziers Carl Hügel, der unter den Wissenschaftlern daher auch einen schweren Stand hatte.²⁵⁰ Als Förderer der Wissenschaften hatte sich auch Erzbischof Pyrker einen Namen gemacht, wobei er selbst im Nebenberuf vor allem literarisch tätig war. Seine Ernennung verdankte er – abgesehen von seinen Verdiensten um Bildung und Wissenschaft – auch der Tatsache, dass er zwei Jahre älter als Hammer-Purgstall war – und somit die erste Sitzung der vom Kaiser ernannten Gründungsmitglieder als Ältester leiten konnte, weil Metternich und Erzherzog Johann Hammer-Purgstall als Sitzungsleiter verhindern wollten.²⁵¹ Ebenso wie Pyrker gehörte auch der Stiftsarchivar von St. Florian, Jodok Stülz, keiner der bisherigen Kategorien an.²⁵²

Gesteigert hatte sich im Verhältnis zum Jahr 1837 indes die internationale Vernetzung der Wissenschaftler: mehr als die Hälfte von ihnen (23, davon 15

245 Insgesamt kann man dem akademischen Lehrberuf also 17 Mitglieder zurechnen.

246 Arneth, Auer, Baumgartner, Carlini, Chmel, Grillparzer, Haidinger, Kreil, Münch-Bellinghausen, Partsch, Šafárik, Wolf. 1837 hatten die Hofinstitute und staatliche Einrichtungen die meisten Gelehrten gestellt.

247 Vgl. Anm. 98.

248 Carlini, Kreil.

249 Balbi, Cittadella-Vigodarzere, Dessewffy, Hügel, Kemeny, Litta, Teleky. In der Petition von 1837 war kein einziger „Privatgelehrter“ vertreten gewesen.

250 In Hammer-Purgstalls Augen war Hügel ein „Gärtner und Dekorateur“; vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 290. Ein sehr viel differenzierteres Bild von Hügel zeichnet GÖDERLE, State-Building, 2018.

251 „Wird die Heerde sich [...] ganz selbst überlassen, so läßt sich unter einem Leiter wie der Alters-Mann Hammer, dessen Schicksal es ist, den Nagel nie auf den Kopf zu treffen, Unordnung vorhersehen“, AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Metternich an Erzherzog Johann, 11.6.1847. Metternich legte daher großen Wert darauf, dass auch Erzherzog Johann anwesend sei.

252 Die Aufteilung zwischen den Klassen war zugunsten der „Geisteswissenschaftler“ ausgefallen; 17 wurden der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, 23 der historisch-philologischen Klasse zugewiesen; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 45.

Naturwissenschaftler, acht „Geisteswissenschaftler“)²⁵³ waren in andere, vorwiegend deutsche, aber auch englische, französische, italienische, russische Akademien aufgenommen oder von ihnen ausgezeichnet worden. Desgleichen waren sowohl die vorakademische Tätigkeit als Hauslehrer²⁵⁴ als auch Forschungs- und Bildungsreisen²⁵⁵ sowie Auslandsaufenthalte für den wissenschaftlichen Werdegang nach wie vor zentrale Elemente. Das Durchschnittsalter der Gründungsmitglieder war im Vergleich zu den zwölf Antragstellern des Jahres 1837 leicht angestiegen: Es belief sich auf 53,3 Jahre, während es 1837 nur 52,1 Jahre betragen hatte.²⁵⁶

Nicht zu Unrecht hat Meister darauf hingewiesen, dass die zehn Jahre zwischen 1837 und 1847 für die Wissenschaften in Österreich „erhebliche Fortschritte“ mit sich brachten,²⁵⁷ die er vor allem dem weniger reglementierten Unterricht an den Universitäten, insbesondere an der philosophischen Fakultät, zugeschrieben hat. Allerdings gilt es hier, weitere Faktoren zu bedenken: Der Bedarf an nützlichen wissenschaftlichen Erkenntnissen für die Staatsinteressen hatte mittlerweile stark zugenommen; der internationale Austausch unter den Gelehrten ermöglichte gezieltere Forschungsstrategien;²⁵⁸ insbesondere war das intellektuelle und soziale Potenzial von Wissenschaftlern, die sich in einer Akademie zusammenfinden konnten, im Vormärz erheblich angewachsen, auch wenn nicht übersehen werden darf, dass es sich bei den meisten der Gründungsmitglieder um Pioniere handelte, die die Grundlagen für die spätere Professionalisierung ihrer jeweiligen Disziplinen schufen.

Die Namen der ersten vom Kaiser ernannten wirklichen Mitglieder wurden in der *Wiener Zeitung* vom 17. Mai 1847 gemeinsam mit der Veröffentlichung des Patents vom 14. Mai über die Gründung der Akademie bekannt gegeben. Auch die Statuten, deren endgültiger Text von Münch-Bellinghaußen stammte, wurden in derselben Ausgabe veröffentlicht.

Die Akademie der Wissenschaften in Wien ist eine unter Unseren besondern Schutz gestellte gelehrte Körperschaft, welche die Bestimmung hat, die Wissenschaft in den ihr zugewiesenen Zweigen durch selbst-

253 Baumgartner, Bordoni, Carlini, Endlicher, Ettingshausen, Haidinger, Hyrtl, Kreil, Partsch, Prechtel, Redtenbacher, Santini, Schrötter, Unger, Zippe; Arneth, Auer, Chmel, Hammer-Purgstall, Palacký, Šafárik, Stülz, Wenrich.

254 Dies galt für insgesamt neun Gelehrte, vor allem aus den literarisch-historischen Disziplinen: Arneth, Grillparzer, Jäger, Palacký, Šafárik, Stülz und Weber waren zu Beginn ihrer Laufbahn Hauslehrer, bei den Naturwissenschaftlern fällt nur Unger in diese Kategorie.

255 Dies traf für mindestens 15 der 40 ernannten Mitglieder zu, es ist aber von einer höheren Anzahl auszugehen, da darauf in den Kurzbiografien nicht immer Bezug genommen wurde.

256 Eigene Berechnungen aufgrund der Lebensdaten. Der Jüngste unter den Gründungsmitgliedern war mit 37 Jahren Dessewffy, der Älteste mit 75 Jahren Pyrker.

257 MEISTER, Geschichte, 1947, 24.

258 Als Beispiel sei hier nochmals auf die Konferenz der Naturwissenschaftler im Jahr 1832 und auf das Beispiel Chmel-Böhmer hingewiesen.

ständige Forschungen ihrer Mitglieder und durch Ermunterung und Unterstützung fremder Leistungen zu fördern, nützliche Kenntnisse und Erfahrungen durch Prüfung von Fortschritten und Entdeckungen sicher zu stellen, und durch Bekanntmachung lehrreicher Arbeiten möglichst zu verbreiten, so wie die Zwecke der Regierung durch Beantwortung solcher Aufgaben und Fragen, welche in das Gebiet der Wissenschaft gehören, zu unterstützen.²⁵⁹

So lautet § 1 der Statuten – das staatliche Interesse an der neuen Einrichtung ist dabei unüberhörbar.

Die erste Sitzung, bei der die Führungsorgane²⁶⁰ zu wählen waren, fand am 27. Juni 1847 in den Räumen des Polytechnischen Instituts statt; Metternich hätte die Wahl lieber ohne Einberufung einer eigenen Sitzung vorgenommen. Hammer-Purgstall wurde zum Präsidenten gewählt, Baumgartner zum Vizepräsidenten, Ettingshausen zum Generalsekretär und Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse und Wolf zum Sekretär der historisch-philologischen Klasse.²⁶¹ Das Ergebnis teilte Kurator Erzherzog Johann dem Kaiser mit. (Abb. 6).²⁶² Im Herbst des Jahres 1847 fanden bereits die ersten Sitzungen statt, die damals, im Gegensatz zu heute, wöchentlich anberaumt waren. Als erste wissenschaftliche Kommission wurde die Histori-

259 Statuten v. 14.5.1847. „Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien den 14. Mai nach Christi Geburt im Eintausend Achthundert sieben und vierzigsten, Unserer Reiche im dreizehnten Jahre. Ferdinand.“ Zusätzlich unterzeichnet waren die Statuten vom Obersten Kanzler Inzaghi, von Hofkanzler Pillersdorf und zwei weiteren Beamten; zu den Statuten v. 1847 siehe Kapitel 26, 284–286.

260 Statutengemäß waren ein Präsident, ein Vizepräsident, ein Generalsekretär, der zugleich Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse war, sowie ein Sekretär der historisch-philologischen Klasse vorgesehen. Als Jahresdotations waren 40.000 fl. vorgesehen.

261 Zur Wahlsitzung vgl. HÖFLECHNER, Hammer-Purgstall, 2021, 1093f. Zu dieser Sitzung waren nur 23 Mitglieder gekommen: keine Italiener, aus Ungarn nur Pyrker, aus den „Provinzen“ nur Muchar, Palacký, Stülz, Unger und Weber; vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 65.

262 AÖAW, Kuratorium, K. 1, 30/1847. Transkription: „An Seine Majestät den Kaiser und König! / Wien, am 27. Junii 1847 / In Folge der von Euerer Majestät Allerhöchst angeordneten Wahlen der Vorstände der Academie der Wißenschaften – ist am heutigen Tag (unter meinem Vorsitze) durch die von Euerer Majestaet benannten Akademiker dieselbe vollzogen worden: ich unterbreite Euerer Majestaet demnach in der Anlage ehrerbiethigst das diesfälligen Protocoll, aus welchem Allerhöchst dieselben zu ersehen geruhen werden – daß zum 1ten Praesidenten Hofrath B[a]r[on] Hammer-Burgstall dann zum 2ten Praesidenten Hofrath Baumgartner, ferner zur 1ten Secretairstelle Professor Ettingshausen, und zur 2ten Secretairstelle Scriptor Wolf gewählt worden sind. / Ich unterfange mich somit, Euere Majestaet unterthänigst zu bitten – diese getroffene Wahl Allergnädigst zu bestätigen geruhen zu wollen. / Ehg. Johann mp. / [Kaiserliche Approbation] Ich ertheile die angesuchte Bestätigung der hier angezeigten 4 Wahlen, und zwar des Hofrathes Freyherrn v. Hammer zum Präsidenten, des Hofrathes Baumgartner zum Vize-Präsidenten, des Professors von Ettingshausen zum ersten und des Skriptors Wolf zum zweyten Sekretär der Akademie. / Schönbrunn am 29. Junii 1847 / Ferdinand / [Späterer Nachtrag durch die Hand Schrötters] „Das [unter meinem Vorsitze] ist nicht richtig, denn Se. K. Hoheit [Erzherzog Johann] war bei der Sitzung nicht anwesend. Schrötter mp.“

Seiner Majestät, dem Kaiser
und König

Wien am 27. Juni 1847

[Das ist nicht richtig, denn
S^r R. Mohl war bei der
Sitzung nicht anwesend]

Schneider

Es soll sich die un-
günstigste Berücksichtigung der
für die ungarischen & magyar.
und zwar das Hofrath
Hofrath v. Harner zum
Präsidenten, das Hofrath
Hofrath Baumgartner zum
Vize-Präsidenten, das
Hofrath von Ettingshausen
zum ersten und das
Hofrath Wolf zum zweiten
den Ankauf der Akten
sein.

Wien am 27. Juni 1847.

Indem

In folgen der hohen Kaiserlichen
Allerhöchsten ungarischen Hofrath der
Hofrath der Akademie der Wissenschaften
Sprecher - ist von folgenden Angelegenheiten
der ungarischen Hofrath (in der
Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften)
berathen worden: ist insbesondere
Kaiserliche Allerhöchste in der Angelegenheit
unserer Angelegenheiten das folgende Protokoll.
und welches Allerhöchste in der Angelegenheit
des ungarischen Hofrathen - das zum
1^{ten} Präsidenten Hofrath v. Harner - Hofrath
zum 2^{ten} Präsidenten Hofrath Baumgartner.
zum 1^{ten} Secretair, Hofrath von Ettingshausen.
und zum 2^{ten} Secretair, Hofrath von Wolf
gewählt worden sind.
Es wird dem Hofrath, seine Majestät
unserer Angelegenheiten zu billigen - und zu befehlen
dass Allerhöchste zu befehlen
gewisse zu wollen



sche Kommission unter dem Vorsitz von Joseph Chmel begründet.²⁶³ Am 2. Februar 1848 fand die Feierliche Eröffnungssitzung statt – eineinhalb Monate, bevor es in Wien zur Märzrevolution kam.²⁶⁴ Mit diesem Akt war das seit Jahrzehnten mehr oder weniger intensiv betriebene Projekt einer Akademie der Wissenschaften nun auch tatsächlich realisiert worden.

2.8 Resümee und Ausblick

Bereits seit dem späten 18. Jahrhundert, seit dem gedruckten Akademieplan von Hess, kam der Diskussion um die Wiener Akademie stets auch eine Dimension der öffentlichen Debatte zu. Lange vor ihrer Gründung zeichneten Zeitschriftenbeiträge wie jener von 1811 die Grundrisse jener intellektuellen Genealogie der Akademie, die sich in der Folge verfestigen sollte, freilich mit unterschiedlichen Schwerpunkten gemäß der jeweiligen tagespolitischen Agenda. Die Erzählung von der Gründung der Akademie war und ist somit Teil ihres Entstehungs- und Entwicklungsprozesses; ihre unterschiedlichen Gewichtungen und Prioritätensetzungen spiegeln die politische und wissenschaftsorganisatorische Entwicklung der vergangenen rund 200 Jahre wider.

Auffällig ist dabei, dass die Leibniz-Episode seit jeher Teil, in Wirklichkeit sogar „historischer“ Anfangspunkt der Erzählung war, während die Vorgeschichte unbestimmt-mythisch verblieb. Diese Episode stand, möglicherweise begründet durch erste Leibniz-Textausgaben in den 1740er Jahren, Pate bei Gottscheds Anläufen und findet sich bei Hess und dann in der Literatur des frühen 19. Jahrhunderts. Besonders bemerkenswert war die Phase unmittelbar nach der Akademiegründung in den 1850er Jahren, wo mit der Festschreibung der Akademiegeschichte durch Joseph Bergmann zugleich Versuche zur Etablierung einer Leibniz-Edition in Wien einhergingen.²⁶⁵ Auch Onno Klopp, letzter Nachfolger Leibniz' als welfischer Hofhistoriograf, der aufgrund seiner antipreußischen Haltung nach der Niederlage Hannovers in den 1870er Jahren nach Wien flüchtete und zum Katholizismus konvertierte, schrieb die Leibniz-Geschichte fort. Er schrieb sie damit zugleich in eine Balance zwischen den Konfessionen und den verschiedenen „deutschen“ Lösungen ein, die im 20. Jahrhundert so nicht mehr verstanden wurde.

263 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse vom 24.11.1847.

264 Nach dieser Sitzung kam es zu einem ersten Konflikt, da Hammer-Purgstall in seiner Rede die Selbstzensur, d. h. die akademische Zensurfreiheit erwähnt hatte. Diesen Passus strich Sedlnitzky vor der Publikation in der *Wiener Zeitung*, was Hammer-Purgstall als „Schmach“ erlebte. AÖAW, Kuratorium 2 (1848–1851), Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall an Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich, 5.2.1848; siehe Kapitel 3, 100–106, u. Kapitel 26, 286–288.

265 FOUCHER DE CAREIL, Über den Nutzen, 1858.

6. Kurator Erzherzog Johann berichtet Kaiser Ferdinand über das Ergebnis der Wahl des Akademiepräsidiums 1847

Zugleich wurde der Zusammenhang mit der neuen politisch-rechtlichen Ausgangslage, in der sich der österreichische Kaiserstaat seit 1804/06 befand, im Rahmen der Akademiejubiläen weitgehend ignoriert, und zwar sowohl anlässlich des 25-jährigen²⁶⁶ als auch des 50-jährigen Jubiläums der Akademiegründung.²⁶⁷ Damit befand man sich auch ganz in Übereinstimmung mit dem sich später etablierenden Narrativ einer „österreichischen“ Geschichte (vom Privilegium minus zur Zweiten Republik), die jede historische Verflechtung mit dem Heiligen Römischen Reich ausklammerte.²⁶⁸ Wie aber gezeigt wurde, gab es auch über die Initiative von Nees von Esenbeck hinaus noch weitere Versuche, in Wien einen zentralen Referenzpunkt für die deutsche Gelehrtenwelt zu etablieren. Es ist kein Zufall, dass dieser Bemühungen, die Leopoldina – seit 2008 Nationale Akademie der Wissenschaften in Deutschland – in Wien anzusiedeln, erstmals im Jahr 1921 gedacht wurde: Darauf verwies damals, kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, Hanns Schlitter, vormaliger Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, in seiner Gründungsgeschichte der Akademie. Jetzt war es offenbar zeitgemäß, die historische Verbindung mit „Deutschland“ in Erinnerung zu rufen: „Denn war auch das heilige römische Reich deutscher Nation zer schlagen worden, die deutsche Krone hatte ihren Zauber glanz doch nicht verloren und Franz II. galt als Kaiser, Vater und Wiederhersteller der Deutschen.“²⁶⁹ Daher gibt Schlitter auch ausführlich Münters Plan zur Gründung einer gelehrten Gesellschaft in Wien aus dem Jahre 1806 wieder.²⁷⁰

Keine Erwähnung wert ist die Zäsur von 1804/06 hingegen Richard Meister 36 Jahre später. Als Altphilologe und Pädagoge hatte er wenig Interesse an den jeweils unterschiedlichen historischen Kontexten, in denen die „Vor-

266 Der damalige Generalsekretär Anton von Schrötter-Kristelli, der erstmals das 25-jährige Bestehen der Akademie auf das Gründungspatent vom 14. Mai 1847 zurückführte (man hätte auch das Ah. Handschreiben vom 30. Mai 1846 als Grundlage nehmen können, mit dem der Kaiser die Absicht, eine Akademie zu gründen, kundgetan hatte), erwähnte in seiner Leistungsbilanz zwar kurz das mittlerweile wohl bereits etablierte Narrativ der früheren Versuche durch Leibniz und in der Zeit Maria Theresias, vermerkte aber, dass der Gedanke später „in den Hintergrund getreten sei“. Er lässt das Wiederaufleben des Akademiegedankens erst mit dem Promemoria der zwölf Gelehrten aus dem Jahr 1837 beginnen. SCHRÖTTER-KRISTELLI, Leistungen, 1872, 101; siehe Kapitel 9, 438.

267 Ähnlich wie Schrötter-Kristelli überspringt auch Alfons Huber in seiner anlässlich des 50-jährigen Jubiläums verfassten Akademieggeschichte die Jahre zwischen den Initiativen zur Zeit Maria Theresias und dem Jahr 1835, als sich mit dem Regierungsantritt von Ferdinand I. „langsam eine geringe Veränderung der Verhältnisse [anbahnte]“. Die Zeit der Kriege mit Frankreich und des Vormärz schildert er, in ähnlich negativer Weise wie schon Schrötter-Kristelli, als eine Zeit, in der die „Geister nieder[gehalten wurden] und nur wenige die Kraft [hatten], durch selbständiges Studium sich in einzelnen Zweigen umfassendere wissenschaftliche Kenntnisse“ zu erwerben. HUBER, Gründung, 1897, 21; siehe Kapitel 9, 443.

268 Vgl. MAZOHL/WALLNIG, (Kaiser)haus, 2009, 70–72.

269 SCHLITTER, Gründung, 1921, 19.

270 Vgl. ebd., 19–25.

läufer und frühe[n] Versuche“ in seiner Darstellung angesiedelt waren.²⁷¹ Wohl widmet Meister Münters Plan eine knappe Seite in seinem insgesamt 14 Seiten umfassenden ersten Kapitel über die Vorgeschichte, allerdings ohne dessen historische Verortung zu beachten.²⁷² Insgesamt schenkt Meister der Zeit des Vormärz – abgesehen von der ausführlichen Darstellung der Petition von 1837 – wenig Aufmerksamkeit, was durchaus den damaligen Vorstellungen von der repressiven und daher politisch bedeutungslosen Biedermeierzeit entsprach.²⁷³

So schuf die Konstruktion von Gründungserzählungen bis heute stets neue Kontinuitäten und Sinnzusammenhänge, die das Verhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart neu inszenieren. Betrachtet man die symbolische Ebene, so bietet für die Österreichische Akademie der Wissenschaften die heutige Bezugnahme auf 1847 zumindest einen unbestritten „österreichischen“ Rahmen. Strukturell betrachtet hingegen haben die Akademiereformen der vergangenen Jahrzehnte – namentlich die Trennung von Gelehrtenengesellschaft und Forschungsträger – Änderungen mit sich gebracht, die möglicherweise später Fragen nach der tatsächlichen institutionellen Kontinuität aufwerfen werden. Diese Prozesse sind jedoch noch zu sehr im Gange, um klar datierbar und interpretierbar zu sein. Mit dem Akademos-Heiligtum haben sie genauso wenig zu tun wie mit Gottfried Wilhelm Leibniz, dem Heiligen Römischen Reich und der Habsburgermonarchie; wohl aber haben sie bis heute zu tun mit dem Zugriff des Staates auf institutionalisiertes Wissen und mit ebendiesem Wissen als sozialem Motor.

FAKTEN-BOX

Die 40 Gründungsmitglieder der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften

Arneth, Josef Calasanz, Ritter von (1791–1863), 56 J.,²⁷⁴ aus oberösterreichischer Brauereifamilie, Förderung durch Bruder Michael, Ausbildung im Stift St. Florian, Gymnasium in Linz, Studium Rechtswissenschaften und Besuch historischer Vorlesungen in Wien, Hauslehrer im Fürstenhaus Dietrichstein, Grand Tour, Numismatiker und Historiker, Direktor Münz- und Antikenkabinetts, k. m. Preussische Akademie der Wissenschaften [NDB I (1953), 364f.; ÖBL I (1957), 29].

271 MEISTER, Geschichte, 1947, 9–23.

272 Vgl. ebd., 17f.

273 In den letzten Jahren hat sich hier erfreulicherweise ein anderer Blick durchgesetzt; vgl. beispielhaft FILLAFER, Aufklärung habsburgisch, 2020.

274 Die Altersangaben beziehen sich auf das Gründungsjahr der Akademie 1847.

Auer, Alois, Ritter von Welsbach (1813–1869), 34 J., aus Flößerfamilie in Wels, Lehre als Buchdrucker, eignete sich im Selbststudium Französisch und Italienisch an und unterrichtete am Lyzeum in Linz, Bildungsreise (England, Frankreich, Deutschland), Erfinder von Naturselbstdruck und neuen Verfahren zur Papierherstellung, Direktor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Ehrendoktorat Universität Würzburg, kM Leopoldina [NDB 1 (1953), 432; ÖBL 1 (1957) 34f.].

Balbi, Adriano de (1782–1848), 65 J., aus venezianischer Patrizierfamilie, Studium der Philosophie und Geografie an der Universität Padua, Professor für Geografie im Kolleg S. Michele in Murano, dann Lyzeum in Fermo, Geograf und Statistiker, veröffentlichte u. a. einen *Atlas Ethnographique du Globe*, wodurch er international bekannt wurde, 1813 Zolldirektor in Venedig, Studienreise nach Portugal, lebte in Paris und in Wien, Privatgelehrter, k. k. Rat in Mailand [Dizionario biografico degli Italiani 5 (1963), <https://www.treccani.it>; ÖBL 1 (1954), 46].

Baumgartner, Andreas, Freiherr von (1793–1865), 54 J., Sohn eines Gastwirts und Bäckers aus Friedberg/Frymburk in Böhmen, Lateinschule in Linz, Studium der Philosophie, Mathematik, Physik an der Universität Wien, Professor für Physik und Mathematik an der Universität Wien, 1842 Direktor der k. k. Tabakregie, 1846 des Telegrafien- und Eisenbahnwesens, 1848 kurzfristiges Ministeramt, 1851–1855 zunächst Handels-, dann Finanzminister, Schwager von Ettingshausen, kM Bayerische Akademie der Wissenschaften, Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Leopoldina [ADB 16 (1882), 164f.; ÖBL 1 (1957), 58].

Bordoni, Antonio (1789–1860), 58 J., aus kleiner Gemeinde in der Nähe von Pavia (Mezzana Corti), genauere Angaben zu sozialer Herkunft nicht eruierbar, Studium der Mathematik in Pavia, Professor für Mathematik an der Militärschule in Pavia, 1824 Professor für Mathematik, Geodäsie, Hydrometrie an der Universität Pavia, 1844 provisorischer, 1852 wirklicher Direktor der mathematischen Fakultät der Universität Pavia, Mitglied des k. k. Instituts für Wissenschaften und Künste in Mailand, Mitglied der Accademia nazionale delle Scienze [Wurzbach 2 (1857), 64; ÖBL 1 (1954), 102; Enciclopedia italiana, <https://www.treccani.it>; Wurzbach gibt irrtümlich Parma als Universität anstelle von Pavia an].

Carlini, Francesco (1783–1862), 64 J., Sohn des Bibliothekars der Bibliothek Brea in Mailand, Studium der Philosophie und Mathematik in Pavia, Mathematiker, Astronom und Geodät (Vermessungsingenieur), 1832 Direktor der k. k. Sternwarte in Mailand, Präsident und Mitglied des k. k. Instituts in Mailand, kM Preußische Akademie der Wissenschaften [Wurzbach 2 (1857), 284; Enciclopedia italiana, <https://www.treccani.it>].

Chmel, Joseph (1798–1858), 49 J., Sohn des Mathematikers Adam Chmel, aus Olmütz/Olomouc in Mähren, Ausbildung im Stift St. Florian und Kremsmünster, Stiftsbibliothek in St. Florian, ab 1834 Archivar im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, 1846 dessen stellvertretender Direktor, Historiker, insbesondere auch Hilfswissenschaftler, Leiter der ersten Akademiekommission, der Kommission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen, kM Preußische Akademie der Wissenschaften, Bayerische Akademie der Wissenschaften, Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen [ÖBL 1 (1957), 145; NDB 3 (1957), 212].

Cittadella-Vigodarzere, Conte Andrea (1804–1870), 43 J., vermögender Patrizier aus Treviso, Erziehung durch Hauslehrer und gelehrten Onkel, Studium der Rechtswissenschaften in Padua, Jurist und Sammler, Präsident des k. k. Instituts für Wissenschaften und Künste in Venedig, Mäzen, Privatgelehrter, schwankte zwischen italienischer Freiheitsbewegung und Solidarität zu Österreich [Dizionario biografico degli Italiani 26 (1982), <https://www.treccani.it>].

Dessewffy, Emil, Graf von Czernek und Tárkö (1814–1866), 33 J., ungarischer Grundbesitzer, Erziehung durch Hauslehrer, Studium der Philosophie, Privatgelehrter, Redakteur einer ungarischen Zeitschrift, Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (ab 1855), k. k. Kämmerer, Forschungsreisen, Interesse an Staatswissenschaft und Klassikern, Unternotar eines ungarischen Komitats, Verwaltung der Familiengüter, Verfasser von politischen und volkswirtschaftlichen Artikeln „von konservativer Richtung“ [Wurzbach 3 (1858), 260].

Endlicher, Stephan (1804–1849), 43 J., aus Pressburger Arztfamilie, Gymnasium in Pressburg/Bratislava, Studium in Pest und Wien (u. a. Theologie und Philosophie), niedere Weihen, Botaniker und Sinologe, Staatsdienst in der Hofbibliothek, 1836 Kustos des Hofnaturalienkabinetts, Direktor des Botanischen Gartens, 1840 Professor für Botanik in Wien, kM Leopoldina, American Philosophical Society, American Academy of Arts and Sciences [NDB 4 (1959), 496f.; ÖBL 1 (1957), 249; vgl. RIEDL-DORN, uomo universale, 2019].

Ettingshausen, Andreas, Freiherr von (1796–1878), 51 J., Sohn eines Generalmajors (Heidelberg), erste Ausbildung an verschiedenen Standorten, ab 1809 Gymnasium in Wien, Studium der Mathematik an der Wiener Schule des Bombardierkorps sowie der Philosophie und Rechtswissenschaften an der Universität Wien, Mathematiker, Professor für Mathematik in Innsbruck (1819), dann in Wien (1821), Rektor der Universität Wien (1861–1862), Schwager von Baumgartner, kM Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Leopoldina [NDB 4 (1959), 665f.; ÖBL 1 (1957) 271f.].

Grillparzer, Franz (1791–1872), 56 J., Sohn eines Wiener Rechtsanwalts, Gymnasium Josefstadt in Wien, Studium der Philosophie und Rechtswissenschaften, Hauslehrer, Bildungsreise, 1832 Direktor des Archivs der Hofkammer (bis zum Ruhestand), Dichter und Komponist, häufige Konflikte mit Zensur, Ehrendoktorat Universität Leipzig [vgl. u. a. SCHEIT, Grillparzer, 1989].

Haidinger, Wilhelm, Ritter von (1795–1871), 52 J., Sohn des Mineralogen Karl Haidinger, erste Ausbildung in Wien, Studium der Mineralogie am Joanneum in Graz und an der Bergakademie in Freiberg, Mineraloge und Geologe, 1822–1826 Reisen nach Großbritannien, Skandinavien, Deutschland, Italien und Frankreich, 1840 Leiter der Mineraliensammlung der Hofkammer, Gründung der Geologischen Reichsanstalt in Wien gemeinsam mit Schwager Ferdinand von Thinnfeld, bis zur Pensionierung deren Direktor, Fellow Royal Society Edinburgh, kM Russische Akademie der Wissenschaften, Académie des sciences Paris, American Philosophical Society, Preußische Akademie der Wissenschaften, Bayerische Akademie der Wissenschaften, Leopoldina [NDB 7 (1966), 519f.; ADB 10 (1879), 381–386; ÖBL 2 (1959), 150].

Hammer-Purgstall, Joseph, Freiherr von (1774–1856), 73 J., Sohn eines nobilitierten Gubernialrats in Graz, Gymnasium in Graz, Studium an der Orientalischen Akademie in Wien, ab 1835 durch Adoption Hammer-Purgstall, tätig im diplomatischen Dienst, Übersetzer, Orientalist, seit 1811 Hofdolmetscher in der Staatskanzlei, ab 1817 als Hofrat, erster Akademiepräsident, kM Niederländische Akademie der Wissenschaften, Preußische Akademie der Wissenschaften, American Philosophical Society, EM Royal Society of Edinburgh, Russische Akademie der Wissenschaften, kM A Académie des inscriptions et belles lettres, Ehrendoktorate der Universitäten Graz und Prag [ÖBL 2 (1959) 165–168; NDB 7 (1966), 539f.; vgl. HÖFLECHNER, Skizze, 2018; BAUM, Hammer-Purgstall, 2002].

Hügel, Carl Alexander, Freiherr von (1795–1870), 51 J., Sohn des letzten k. Konkommissars am Reichstag in Regensburg, erste Ausbildung in Regensburg, Studium der Rechtswissenschaften in Heidelberg, Eintritt in die Armee 1811, Teilnahme an den Napoleonischen Kriegen, Major der kaiserlichen Armee, 1831–1836 Bildungs- und Forschungsreise (u. a. Australien, Indien, Kaschmir und Punjab), Diplomat, Naturforscher (Hortologe), Privatgelehrter, Präsident der von ihm gegründeten k. k. Gartenbau-Gesellschaft, Ehrendoktorat Universität Oxford, enger Vertrauter Metternichs [NDB 9 (1972), 731f.; ÖBL 3 (1965), 3].

Hyrthl, Joseph (1810–1894), 37 J., Sohn eines Musikers in der Esterhazy'schen Hofkapelle in Eisenstadt (damals Ungarn), Sängerknabe in Wien, Studium der Medizin, Professor für Anatomie in Prag (1837) und Wien (1845), begründete das Museum für vergleichende Anatomie (1850) und hielt in Adelshäusern private Vorlesungen, Rektor der Universität Wien (1864–1865), kM Leopoldina, Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, American Philosophical Society [NDB 10 (1974) 109f.; ÖBL 3 (1965), 23f.].

Jäger, Albert (1801–1891), 46 J., aus Tiroler Bäckermeisterfamilie, Gymnasium in Bozen, 1825 Eintritt in das Benediktinerstift Marienberg, Studium der Theologie in Brixen, Priesterweihe 1829, Hauslehrer, 1846 Professor für Universal- und österreichische Staatengeschichte in Innsbruck, 1851 Berufung an die Universität Wien, dort erster Direktor des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Rektor der Universität Wien (1865–1866) [NDB 10 (1974), 273; ÖBL 3 (1965), 53f.].

Kemeny, Joseph, Graf von (1795–1855), 52 J., Sohn eines 1806 in den Grafenstand erhobenen siebenbürgischen Freiherrn und einer Gräfin Batthyany, Ausbildung durch Hauslehrer, Staatsdienste in Siebenbürgen und Wien seit 1815, als Historiker und Archäologe Autodidakt, Privatgelehrter, Deputierter im Siebenbürgischen Landtag [ADB 15 (1982), 597–199; Wurzbach 11 (1854), 150].

Kreil, Carl, Ritter von (1798–1862), 49 J., Beamtensohn aus Oberösterreich, Gymnasium im Stift Kremsmünster, dort meteorologische Beobachtungen, Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien, später auch der Mathematik und Astronomie, Astronom und Meteorologe, Assistent an der Mailänder Sternwarte (1826), Forschungsreisen, 1845 Ernennung zum Direktor der Sternwarte in Prag, 1850 Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien, kM Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen [ÖBL 4 (1969), 245; Wurzbach 13 (1856), 179f.].

Labus, Giovanni (1775–1853), 72 J., Sohn eines aus Dalmatien nach Venetien zugewanderten Handwerkers, Gymnasium in Brescia, Studium der Theologie im Seminar von Brescia, der Rechtswissenschaften und der klassischen Sprachen in Paris und Leiden, verschiedene administrative Funktionen in napoleonischer Zeit, Herausgeber einer regimekritischen Zeitschrift, Emigration wegen österreichischer Herrschaft nach Frankreich, Brüssel und Amsterdam, Historiker und Archäologe, Ernennung zum k. k. Hofepigraphiker durch Kaiser Ferdinand anlässlich der Krönungsreise, einer der Gründungsväter des Instituts für Wissenschaften und Künste in Mailand, Vizesekretär, 1842 Sekretär des Instituts [Wurzbach 13 (1865), 453; Dizionario biografico degli Italiani 63 (2004), <https://www.treccani.it>].

Litta, Pompeo, Conte Biumi (1781–1852), 66 J., aus Mailänder Patrizierfamilie, Studium am Collegio dei Nobili, Diplomatenlaufbahn unter Napoleon, freiwilliger Armeeinsatz, beteiligt an Kämpfen gegen Österreich in Ulm, Austerlitz/Slavkov, Raab und Wagram, Mitarbeiter der Zeitschrift *Il Conciliatore*, Historiker und Genealoge, Privatgelehrter, Vizepräsident des Instituts für Wissenschaften und Künste in Mailand, 1847 Präsident, 1848 provisorischer Kriegsminister der Revolutionsregierung [Enciclopedia Italiana, <https://www.treccani.it>; ÖBL 5 (1971), 250].

Muchar, Albert (Anton), (1786–1849), 61 J., Sohn eines k. k. Obereinnehmers und Cameralgüter-Verwalters in Lienz, Gymnasium in Lienz, Lyzeum in Graz, Eintritt in das Benediktinerkloster Admont (1805), Bibliothekar und Archivar, Professor für klassische Philologie und Ästhetik am Grazer Lyzeum (1823), später (nach Wiedererrichtung 1827) an der Universität, Dekan und Rektor, Historiker, Sekretär und Geschäftsleiter des Historischen Vereins für Innerösterreich [ADB 22 (1885), 436–438; ÖBL 6 (1975), 306–311].

Münch-Bellinghausen, Eligius, Freiherr von (1806–1871), 41 J., Sohn eines Staats- und Konferenzzrats in Krakau, Studium der Rechtswissenschaften in Wien, Staatsdienst ab 1826, Schriftsteller unter Pseudonym Friedrich Halm, Dramatiker des Burgtheaters, 1844 Kustos (ab 1867 Präfekt) der Hofbibliothek, Neffe des engen Vertrauten von Metternich und Gesandten am Deutschen Bundestag in Frankfurt, Joachim Münch von Bellinghausen [ADB 22 (1885), 718–725; Wurzbach 19 (1868), 421–441].

Palacký, František (1798–1876), 49 J., Sohn eines mährischen evangelischen Dorfschullehrers, Besuch einer gräflichen Privatschule, Studium in Pressburg/Bratislava an der Evangelisch-theologischen Lehranstalt sowie Studium der Rechtswissenschaften in Wien, Hauslehrer bei ungarischen und böhmischen Adelsfamilien, Archivar des Grafen Sternberg (1823), Redakteur der *Zeitschrift des böhmischen Landesmuseums*, Historiograf der böhmischen Stände (1837), Mitbegründer böhmischer Geschichtsschreibung, 1848 Präsident des Slawenkongresses in Prag, kM Bayerische Akademie der Wissenschaften, M. Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften [KOŘÁLKA, Palacký, 2007; ÖBL 7 (1978), 294–296].

Partsch, Paul (1791–1856), 56 J., Sohn eines k. k. Lotto-Direktionssekretärs in Wien, Studium an der Theresianischen Militärakademie, Studium der Rechtswissenschaften in Wien, der Botanik und Mineralogie in Stift Göttweig, 1817–1818 Bildungsreise, ab 1824 am Hof-Mineralienkabinett tätig, 1835 dort Kustos, Mineraloge und Geologe, 1851 Nachfolger von Karl Schreiber als Erster Kustos und Vorstand des Kabinetts, kM Leopoldina [Wurzbach 21 (1870), 309–314; ÖBL 7 (1978), 328f.].

Precht, Johann Joseph, Ritter von (1778–1854), 69 J., Sohn eines würzburgischen Kommerzienrats und Vorsteher eines Eisenhüttenwerks, „sorgfältige“ Erziehung (ohne nähere Angaben), Studium der Philosophie und Rechtswissenschaften an der Universität Würzburg, Hauslehrer im Grafenhaus Taaffe in Brünn/Brno, Techniker und Naturwissenschaftler, Errichter und Direktor der Nautischen Schule in Triest, Organisator und ab 1815 Professor sowie erster und langjähriger Direktor des k. k. Polytechnischen Instituts in Wien (heute Technische Universität), kM Bayerische Akademie der Wissenschaften [ABD 26 (1888), 539; ÖBL 8 (1983), 25f.].

Prešl, Jan Svatopluk (1791–1849), 56 J., Sohn eines wohlhabenden Prager Bürgers und Nadlermeisters, dank Einfluss der Mutter Besuch des Piaristengymnasiums, Studium der Medizin in Prag, 1818 Professur für Zoologie an der Universität Olmütz/Olomouc, 1820 an der Universität Prag, Zoologe und Mineraloge, Forschungsreisen in alle Teile der Monarchie, Mitbegründer des Nationalmuseums in Prag, 1848 Deputierter beim Reichstag in Kremsier/Kroměříž ÖBL 8 (1983), 267; Wurzbach 23 (1872) 270–275].

Pyrker, Johann Ladislaus von Felső-Eör (1772–1847), 75 J., Sohn eines adeligen Gutsverwalters in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár, dort auch Gymnasium, philologische und philosophische Studien an der Akademie von Fünfkirchen/Pécs, Eintritt in das Zisterzienserstift Lilienfeld, Studium der Theologie im Seminar von St. Pölten, 1796 Priesterweihe, verschiedene kirchliche Ämter, u. a. Patriarch von Venedig, seit 1827 Erzbischof von Erlau/Eger, Mäzen und Schriftsteller (historische Dramen), leitete die erste Sitzung der Akademie, EM Ungarische Akademie der Wissenschaften [ADB 26 (1888), 790–794; ÖBL 8 (1982), 350].

Redtenbacher, Joseph (1810–1860), 37 J., aus wohlhabender oberösterreichischer Kaufmannsfamilie, Gymnasium Kremsmünster, Studium der Medizin an der Universität Wien, Assistent von Jacquin an der Lehrkanzel für Chemie und Botanik, Forschungs- und Bildungsreise, Professor für Chemie an der Universität Prag 1840, Berufung nach Wien 1848, Wegbereiter der modernen Chemie, kM Leopoldina, Bayerische Akademie der Wissenschaften [ADB 27 (1888), 542f.; ÖBL 9 (1988), 13f.].

Santini, Giovanni (1787–1877), 60 J., aus der Toskana (Caprese Michelangelo, Nähe Arezzo), von seinem Onkel Abbé Giovanni erzogen, Studium der Theologie im Seminar von Prato, dann der Rechtswissenschaften und der Mathematik in Pisa, weitere Studien als Mitarbeiter im Observatorium Brera in Mailand, Forschungs- und Bildungsreise, Professor der Astronomie an der Universität Padua

1817, Präsident des Venezianischen Instituts für Wissenschaften und Künste und Präsident der Fakultät für Naturwissenschaften, zweimal Rektor der Universität Padua, kM Royal Astronomical Society in London, Institut de France in Paris [Dizionario biografico degli Italiani 90 (217), <https://www.treccani.it>; Wurzbach 28 (1874), 202].

Šafárik, Pavel Jozef (1795–1861), 53 J., aus evangelischer Pfarrersfamilie in der heutigen Slowakei, Gymnasium in Rosenau/Rožnov und Dobschan/Dobřany, Lyzeum Kásmark/Kežmarok, Studium der Philosophie und Theologie an der Universität Jena, Hauslehrer in Pressburg/Bratislava, Lehrer der Humaniora und später Direktor in Neusatz/Novi Sad, Zensor und Kustos, ab 1848 Bibliothekar an der Universität Prag, Sprach- und Literaturwissenschaftler, Mitbegründer der wissenschaftlichen Slawistik, Mitorganisator des Slawenkongresses 1848, kM Russische Akademie der Wissenschaften, Bayerische Akademie der Wissenschaften, Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen [Wurzbach 28 (1874), 53–65; ÖBL 9 (1988), 375f.].

Schrötter, Anton, Ritter von Kristelli (1802–1875), 45 J., aus nobilitierter Apothekerfamilie in Olmütz/Olomouc, Gymnasium ebendort, Studium der Medizin an der Universität Wien, dort Assistent von Ettingshausen und Baumgartner, Mineraloge und Chemiker, 1830 Professor für Physik und Chemie am Joanneum in Graz, Forschungs- und Bildungsreise, 1843 Professor für Allgemeine Chemie am k. k. Polytechnischen Institut in Wien, Schwiegersohn von Ettingshausen, kM Leopoldina, Bayerische Akademie der Wissenschaften [NDB 23 (2007), 594f.; ÖBL 11 (1999) 246f.].

Stampfer, Simon, Ritter von (1790–1865), 57 J., Sohn eines Salzburger Heimwebers, gefördert durch Ortsseelsorger, Gymnasium in Matrei, Lyzeum in Salzburg, Hauslehrer, Lehrer am Salzburger Lyzeum, weitere Studien in Kremsmünster, Mathematiker und Geodät (Vermessungsingenieur), Erfinder, Professor der reinen Elementarmathematik an der Universität Salzburg 1819, k. k. Polytechnisches Institut Wien 1825 [ADB 35 (1893), 118–125; ÖBL 13 (2010) 86f.].

Stülz, Jodok (1799–1872), 48 J., aus Vorarlberger Bauernfamilie, Förderung durch Priester, Gymnasium in Kempten, Innsbruck, Salzburg, Hauslehrer, Eintritt in das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian, dort Studium der Theologie und Geschichte, 1824 Priesterweihe, Studienaufenthalte in Wien und München, Archivar im Stiftsarchiv, Historiker, 1843 Stiftspfarrer, 1846 k. k. Reichshistoriograf, Abgeordneter in der Frankfurter Paulskirche 1848, 1861–1867 Abgeordneter im oberösterreichischen Landtag, kM Bayerische Akademie der Wissenschaften [ADB 36 (1893), 748f.; ÖBL 13 (2010), 443].

Teleky, Joseph Graf von Szék (1790–1855), 57 J., aus siebenbürgischem Adels-
haus, Erziehung durch Hauslehrer, Studium der Rechtswissenschaften an der
Universität Pest, Eintritt in den Staatsdienst in Ofen/Buda, dreijährige Studien-
und Bildungsreise, verschiedene administrative Ämter im Staats- und Landes-
dienst, 1843 Gouverneur von Siebenbürgen, 1830–1855 Präsident der Ungari-
schen Akademie der Wissenschaften, Chemiker und Geologe, später auch
historisch und philologisch tätig, Privatgelehrter [Wurzbach 43 (1881), 249].

Unger, Franz (1800–1870), 47 J., Sohn eines Beamten und einer Gutsbesitzerin in
der Steiermark, Gymnasium in Graz, Bildungsreise, Studium der Rechtswissen-
schaften in Graz, der Medizin in Wien und Prag, Hauslehrer, Arztpraxis, Landes-
gerichtsarzt in Tirol, aber eigentlich Botaniker und Pflanzenphysiologe, Professor
der Botanik und Zoologie am Joanneum in Graz 1836, 1850 Nachfolger Endlichers
in Wien als Professor für Anatomie und Physiologie, kM Leopoldina, Preußische
Akademie der Wissenschaften, Bayerische Akademie der Wissenschaften [NDB
26 (216), 630f.; Wurzbach 49 (1884), 44–61].

Weber, (Beda) Johann Crysanth (1798–1858), 49 J., aus Tiroler Bauernfamilie,
Schusterlehre, dank Förderung durch Franziskanerpater und Unterstützung der
Mutter Gymnasium in Bozen, Hauslehrer, Eintritt in Benediktinerabtei Marien-
berg, Gelübde 1821, Studium der Philosophie in Innsbruck sowie der Theologie in
Brixen, 1828 Priesterweihe, Gymnasiallehrer am Benediktinergymnasium in Me-
ran, 1848 Abgeordneter in der Frankfurter Paulskirche, Historiker, Verfasser von
Reiseführern und Herausgeber von literarischen Werken [ADB 41 (1896), 283–385;
Wurzbach 53 (1886), 169–177].

Wenrich, Johann Georg (1787–1847), 60 J., Sohn eines evangelischen Steuerbe-
amten in Siebenbürgen, Gymnasium in Schäßburg/Sighișoara und Lyzeum in
Hermannstadt/Sibiu, Privatstudium der semitischen Sprachen in Wien, Profes-
sor für Hebräisch und klassische Sprachen am Lyzeum von Hermannstadt/Sibiu,
dessen Direktor 1818, Preisträger zu orientalischen Preisfragen der Gesellschaft
der Wissenschaften zu Göttingen und der Pariser Académie des inscriptions et
belles-lettres, 1821 Professor für biblische Literatur an der Evangelisch-theologi-
schen Lehranstalt in Wien, Bibelwissenschaftler, Orientalist und klassischer Phi-
lologe, erlebte die Ernennung zum wM der Akademie nicht mehr [ADB 41 (1896),
724f., Wurzbach 55 (1887), 4–7].

Wolf, Ferdinand (1796–1866), 51 J., Sohn eines Müllers, Stiefsohn eines Advokaten, Gymnasium in Wien und Graz, Studium der Rechtswissenschaften in Graz und Wien, Selbststudium in romanischen Sprachen (Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch), Praktikant 1819, Scriptor 1827 bzw. 1838, 1853 Kustos an der k. k. Hofbibliothek und Leiter der Handschriftenabteilung, Sprach- und Literaturwissenschaftler, Mitbegründer der wissenschaftlichen Romanistik, dazu Musiker, enger Freund von Münch-Bellinghausen [ADB 43 (1898), 729–737; Wurzbach 43 (1889), 273–282; ÖBL 321 (2021), 72f.].

Zippe, Franz Xaver (1791–1863), 56 J., Sohn eines kleinen Grundbesitzers in Böhmen, Gymnasium in Prag, Studium der Philosophie an der Universität Prag sowie der Chemie und Mineralogie am dortigen Polytechnischen Institut, Adjunkt, zugleich Kustos der Mineraliensammlung am Vaterländischen Museum, enger Mitarbeiter von Graf Sternberg, Forschungs- und Bildungsreise, 1835 Professor der Naturgeschichte und Warenkunde am Polytechnischen Institut, 1849 Direktor der neu begründeten Montanlehranstalt in Pribram/Příbram, 1850 Professor für Mineralogie an der Universität Wien, kM Bayerische Akademie der Wissenschaften [ADB 45 (1900), 358f.; Wurzbach 60 (1891), 169–172]

Zu den Akademiefunktionen der Mitglieder siehe ÖAW M|I|N|E,
<https://mine.oeaw.ac.at>

Brigitte Mazohl